

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Vestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 18698.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blauproschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Er erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Postgebäude, Telephon: 2721.

Tageskalender.

Die badische Regierung mahregelte einen national-liberalen Oberamtmann, weil er sich gegen die Bethmannsche Sammlungspolitik erklärte.

Das schweizerische Volk verwarf mit 262 006 gegen 238 028 Stimmen die Einführung der Verhältniswahl für den Nationalrat.

Die österreichischen Seeschiffsmaschinen haben den Ausstand erklärt.

Die Anleiheverhandlungen zwischen Frankreich und der Türkei sind endgültig gescheitert.

Die voraussetzungslose Wissenschaft.

Leipzig, 24. Oktober.

Einen schönen Beitrag zum Kapitel über die „voraussetzungslose“ Wissenschaft bildet das emsige Kesseltreiben, das sich an eine vom bekannten „Fabianer“-Sozialist, Herrn Sidney Webb, Mitte vorigen Monats gehaltene Rede über die Lage der Eisenbahner knüpft. Dieser Webb nämlich ist einer der Gründer der Londoner Hochschule für Staatswissenschaften (London School of Economics and Political Science), einer Lehranstalt zur Ausbildung von Bürokraten, dieser Lieblingsträger des fabianischen Staatssozialismus, und ist auch noch bis zur heutigen Stunde der Vorsitzende ihres Verwaltungsrats, in dem hauptsächlich reiche Patrone, hohe Regierungsbeamte, große bürgerliche Gelehrte und sonstige voraussetzungslose Leute sitzen und über das Lehrprogramm, die Anstellung von Lehrern und dergleichen Bestimmungen treffen. Es sei außerdem bemerkt, daß seit einigen Jahren die Schule offiziell als eine Univeritätschule vom Senat der Londoner Univerität anerkannt worden ist, und daß ihre ersten Direktoren, Hewins und Madinder, sich so verständnisvoll in den Geist des fabianischen Staatssozialismus versenkt hatten, daß sie schließlich in das Lager der Schützlinge, dieser würdigen Befürworter des staatssozialistischen Gedankens, gerieten und zurzeit die Agitation der Schützlinge für gutes Geld „wissenschaftlich“ leiten. Der jetzige Direktor ist Herr Reeves, ehemals Londoner Regierungsagent in Neuseeland, dem berühmten Arbeiterparadies, dessen Bücher über die wunderschönen Reformen seines Heimatlands ihm einen Ruhm in der

ganzen Welt geschaffen haben. Dies zur Kennzeichnung der Schule und ihres Gründers und Hauptfiegelbewahrers, Sidney Webb.

Nun aber wollte es das Schicksal, daß am 17. September ein neues Heim der Gewerkschaft der Eisenbahner in London eröffnet und Herr Webb, als der große Geschichtsschreiber der englischen Gewerkschaftsbewegung, eingeladen wurde, die Festrede zu halten. Es war eine für ihn ganz seltsame Rede. Er, der so viel für die friedliche Austragung der Klassenkämpfe gewirkt hatte, verurteilte die Einigungsausschüsse, die für sämtliche Eisenbahnlinien eingerichtet sind, brandmarkte die skrupellose Ausnutzung dieser Ausschüsse durch die Eisenbahndirektoren wie auch das gleichgültige Verhalten des Handelsministeriums, nannte es eine große Barbarei und Schande, daß Tausende und Abertausende noch immer mehr als 12 Stunden pro Tag arbeiten und dafür noch weniger als 20 Schilling pro Woche erhalten, und wendete sich schließlich mit heftigem Protest gegen die Osborne-Entscheidung, beschuldigte die Lordsrichter einer „kolossalen Unwissenheit“ und sprach von einer Vertreibung der bestehenden Klasse, die parlamentarische Vertretung in den Händen von reichen Leuten zu behalten, von denen „viele sogar nicht fähig sind, einen Misthaufen wegzuräumen“. Das war, wie gesagt, eine im Munde Webbs ganz seltsame Rede. Jedenfalls aber war sie, wie es scheint, selbst für seine Freunde ein allzu starker Tabak. Ein ganzer Monat ging vorbei, aber plötzlich, am 17. Oktober, also genau nach einem Monat, brach das Donnerwetter los. An diesem Tage schickten ihm drei große Eisenbahndirektoren, die Mitglieder des Verwaltungsrats der Schule waren und auch im akademischen Ausschusse saßen, der die Kurse über „Eisenbahnwirtschaft“ leitet, ihre Demission ein, von Briefen begleitet, die zugleich der Öffentlichkeit übergeben wurden. Einer von diesen, Lord Claud Hamilton, schrieb u. a. so:

Ich habe es immer so verstanden, daß der Unterricht in politischer Ökonomie notwendigerweise auch einen Respekt vor den bestehenden Gesetzen und Ordnung einprägt, . . . und wenn man den höchsten Gerichtshof im Königreich der Verachtung und der Väterlichkeit des Publikums aussetzt, so scheint mir das eine Handlung zu sein, die äußerst schädlich ist. . . Ich kann mich dem Schluß nicht enthalten, daß Ihre öffentlichen Äußerungen den Unterricht in unserer Schule gewissermaßen beeinträchtigen müssen. Ich habe Sie immer in Ihrer Wirkung für die Schule herzlich unterstützt, ich fühle aber jetzt, daß ich nicht mehr mit einem Manne zusammenarbeiten kann, der seine vornehmste Stelle dazu benützt, um Lehren, die dem öffentlichen Interesse widersprechen, zu predigen und die Gehirne jener, die sich in der Schule für ihre zukünftigen Verantwortlichkeiten vorbereiten, zu verführen.

Die Erklärung ist sehr schön und wirft ein bengalisches Licht auf die Art der „Wissenschaft“, die in der School of Economics gelehrt wird. Politische Ökonomie soll also Respekt vor der bestehenden kapitalistischen Ordnung einprägen! Und was die heiligen Interessen der Eisenbahnmagnaten verkehrt, widerspricht selbstredend auch dem „öffentlichen“ Interesse! Die andern zwei Protestler sprachen, da sie keine edeln Aristokraten, sondern simple Mänters sind, viel brutaler. Der eine sagte:

Die Auseinandersetzungen des Herrn Webb widersprechen so sehr den Tatsachen und den Interessen, die ich vertrete, daß ich nicht mehr Mitglied des Verwaltungsrats bleiben kann. Und der andre:

In seiner Rede bemühte sich Herr Webb so offen, die Unzufriedenheit und den Geist der Unruhe unter den Eisenbahnern, unter denen sich auch das Personal meiner Gesellschaft befindet, zu schüren, daß ich nicht mehr dulden kann, daß mein Name mit der Schule verbunden sein soll.

So sieht die bürgerliche „voraussetzungslose“ Wissenschaft aus. Wissenschaft wird, wie der absolute König, nur so lange geduldet, wie sie den Willen der herrschenden Klasse tut. Verirrt sie sich auf einen andern Weg, dann boykottiert man sie oder man wirft sie einfach heraus. Nach den Herren Direktoren haben bereits ein paar Lehrer die Schule verlassen, und das Leiborgan der Scharfmacher, die Times, schrieb:

Wir haben nichts gegen Agitatoren an und für sich einzuwenden, aber eine agitatorische Tätigkeit ist mit der Verwaltung einer akademischen Anstalt unvereinbar. Herr Webb soll sich entscheiden. Er hat ja auch Präzedenzfälle, die ihn befehlen können. Als sein Kollege Herr Hewins sich der chamberlainischen Bewegung für Schutzzölle anzuschließen beschloß, legte er sein Amt als Direktor der Schule nieder. Er wußte, daß, wenn er dies nicht tue, die Schule leiden würde. Die Schule aber wird gewiß nicht weniger dadurch leiden, wenn der Vorsitzende ihres Verwaltungsrats sich mit Leidenschaft und vor der gesamten Öffentlichkeit fortwährend mit einer Partei solidarisiert, und zwar in einer Sache, die nach seinen eigenen Angaben, sich rasch zu einem wahren Klassenkampf ausweiten kann.

Also, geehrter Herr Webb, wir bitten Sie, machen Sie die Tür von draußen zu! Wahrscheinlich wird er es auch tun. Die Schule genießt zwar Autonomie, aber wenn die kapitalistischen Herren Patrone ihre Taschen zu knöpfen und die Lehrer ihre Ämter niederlegen, so wird das ein ebenso wirksames Mittel sein, den unangenehmen Herrn Webb loszuwerden, wie der Befehl eines königlichen preußischen Kultusministers.

Sorgt für Massenbesuch der Versammlungen am Montag und Dienstag!

Seuiletton.

Der Uebergang.

Roman von J. S. David.

18) Nachdruck verboten.
Drittes Kapitel.

Heutiger und allerhand Wirkungen davon.

Ein solcher Tag gab Frau Kathi Mayer immer viel zu schaffen.

Denn da mußte alles besorgt sein, damit man es reichlich und dennoch nicht zu teuer hergehen lassen könne.

Sehr umfangreiche Unterweisungen, ein förmliches Reglement für die Marie, die neuerdings nicht nur frech, wie schon lang, sondern auch vergeblich war. Einfäufe. Und diesmal gar keine Hilfe. Denn die Kosi klagte so sehr viel über Kopfweh. Sie sah auch wahrhaftig schlecht und abgehärtet genug aus, das arme Mädel! Zu gar nichts hatte sie mehr eine Freude. Es war wirklich am besten, man ließ sie ganz für sich und ihren Kummer.

Es war ein sehr stiller Sonntag zu Ende Oktober. Der große Hof des Mayerhauses war leer und einsam. Die Sonne stieg die grauen Mauern nieder, suchte, Schritten für Schritten, wie in einen Brunnenschacht. Wenn die auf dem unregelmäßigen Pflaster aufkamm, das man trotz aller Bitten und Beschwören der Parteien zum Ergöhen des Hauschusters nicht ausbessern konnte, einmal weil es seit jeher so war, alsdann, weil man das Geld dafür nicht aufstreifen konnte, dann wußte die Kosi, daß ihre Leute am Ziele seien. So zögernd erschien hier das Licht und entschwand so rasch wieder.

Unmittelbar nach Tisch war man aufgebrochen. Herr Gröger war mit von der Partie. Denn ganz allein mit den Seinigen vergnügte sich Herr Franz Mayer nicht gerne. Das war allzu sad. Er brauchte und liebte Zeugen seiner Taten. Die Mutter küßte die Kosi noch sehr herzlich. Alsdann machte man fort. Die Marie rumorte noch ein wenig in der Küche. Dann wurde es ganz still in der Wohnung. Die Kosi setzte sich mühsig ans Fenster und wurde manchmal ganz aus sich glührot. Einmal ging da unten der Kavratil vorbei. Er neigte den Kopf, und sie lächelte ein heimliches Lächeln und schloß die Jalousien.

Inzwischen traten ihre Leute ihre Weinpilgerschaft an. Der Stellwagen, dem sie sich anvertraut, humpelte, überfüllt, mühsam und bedächtig die hügeligen Straßen hinan. Oftmals hielt er. „Mir gib's dabei immer ein' Bremsler,“ meinte Herr Mayer. „Vielleicht heißt's derentwegen: bremsen. Aber so eine Fahrerei ist net das Richtige. Da gehört sich ein feisches Zeugel, mit zwei Zuder vorn. Wie wir's einmal gehabt haben — weißt noch, Alte?“

Endstation. Aller Füße waren eingeschlafen, und es gab etwas zu lachen über mühseliges Gehumpel.

Ein schöner Baumgang. Schon war das Laubwerk gänzlich verbrannt. Aber noch hielt eine eigenartige Rastante an ihrer häßlichen, braunroten Perücke mit einer jähren Beharrlichkeit fest. Zahlreiche Fußgänger gingen des gleichen Weges. Flinker Fialer schossen an ihnen vorüber; einer — ein sehr eleganter, nur nicht mehr junger Herr sah darinnen — hielt sich, wie dem Gröger erscheinen wollte, immer dicht hinter den Mayerischen.

Vom Kahlenberg her fauchte manchmal ein munterer und spiellustiger Wind. Sonst aber schien eine helle Sonne, günstig der Spätlese, und man empfand die Kühlung ganz angenehm. Ein Hügel mit steilen, sandigen Abhängen, die im Licht ganz golden erglänzten, blieb zu

ihrer Linken. Die Straße hob sich noch einmal. Man kam in eine richtige Dorfstraße: um eine Kirche mit nadelspitzen Türmchen sehr niedrige Häuser mit grün gestrichenen mächtigen Toren. Dahinter gedehnte Höfe, Bänke, um einen alten Rußbaum gereiht. Da und dort winkte schon der verheißende Lannendbuschen, und seine dünnen Nadeln knisterten.

Herr Franz Mayer hatte seine Arme zwischen die beiden Kathis gehoben. Er schritt dahin, ganz Glück und Stolz und Familienoberhaupt. Der Hut sah ihm schief, und die Taschen seines Oberrocks waren merkwürdig gebauscht vor allerhand Kram und Raschwerk, das er da und dort erstanden hatte. Ein Schimmer jener Lebenswürdigkeit, des anmutigen Leichtsinns, den er in jungen Jahren besessen haben mußte, brach wieder vor. Einer Laune nachgebend, nahm Peter Gröger die Linnen! unter den Arm. Ein leises Zusammenzucken des Mädchens, das ihn eigen berührte. Es war, als begegneten sich da zwei Wellen und flößen ineinander.

Der Weg hob sich noch einmal. Peter Gröger blieb stehen und sah nach rückwärts. Und so entstand ein kleiner Zwischenraum zwischen ihm, seiner Begleiterin und den Voranschreitenden.

Man sah von hier aus die ganze Stadt. In ihren Grund lag sie geschmiegt, ganz weich, wollüstig und hingeeben. Ein leiser, ahnender Dunst wob um sie. Er verberg nichts. Wie ein Schleier war er nur, den ein Weib um sich und seine Schönheit geschlagen hat. Die Türme aber tauchten stolz ins Licht, das von einer unermesslichen Klarheit war. Nur dem Lauf der Donau entlang sah man Nebel. Die Stiegen weißlich aus den Auen und behaupteten sich ein Weilschen, ehe sie zerfloßen. Auf roten Ziegeldächern glomm es, übersilberte grauen Schiefer. Das brachte einen kräftigen Ton in das viele Gelblich und Weiß der unzähligen Häuser. Und die Spitz-

Die Rabbod-Katastrophe vor Gericht.

Bochum, den 21. Oktober 1910.

Mit der fortschreitenden Beweisaufnahme muß jeder Unbefangene von Stunde zu Stunde mehr den Eindruck gewinnen: Auf Rabbod ist in einer geradezu unglücklichen Weise gegen die bestehenden Vorschriften verstoßen worden. Am dritten Verhandlungstage war auch der Bergwerksbeamte Dolländer gezwungen, in ganz unabweisbarer Weise die Verwaltung der Zeche Rabbod zu beschuldigen. Vornehmlich drehte es sich darum, ob die Wetterbücher auf Rabbod ordnungsmäßig geführt seien. In diese Bücher sollen Eintragungen erfolgen, wenn Wetter in der Grube wahrnehmbar sind. Ende Oktober 1908, kurze Zeit vor der Katastrophe, hat sich nun auf Rabbod eine kleine Wetterexplosion ereignet. Trotz dieses Vorfalls weisen die Wetterbücher aus jenen Tagen keinen Vermerk über das Wetter in dem betreffenden Revier auf. Unter steigender Bewegung stellt der Verteidiger fest, daß in jener Zeit 23 Tage hintereinander in dem Wetterbuche der Vermerk steht: Alles rein!

Außerordentlich belastend für die Verwaltung der Zeche gestalteten sich die gutachtlichen Äußerungen der Sachverständigen zu dieser merkwürdigen Handhabung des Wetterbuches. Der Vorsitzende des Steigerverbandes, Mantel, erklärte hierzu, die von den Zeugen so vielfach bekundeten Wetterhätten eingetragen werden müssen. Auch der von der Staatsanwaltschaft geladene Sachverständige, Oberbergrat Kallenhändler, stellte sich auf diesen selbstverständlichen Standpunkt. Direktor André meinte, daß nicht „Wahrnehmungen“, sondern nur „Ansammlungen“ von Wettern eingetragen werden müßten. Der für das Leben von annähernd 2000 Bergleuten verantwortliche Betriebsleiter der Zeche Rabbod mußte sich darauf die mit großem Nachdruck vorgetragene Bezeichnung durch den Dortmunder Oberbergrat gefallen lassen, daß die vielfachen Wahrnehmungen der Zeugen über Wetter ganz unbedingt hätten eingetragen werden müssen, wenn anders nicht die ganzen Revisionen der Aufsichtsbehörde illusorisch gemacht werden sollten. Auch der Berginspektor Dolländer — der, wie die Verhandlung von gestern ergab, mit André sonst ganz gut steht — mußte sich zu der Auffassung des Oberbergrats bekennen. Nur der Advokat des Herrn André leistete seinem Vergleichen auch weiter treue Gefolgschaft. Herr Berg, Betriebsführer der Zeche Rabbod, hat angeblich erst im Gerichtssaal durch die Zeugenvernehmungen erfahren, daß in seiner Grube gelegentlich Wetter standen. Von Wassermangel hat der Betriebsführer wohl des öfteren gehört. Auch wegen sonstiger „unbedeutender“ Mängel sind Bekleidungsgegenstände, aber trotzdem gab es auf Rabbod weder Kostenstand noch Wetter!

Und doch mußte Herr Berg — kaum daß er geendet — hören, daß sich die Bergleute bei der Arbeit infolge der großen Staubentwicklung gegenseitig nicht einmal sehen konnten. Auch am dritten Verhandlungstage bekundeten wiederum Zeugen aus Zeche, daß die Verhältnisse auf Rabbod unter aller Kritik waren. Zwar hatte Herr André einige seiner Getreuen aufgeboten. Zwei Zeugen hatten den Mut, Rabbod als Dorado zu pfeifen, die andern dagegen bekundeten — die Mängel in der Grube, wie die bösen Zungen der ersten Tage. Nur die Steiger — etwa fünf an der Zahl — wußten von den Mischständen auf ihrer eigenen Grube so gut wie nichts. Auch bei der Gegenüberstellung mit den Zeugen verhielten sie in ihrer „Ignoranz“.

Die wunderbare Geschichte von dem geheimnisvollen Unbekannten, der höchstwillig die Wasserventil abgestellt haben sollte, gehört natürlich in das Reich der Fabel. Auf die eindringlichen Fragen des Rechtsanwalts Heine bekannte sich auch Herr Dolländer, der, dieser Unbekannter in die Verhandlung als erster hineingetragen hat, unter allgemeiner Beifälligkeit, zu diesem schlagenden Anklagepunkt. Er gab dem Sachverständigen es für außerordentlich bedenklich, ein solches Ventil gänzlich frei und jedermann zugänglich anzubringen. Der Sachverständige Werner meinte, daß er von einer solchen sonderbaren Wasserregulierung, wie sie auf Rabbod bestand, noch nie gehört habe.

Der Staatsanwalt, der sich bisher kaum bemerkbar machte, hatte in seiner bescheidenen Untätigkeit einen grandiosen Gedanken ausgeheckt. Er meinte, ob nicht das Unglück dadurch entstanden sein könnte, daß ein Bergarbeiter seine Sicherheitslampe unbefugterweise geöffnet habe. Selbst Herr Dolländer wollte ein solches schuldhaftes Verhalten eines Arbeiters nicht ohne weiteres zugeben. Daß zu einer solchen ungeheuren, umfangreichen Katastrophe eine ganze Menge Unregelmäßigkeiten und Mischstände als Vorbedingung zusammentreffen müssen, braucht ein preussischer Staatsanwalt natürlich nicht unbedingt zu wissen.

Allgemeine Bewegung lösten die Ausführungen des beim Unglück geretteten Bergmanns Thomas aus. Thomas wollte nach dem Unglück seine Entlassung nehmen. Darauf erwiderte Herr André: „Sie werden nicht entlassen. Für die Geretteten haben wir während Ihres ganzen Lebens Arbeit.“ Als Thomas dann in Berlin auf dem Bergarbeiterkongress wahrheitsgemäß die Mischstände auf Rabbod schilderte, wurde seine Entlassung

säule von St. Stefan schwang sich beherrschend und nadelhart in das Firmament.

Allen Höhen aber drängten sich die Häuser zu. Es war wie eine übervolle Schale, aus der es träuft und quillt. Die Weinberge, deren volles und rotes Laub so fröhlich und verheißend glühte, zogen sich vor dem Ansturm der Stadt zurück, immer höher. Schon waren mitten zwischen sie blanke Willen eingesprengt. Zwischen ihnen waren sanfte Wege. Darauf eine zahlreiche Menschenmenge durcheinander wimmelnd, wohlgeputzt, in festlicher Stimmung, ohne alle Roheit, wie von geheimen Gewalten oder aus einer dunklen Verabredung einem Ziel entgegen geschoben.

Es war wie ein Festzug. Wie eine allgemeine Wanderschaft nach dem Genuße. Und eine feuchte Herbigkeit, prickelnd und aufreizend für jeden Sinn, war in der Luft, und der Kahleberg stand schwarz und ernsthaft da, während die vielen Baulichkeiten darauf im abendlichen Lichte erglänzten.

Schon begannen sich die Himmel zu färben. Graue Wolken, so dünn, daß das schöne Blau nur wie mit einer Dampfung überhangen schien. Viel Rot, zerstreut und flackig, vom Widersplanz des sinkenden Tages. Geheime Gluten, die gegeneinander begehrtlich jügelten.

Peter Gröger atmete tief, und ihm war, als dränge eine neue Luft in seine Lungen, und eine erhöhte Freudigkeit zum Leben erfaßte ihn und wollte ihn übermühen, durchaus und mächtig.

Zum erstenmal kam ihm die eigentümliche Schönheit dieser Stadt, die trotz Murren, Klagen und Enttäuschungen jeden festhält, der sie einmal mit Sinnen begriffen hat, ins tiefste Bewußtsein.

Etwas so ganz Weibliches war an ihr. Etwas also, das man begehren, gewinnen, besitzen konnte. Etwas, das mit jeder Lockung reizte und demjenigen lohnte, der stark und besonnen genug war, sich's zu unterwerfen, sich darauf zu erziehen, ohne sich darein zu verlieren.

auf der Fesse Waldur — Thomas hatte hier nach dem Unglück Arbeit gefunden — von dem Generaldirektor der Zeche Rabbod, Herrn Jansen, betrieben und Thomas auch ohne Kündigung entlassen.

Bochum, den 22. Oktober 1910.

Die Chancen der Rabbod-Verwaltung fallen von Stunde zu Stunde. Am 3. Verhandlungstage attestierten die gesamten Gutachter dem verantwortlichen Betriebsleiter der Zeche Rabbod, Herrn Direktor André, daß er eine der elementarsten Bestimmungen über die wichtige Frage der Festhaltung der gefährlichen Schlagenden Wetter nicht kenne, und daß auf Rabbod die betreffenden Bestimmungen einfach ignoriert wurden. Der 4. Verhandlungstag brachte zunächst die Feststellung des Vorsitzenden, daß die beiden von dem Nebenkläger geladenen Sachverständigen, Bergwerksdirektor Nickerlein-Dortmunder und Oberbergrat Krämer-Hamm, nicht erschienen sind. Nickerlein fehlt unentschuldig, Krämer läßt sich entschuldigen, er wird im Gerichtssaal zu diesem Prozeß nicht mehr erscheinen. Geben die Herren die Position der Rabbod-Verwaltung als verloren auf?

Herr André läßt alles, was irgendwie verfügbar ist, aufmarschieren: den Arbeiterauschuss, eine Anzahl „treuer“ Bergleute von Rabbod, die Kiesel- und Schiefmeister, die Reviersteiger, den Schachtsteiger, den Betriebsführer — vergebliche Liebeshöhle! Keiner von ihnen vermag auch nur ein Wort von den belastenden Aussagen der vielen praktischen Bergleute — denen selbst der Berginspektor Dolländer attestieren muß, daß sie in den schwierigsten Situationen vernunftgemäß und bergtechnisch richtig handelten — zu entkräften. Die Steiger wissen nur von unbedeutenden Mängeln. Staub, Gase und Wetter gab es auf Rabbod nicht. Es war alles rein! Nur die Bergleute — die ein Steiger Krakeeler nennt, weil sie einen angemessenen Lohn forderten — haben Mischstände, große Mischstände gesehen.

Die Verteidigung und der Angeklagte müssen schwer kämpfen, bis nach erfolgter Gegenüberstellung und wiederholter Einzelbefragung endlich, nach und nach, die Steiger die einzelnen von den Zeugen bekundeten Vorfälle einräumen. Drei Monate, Tag für Tag, haben auf einer Stelle Wetter gestanden. Der Reviersteiger muß dies unter der Wucht der glaubwürdigen Bekundungen mehrerer Bergleute schließlich zugeben, aber in das Wetterbuch ist keine Eintragung erfolgt! Das Wetterbuch hatte auf Rabbod nur dekorativen Wert. Das Gasausströmen und Wetterwahrnehmungen eingetragen werden müssen, wie übereinstimmend alle Gutachter bekundet haben, das hat auf Rabbod überhaupt kein Steiger gewußt. Selbst der Staatsanwalt meint: es habe in der Tat den Anschein, als ob auf Rabbod die verapoptischen Vorschriften nicht beachtet seien. Aber der Vertreter der Anklagebehörde möchte wissen, ob denn die Arbeiter pflichtgemäß die Melanonen über Wetter gemacht haben. Der Staatsanwalt hatte schon einmal die Frage aufgeworfen, ob nicht Bergleute müßig Grubenlampen öffneten, und ob die gewaltige Explosion, die zur Katastrophe führte, nicht auf ein solches schuldhaftes Verhalten zurückgeführt werden könnte. Berginspektor Dolländer lehnte es indessen ab, diese Frage zu bejahen.

Auch der neue Versuch, unterbliebene Meldungen der Bergleute zu konstatieren, mißlang, obwohl es von Verbüchtigungen der Bergleute durch die Steiger von Rabbod nicht fehlte. Einer dieser Steiger, Dolländer, heißt der Mann, hatte die Stirn, zu sagen, er glaube, daß die Leute Meldungen über Gase strahlen, um einen höheren Lohn zu erhalten! An der Stelle, an der die Gase nur in der Phantasie der Bergleute vorhanden gewesen sein sollen, hat sich am 29. Oktober — etwa 14 Tage vor der Katastrophe — eine Explosion ereignet; bei der zwei Steiger und zwei Arbeiter ums Leben kamen. Die Explosionsursache ist dem Steiger dies vorliegt und fragte, ob die Explosion etwa auf Grund der Mischstände der Zeche des Herrn André.

Die Richter hatten nach den dreitägigen Verhandlungen das Bedürfnis, die Sonnabendtag mittags abzubrechen.

Der Nebenkläger verließ betäubt den Gerichtssaal, auch der 4. Verhandlungstag hatte ihm nicht die geringste Ausbeute gebracht. Selbst wenn die weitere Beweisaufnahme nichts Belastendes mehr an den Tag bringen sollte, so genügen die bisherigen Verhandlungen vollaus, um auch dem Darmlosesten zu zeigen, in welcher unglücklicher Weise in der kapitalistischen Gesellschaft im Namen des dreimal heiligen Profits gewütet wird. Rabbod mit seinen Vorgesetzten ist — abgesehen von dem Umfang der Katastrophe selbst — keine Einzelercheinung. Es zeigen sich lediglich die unausbleiblichen Folgen der rückwärtslosten kapitalistischen Profitgier.

Gewerkschaftsbewegung.

Trinkgeldgaunerei.

Ueber das leibige Trinkgeldwesen sind schon Berge von Papier verschwunden, ohne daß eine Aenderung eingetreten wäre. Man kann im Gegenteil behaupten, daß sich die Trinkgeldplage immer mehr verschlimmert. Am

ärgersten tritt sie in den Hotels und Restaurants zutage. Das Schlimmste dabei ist, daß die Angestellten im Gastwirtsberuf nicht einmal ungeschmäht in den Genuss des vom Gaste gegebenen Trinkgelds gelangen. Es sind schon mehrfach Beweise dafür erbracht, daß die Wirte an den Trinkgeldern ihrer Angestellten mit teilhabten, indem sie diesen allerlei Abgaben für Geschäftsunkosten auferlegten. Das beschränkt sich nicht auf die Kellner, auch die armen Zimmermädchen, die einen schweren und zum Teil recht unappetitlichen Dienst zu verrichten haben, werden von ihren Herrschaften genau so ausgeplündert. So wurde vor kurzem in der Norddeutschen Volksstimme eine Zuschrift veröffentlicht, in der die Ausbeutung eines Mädchens in einem deutschen Nordseebade geschildert wurde. Die „offen christlichen Insulaner“ verstehen es ausgezeichnet, die paar Monate Saison so auszunutzen, daß sie für den Rest des Jahres recht bequem und sorgenfrei leben können. Zu diesem löblichen Zwecke werden Babegäste und Angestellte gleichermäßen geschöpft. Das tun nicht etwa bloß die Inhaber der großen Hotels, sondern auch die der Privatlogierhäuser. Und einige Zimmer zu vermieten haben beinahe alle die Eingeseenen.

Für die Saison wird in der Regel ein Dienstmädchen verpflichtet. Es wird der Betreffenden die Wahl gelassen, ob sie gegen festes Gehalt oder Trinkgeld arbeiten will. Meistens ziehen die Mädchen das erstere vor, und nun kann die Räuberei losgehen. Sobald die Logiergäste abreisen, steht der Herr oder die Frau des Hauses dabei, um den Herrschaften „Lebewohl“ zu sagen, hauptsächlich aber, um zu kontrollieren, wieviel in die offene Hand des Dienstmädchens fällt, damit ja nicht ein Teil verschwinde. Sowie die Gäste fort sind, heißt es „abladen“.

Für das Erniedrigende und Schosfe einer solchen Handlungsweise haben diese „Arbeitsgeber“ kein Gefühl. Sie glauben sich vollkommen berechtigt, die Gäste zur Zahlung von Trinkgeld zu verpflichten. So bringt jetzt ein Geistesblatt, das sich wahrlich nicht durch Opposition gegen die Prinzipale auszeichnet, den Briefwechsel zwischen einem Hotelier in Nordsee und einem Babegaste (Amerikaner) zum Ausdruck, der schier Unglaubliches an Dreistigkeit des smarten Herrn Hoteliers enthält.

Die Zimmermädchen im Germaniahotel auf Nordsee müssen sämtliche Trinkgelder abgeben. Dafür bekommen sie einen Gehalt von 20 oder 25 Mk. pro Monat, eine geringe Reisevergütung und am Schluß der Saison bei guter Führung eine Gratifikation von ungefähr 20 Mk. — Der Heberhahn der Trinkgelder steht in die Tasche des Herrn Keul, des Besitzers von Hotel Germania. Herr J. B., welcher drei Wochen im Hotel Germania wohnte, und zufällig von diesem Mißbrauch der Trinkgelder erfuhr, gab nicht direkt dem Zimmermädchen das Geld, sondern schickte an dessen Mutter 10 Mk., wovon Herr Keul natürlich nichts wußte. Bei der Abreise wurde Herr J. B. daran erinnert, daß er dem Zimmermädchen kein Trinkgeld gegeben habe. Als er sich weigerte, dem Mädchen überhaupt etwas zu geben, schrieb Herr Keul die beiden nachstehenden Briefe. Der erste war vom 8. September 1910 datiert und lautet:

Bei Ihrer Abreise haben Sie trotz Monitums meines Vorgesetzten sich geweigert, das Trinkgeld für das Zimmermädchen zu zahlen. Da das Zimmermädchen auf Trinkgeld angewiesen ist, und dasselbe hier, ist, so möchte ich Sie freundlich eruchen, das dem Mädchen zustehende Trinkgeld von 2 Mk. pro Woche mit umgehend einzulösen. Sie waren vier Wochen in meinem Hotel und haben für Bedienung entsprechend zu zahlen. Es wundert mich daher sehr, daß Sie bei Ihrem Gerechtigkeitsgefühl ohne Zahlung des Trinkgelds abgereist sind. Ich erwarte daher von Ihnen, daß Sie diese Angelegenheit in konstanter Weise erledigen.

Der Hotelgast, Herr J. B., antwortete darauf am 7. September folgendes:

Mein Herr! Ihr Brief ist einzig in meiner Erfahrung. Ich habe in der freigestiegensten Weise allen Angestellten, die mir Dienste leisteten, Trinkgeld verabfolgt, ausgenommen das Zimmermädchen, die, wie ich in Erfahrung brachte, gezwungen war, es an Sie abzuliefern. Ihrer nicht beneidenswerten Haltung den Erfolg wünschend, den Sie verdient, usw. Herr Keul antwortete hierauf:

Die Art und Weise, wie Sie sich mit Ausreden von dem Trinkgeld abgeben drücken wollen, ist unfair und Sie sollten sich doch etwas schämen. Sollte ich das gewußt, dann wären Sie nicht so ohne weiteres von mir weggenommen (!! Red.), denn das Trinkgeld an das Zimmermädchen ist obligatorisch und auch üblich.

zu wollen schlen. Es ging oder bereitete sich unbedingt etwas mit ihr vor.

Die Stimmung begann zu schwellen. Immer dichter qualmte der Rauch durch den Raum. Die Petroleumlampe war entzündet worden. Sie schwankte unablässig in leisen Schwingungen, und die Lichter irrten über die grüngelblichstrichenen Tisch, und die Schatten verbanden sich zu wunderlichen und schwindeligen Tänzen. Schon schlug eine geübte, nur vom vielen Weingenuß heifere Stimme einen hellen Jubelruf aus.

Die Rathi hatte Rüsse vor sich hingelegt. Sie schüttelte sie sehr sorgfältig, und immer wenn sie einen genügenden Borrat beisammen hatte, so schob sie's einem und dem andern ihrer Tischgenossen zu. Sie selber nahm nichts davon; denn Rüsse machen heifer. Sie machte das allerliebste mit spitzen Fingern, wies dabei die ganze Schönheit ihrer sehr gepflegten Hand, und es ließ ihr hausmütterlich und reizend.

Die Heurigenmusik begann. Ein dünner Dreiklang von Instrumenten. Das kitzte, winselte, schellte durch einander. Und dennoch war eine unentzerrliche Lustigkeit darin, und jeder Takt ging unmittelbar ins Blut und ließ es entflammer treifen. Beringte Hände schlugen kunstgerecht aneinander und untertrischen mit raschen und kräftigen Schlägen die Weisen. Die Hüte wurden schief gerückt oder gar mit einem übermäßigen Ausschrei durch die Luft geschwungen. Formen und Farben begannen ineinander zu rinnen. Der Küfer in blauer Schürze schob sich unwirsch, doch eifertig durch die Bankreihen. Hier forderte man keine Kellnerhöflichkeit. Gläser kitzten, immer heftiger angestochen. Ueber allem aber, rasselos und schwirrend, schwebte die Musik, dies alles verflocht sich mit ihr, eindringlich, schwül zu einem wilden Rhythmus.

(Fortsetzung folgt.)

Ein ungeahntes, ein unjähliches Gefühl von Kraft wuchs in ihm und erfüllte ihn ganz.

Es schwoll so mächtig in ihm, in seinen heimlichsten Gedanken, daß er der Linnerl vergaß, die da neben ihm stand, ihn endlich am Ärmel zufügte: „Was gudest denn so, Herr Gröger?“ und ihn mit leuchtenden, schelmischen Kinderaugen ansah.

Ja, und die gehörte wohl auch dazu! Ganz wie sie noch war, schwächtigt und scheu. Er sprach kein Wort von Belang. Nur so neigte er sich zu ihr, daß sein Atem ihre reine Stirn berührte. „Also gehen wir weiter, Linnerl!“ Die Worte klangen nach mehr, als in ihnen war. Und eifertig als hätten sie etwas zu verbergen, strebten sie den andern nach . . .

Herr Franz Mayer hielt prüfend und sachkundig Umschau. Endlich betrat man ein Wirtshaus, vor dem zahlreiches Gefährt aller Gattung aufgestellt war.

Er hatte die Befriedigung, daß sein Erscheinen bei der Rathi ein großes Aufsehen erregte. Man stieh einander an, man wisperte, man deutete auf das Mädchen.

Allerdings: sie hatte sich frisch zusammengeschichtet, und sie hatte ihren hübschesten Tag. Denn sie war nicht so ganz gleichgültig wie sonst. In ihren Augen lag eine bestimmte Erwartung. Herr Peter Gröger merkte das wohl.

Man schmauste: allerhand Sachen, die den Durst reizen, die Kehle austrocknen. Der Wein kam. Er war vortrefflich; Herr Franz Mayer kostete, drückte die Augen ein, schnalzte vernehmlich. Säuerlich und ganz, wie er sein soll, wie mit prickelnden Stacheln erfüllt. Der erste Schluck mochte befremden. Alsdann ging er einem immer besser und glatter ein. Die Rathi trank sehr vorsichtig; in kleinen Schlüchlein, eben damit sie nur etwas Farbe bekam. Mit ihrem spitzen Zeigefinger zeichnete sie aus verächtlichem Wein verschlungene Buchstaben auf den Tisch und verwichte sie hastig, sowie ein Bild sie entziffern

Dass die Trinkgelber in eine gemeinsame Kasse fließen, woraus die Mädchen bezahlt werden, geht Sie ja auch gar nichts an und hat mit Ihrer Verpflichtung auch gar nichts zu tun. Sie wollen sich nur um die paar Mark herumbrüllen und das ist für einen Deutsch-Amerikaner unvorstellbar.

Wenn Sie damit glücklich werden, dann will ich es Ihnen lieber schenken, ich möchte Sie nur ersuchen, niemand zu erzählen, dass Sie bel mir gewohnt haben, denn sonst verkehrt bei mir im allgemeinen ein anderes Publikum.

Das betreffende Gehilfenblatt versichert, daß ihm die beiden Briefe, ebenso wie die Dankpostkarten des Zimmermädchens und ihrer Mutter, sowie die aus Nordbergn vom 3. September datierte Postquittung über die 10 Mk. im Original vorliegen. Man möchte sonst fast bezweifeln, daß ein solches Maß von Unverschämtheit möglich sei. Eine Aenderung dieser Zustände ist leider noch nicht so bald zu erwarten. Dazu ist die gewerkschaftliche Organisation der gastwirtschaftlichen Angestellten noch lange nicht genügend ausgebaut.

Leipzig und Umgebung. Die Firma Moritz Wädler.

In der Leipziger Volkszeitung vom 22. September erschien ein Artikel, in dem die Zustände bei der Firma Moritz Wädler einer Kritik unterzogen wurden. Die Firma hielt es darauf für zweckmäßig, an die bei ihr beschäftigten Arbeiter ein Zirkular zu ergehen zu lassen, das eine Berichtigung auf den Artikel vorstellen sollte. Am 18. Oktober beschaffte sich nun eine Fabrikversammlung, in der Gauleiter Busch referierte, mit dieser "Berichtigung". Der Referent wies zunächst auf den merkwürdigen Umstand hin, daß die Firma die Arbeiter, und nicht die Volkszeitung mit einer "Berichtigung" beglückte und unterzog diese dann einer eingehenden Prüfung. In dem Artikel seien wohl einige Fehler, jedoch von ganz unwesentlicher Bedeutung gewesen. Die Berichtigung enthält aber direkte Unwahrheiten. So ist der Platz des einen Arbeiters, der 15 Jahre bei der Firma beschäftigt war und, aus der Heilanstalt zurückgekehrt, entlassen wurde, erst nach 1 1/2 Jahr wieder befehrt worden. In der Berichtigung aber heißt es: "Der Platz mußte anderweitig befehrt werden, weil sich die Wiederaufnahme der Arbeit noch weiter verzögerte!" Weiter heißt es: "Wenn die Fabrikleitung von der Wiedereinstellung abhielt, hat sie nur von ihrem guten Rechte Gebrauch gemacht." Es ist aber die Gessprochenheit der Firma, jeden Arbeiter Lebensstellung zu versprechen. Sie möge dies also in Zukunft unterlassen. Im zweiten Falle ist der Sachverhalt kurz so: Ein Sattler wurde mit seiner Arbeit fertig und bestellte neue. Er bekam aber den Arbeitszettel erst, als er vollständig fertig war. Da Rahmen und Zuschnitt einen Tag vorher bestellt werden müssen, konnte der Betreffende nicht weiter arbeiten. Statt sich auf dem Arbeitsplatz herumzudrücken, hat er sich entschuldigt und ist nach Hause gegangen. Als er dann wieder kam, lag auf seinem Werktisch eine Tafel Pappe, auf die mit Kreide "Schluß" geschrieben war. Die Firma stellt in der Berichtigung die Wahrheit auf den Kopf. Der Mann hätte gebeten bekommen, nicht wegzugehen, weil die Arbeit sehr drängte. Sämtliche Arbeiter des Betriebes wissen aber, daß zu der Zeit nicht viel zu tun war. Die Arbeit wurde von der Firma "in die Länge gezogen", nur um nach außen den Anschein zu erwecken, als wenn bei ihr immer flott zu tun sei. Statt daß die Arbeiter früher aufhören und ihre Gesundheit in freier Luft fördern, sollen sie also in den schlechtventiliierten Fabrikräumen stundenlang auf Arbeit warten. Im dritten Fall war der Arbeiter 21 Jahre beschäftigt. Durch die Vergrößerung des Geschäftes konnte er seine Arbeit nicht mehr allein bewältigen. Er hat um eine Hilfskraft für einige Stunden des Tages. Dies wurde ihm abgeschlagen. Darauf schrieb er in einem Brief an Herrn M. Wädler, wenn er keine Hilfskraft bekäme, müsse er seine Entlassung nehmen, da sein Gesundheitszustand unter der Ueberarbeit schwer leide. Die Entlassung wurde angenommen. Dieser Fall ist in der "Berichtigung" entstellend wiedergegeben. Kehnlich ist es mit dem Fall des Angestellten Dieke. Diesem Herrn ist im Laufe der letzten Jahre immer mehr Arbeit aufgebürdet worden. Sein Gesundheitszustand war der Aufgabe nicht mehr gewachsen. Er nahm seine Entlassung nach 20jähriger Tätigkeit.

Es gibt aber noch eine Reihe von Fällen, die im ersten Artikel nicht ausgeführt waren. Die Frau eines Arbeiters brach sich auf dem Kartoffelfelde den Arm. Der Mann bat um 8 Tage Urlaub, um seine Frau zu pflegen und in der Hauswirtschaft zu helfen. Daraus wurde er entlassen, nachdem er 19 Jahre im Betriebe gearbeitet hatte. Manchen Tag hat er als Feuermann 20 Stunden gearbeitet. Jetzt ist er halb zum Krüppel geworden. Auf seine alten Tage bekommt er den Abschleiß.

Das Benehmen des Herrn Wädler jun. ist unter aller Kritik. Nur einige Vorkommnisse, um ihn zu charakterisieren. Eines Tages sind die Arbeiter vom Regen durchnäßt. Sie hängen ihre Kleidung an die Dampfrohre, um sie zu trocknen. Herr Wädler jun. steht dies und schnauzt die Leute an: "Nehmen Sie sofort die Garderobe hier weg, denken Sie, meine Fabrik ist eine Trödelhube." So mußten die Leute ihre Kleidung wegnemen und a Abend wieder nach anziehen. Ost steht der junge Mann hinter den Koffern; sowie zwei Arbeiter ein paar Worte wechseln und sei es geschäftlicher Natur, stürzt er auf sie zu und herrscht sie an: "Was stehen Sie da, machen Sie, daß Sie an Ihren Platz kommen." Mit Nachdruck wird dann noch hinzugefügt: "Wenn es noch mal vorkommt, werden Sie entlassen." Das ist die "gesicherte Existenz" der Arbeiter bei Wädler. Die Berichtigung versucht auch die Vorwürfe gegen Herrn Wädler jun. zurückzuweisen und stellt auch die gesundheitsschädlichen Zustände in der Fabrik in Abrede. Der Vermittlung des Gauleiters bedürfte es nicht; die Leute sollen "selbst kommen", wenn sie Beschwerden haben.

Seit Jahren verlangen die Arbeiter einen Ausschuß; aber bis heute ist noch keiner gewählt. Beshwert sich der einzelne Arbeiter, so wird ihm bedeutet, daß er sich anderwärts bessere Verhältnisse suchen kann. Keuherst gesundheitschädlich sind die Giftstoffe, die vom Gärler in dem Lichtschacht hochkommen und sich über die Betriebsräume verbreiten. Die Ventilation ist ungenügend. Die Fensterbänke bei Strafe nicht geöffnet werden. Die Fußböden sind unputz und lassen den Staub durch. In den Verkaufsläden der Firma herrscht ein wahrer Luzzus; in den Fabrikräumen hat man nichts übrig für hygienische Verbesserungen. Die Arbeiter müssen drei und vier Treppen herunter, wenn sie ihre Notdurft verrichten wollen.

Die Verkürzung der Arbeitszeit ist nur auf Drängen der Organisation geschieden, wenn die Firma dies auch in Abrede stellt. Wir kennen das Verhalten der Firma zur Genüge. Sie tut immer so, als wenn sie aus eigener Initiative den Arbeitern Reformen bewilligt, dabei hinkt sie hinter anderen Firmen her. Einen Tag nach der letzten Betriebsversammlung hat sie die Verkürzung der Arbeitszeit um drei Viertel Stunde am Sonnabend bekanntgegeben.

Die Firma erweist sich dann auch über die Resolution. Wir können ihr aber verraten, daß diese einstimmig angenommen wurde. Wenn sie sich wundert, daß keiner der Anwesenden zu ihren Gunsten das Wort genommen hat, so möge sie die Schuld bei sich suchen. Eine solche Zwangsanstaltsbehandlung, wie bei der Firma Wädler, findet man in keinem andern Betriebe der Meißener Gegend.

In der Berichtigung heißt es dann: "Jedem muß unter allen Umständen die Freiheit gelassen werden, ob er arbeiten will oder nicht." Dieser Satz paßt für die Firma wie die Faust aufs Auge. Hat sie nicht erst in den letzten Wochen einen Sattler entlassen und dahin gewirkt, daß er in andern Firmen nicht eingestellt wird? Daß die Firma sich auf die Gewerbeordnung beruft, wundert uns. Den § 152 achtet sie auf keinen Fall. Jeden Arbeiter fragt sie, ob er im Verbands ist. Bejaht er die Frage, wird er nicht eingestellt. Zum Schluß heißt es in der Berichtigung:

"Es muß festgestellt werden, daß die ganze Besprechung des Referenten der Fabrikleitung eigentlich ein glänzendes Zeugnis ausstellt; der Referent wollte Mißstände besprechen, die von ihm vorgebrachten Behauptungen entbehren jeder tatsächlichen Grundlage, es existieren keine Mißstände! Jeder Arbeiter muß sich nach Anhalten oder Lesen des Referats sagen, daß dem Zwecke, dem die Versammlung und das Referat dienen sollte, nämlich Mißstände zu besprechen, zu erörtern und zu beseitigen, durch das Referat in keiner Weise gedient worden ist und daß der Erfolg des Referats lediglich der sein konnte, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Unzufriedenheit und Mißmut zu stellen." Eigenlob stinkt. Das trifft auf das zuletzt Gesagte vollständig zu. Ihre Unzufriedenheit und Mißmut wird von der Betriebsleitung durch die Behandlung der Arbeiter genügend gesorgt. Unter den Arbeitern hat die Firma keine Freunde. Und die so tun, die heucheln nur. Der Referent schloß mit den Worten: "Solange die Firma Wädler die Arbeiter des Betriebes drangsaliert, werden wir die Firma in der Öffentlichkeit angreifen. Möge sich die Firma ändern, so ändern wir auch unser Verhalten."

In der Diskussion schilderte ein Arbeiter, der 20 1/2 Jahre bei der Firma beschäftigt war, seine Entlassung. Als er die letzte Arbeit als Schleifer bekam, sagte der Ausgeber zu ihm: "Wenn Sie damit fertig sind, können Sie Kartoffeln stopfeln gehen!" Dann wurde er auf den Holzplatz geschickt. Dort verunglückte er und war sieben Wochen krank. Nachdem er drei Wochen zu verschiedenen Arbeiten in der Fabrik beschäftigt wurde, sollte er wieder auf den Holzplatz gehen. Dieses lehnte er mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand ab. Daraus wurde er entlassen. Er erkrankte dann wieder und war ein Jahr arbeitsunfähig.

Die Fabrikversammlung nahm einstimmig folgende Resolution an:

"Die heute am 18. Oktober tagende Versammlung nimmt die Ausführungen des Referenten entgegen. Sie erkennt an, daß in dem Bericht der Leipziger Volkszeitung einige unwesentliche Fehler enthalten waren, daß im allgemeinen jedoch die Ausführungen auf Wahrheit beruhen. Die Versammelten verpflichten sich, so lange die Verhältnisse der Firma zu kritisieren, bis eine menschenwürdige Behandlung der Arbeiter eingetreten ist. Sie verlangen nicht mehr und nicht weniger, als was in andern Betrieben der Meißener-Industrie besteht. Sie erwarten von der Firma, daß sie mal endlich Mißmut hilt und den Druck auf die Arbeiter unterläßt. Die Berichtigung der Firma ist nicht den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend gegeben. Die Versammlung bringt der Organisationsleitung volles Vertrauen entgegen."

Die Ortsverwaltung des Verbandes der Sattler und Portefeulleer, Filiale Leipzig.

Töpfer.

Der Streik der Töpfer Leipzigs wird in verschärfter Weise weitergeführt. Der Zugang ist streng zu meiden. Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck gebeten.

Die Streikleitung.

Warnung an Zimmerer.

Aus Kirnasawa in Rußland erhalten wir von zwei Leipziger Zimmerern die Mitteilung, daß sie von der Leipziger Polahandlung von Müller am 11. Oktober nach Südrussland zum Fällen von Eichen angeworben worden sind. Es sei ihnen dabei ein Tageslohn von 8—10 Mk. in Aussicht gestellt worden. Tatsächlich aber hätten sie und ihre 15 Leidensgefährten, nachdem sie einen Tag gearbeitet, nur 1 Mark pro Mann verdienen können. Sie wurden deshalb vorstellig. Die Jugendschiffe waren aber so gering, daß sie samt und sonders ihre Bindel schmären mußten und nun zu Fuß weiterwandern. Wir werden Ihnen gebeten, die Warnung an alle Zimmerer usw. ergehen zu lassen, auf die Anwerbungen der Firma Müller nicht hineinzufallen.

Die Arbeiterpresse wird gebeten, die Notiz zu übernehmen.

Deutsches Reich.

Polizeiliche Aufreizung zu Gewalttätigkeiten?

Unsrem Bruderorgan, der Weimarschen Volkszeitung, wird aus Neustadt a. O. über die Haltung der Polizei beim Streik der Brauereiarbeiter folgendes gemeldet:

Der Streik der Brauereiarbeiter in der Aktienbrauerei hat infolge einer Aenderung erfahren, als vom Spekteur Orlamünder und vom Spekteur C. Meixner je ein Geschirrführer mit Spekteurpferden Cier fahren. Der Geschirrführer von Orlamünder war erst von den Stellposten über die Situation aufgeklärt und auch mit seinen Pferden wieder gegangen. Auf telephonische Verständigung des Braumeisters Trugher wurde der Geschirrführer unter Begleitung eines raschfahrenden Kontoristen wieder herangeschafft und in die Brauerei transportiert. Gleich darauf erschien auch der Polizeiwachmeister Kreund. Er stellte sich in den Toreingang und schrie aus Leibeskräften: "Wegen solche Kerle, die die Auischer anhalten, können Sie sich selber helfen, drehen Sie die Peitsche um und schlagen Sie die Kerle über die Köpfe, da folgt nichts danach!" Als er an den anwesenden Streikposten vorbeiging, schrie er: "Es ist traurig genug, wenn solche Dummker hier herumlaufen und die Brauerei schädigen wollen. Sehen Sie sich ja vor, daß Sie nicht heute noch hinter Schloß und Riegel kommen!"

Bestätigt sich diese Nachricht, so wäre sie ein würdiges Seitenstück zu der Aeußerung des Breslauer Richters in dem Prozeß gegen einen unfrer Breslauer Genossen, in dem dieser Richter in bezug auf den berückichtigten Pandabhadler sagte:

Also Sie (die Gendarmen und Polizisten von Waldeburg) müssen die Wahrheit sagen. Sie haben damals bei der Straßendemonstration nur Ihre Pflicht getan (!), und selbst wenn Sie mal über die Stränge geschlagen haben sollten, können Sie das ruhig sagen. Es wird Ihnen deshalb nichts geschehen! Es wäre auch dem Pandabhadler wohl nichts geschehen, wenn er sich gleich gemeldet hätte, er wäre vielleicht gar nicht angeklagt, und wenn schon angeklagt, sicher freigesprochen worden, eben weil er bei der Tat sich in Ausbildung seines Dienstes befand. (!!) Wir hätten dann das ganze Geschrei über den "Pandabhadler" nicht gehabt!

Es wird Ihnen deshalb nichts geschehen! — Da folgt nichts danach! — Und wir leben bekanntlich in einem Rechtsstaat. —

Zum Straßenbahnerstreik in Bremen.

Der Streik der Straßenbahner dauert unverändert fort. Bis jetzt hat kein Wagen zur Beförderung des Publikums die Remisen verlassen. Der Jungängerstreik erreicht von Zeit zu Zeit die

Dichtigkeit riesenhafter Demonstrationen, besonders seit Freitag, von welchem Tag an der Bremer Freimarkt große Massen auswärtigen Publikums anzieht. Die Streikenden erlärten sich auf wiederholtes Drängen des Vorsitzenden des Einigungsausschusses zu einem Entgegenkommen bereit. Sie verzichteten auf die Teilnahme der Verbandsleitung an den Einigungsverhandlungen, wenn die Direktion damit einverstanden sei, daß die Funktionäre der Organisation in einem Nebenraum verweilen, so daß den verhandelnden Straßenbahnern nötigenfalls Gelegenheit zu sofortiger Mißsprache gegeben sei. Vor allem müsse jedoch die Direktion erklären, daß sie keine Maßregelungen vornehme und das Koalitionsrecht der Angestellten unangetastet lassen werde. Das lehnte die Direktion ab. Sie gab nur die ebenso nichtsagende wie vielsagende und obendrein orakelhafte Antwort, daß sie den Streikenden die Verhandlungsbereitschaft weder verbieten noch gestatten könne.

Streik der Töpfer in Vellen.

In den Veltener Ofenfabriken sind die Töpfer ausständig geworden. Sämtliche Ornamentformen haben am 22. Oktober die Arbeit niedergelegt. Die an den Raschelpressen beschäftigten Töpfer haben den Solidaritätsstreik erklärt. Verhandlungen werden voraussichtlich im Laufe der nächsten Woche mit den Unternehmern stattfinden. In deren Entgegenkommen wird es dann liegen, ob die durch den langwierigen Streik im Jahre 1903 schwer geschädigte Veltener Schmelzofenindustrie einen weiteren empfindlichen Stoß erhält oder nicht. Durch den Streik im Jahre 1903 ist der Veltener Raschelofen in erheblichem Maße von seinem Hauptabgabebiet, vornehmlich Berlin, durch süd-deutsche und sächsische Fabrikate abgedrängt worden. Ein erneuter langwieriger Streik könnte also in erster Linie für die Veltener Fabrikanten recht verhängnisvoll werden.

Streik in der Wäscheindustrie in Bielefeld.

Am Freitag abend beschloßen die Wäschearbeiterinnen mit 1559 gegen 15 Stimmen, am Sonnabend die Arbeit einzustellen. Sonnabend morgen erfolgte die Arbeitsbeeinstellung in 16 Betrieben.

Ausland. Ungebrochen.

Die Angestellten der verstaatlichten französischen Westbahn, die dem Mobilisierungsbefehl eine Folge geleistet hatten und von der Militärbehörde mit zwei bis acht Tagen Gefängnis bestraft worden waren, haben beschloßen, sich heute früh in geschlossenem Zuge nach der Peviniere-Kaserne zu begeben, um ihre Strafen anzutreten. Man befürchtet, daß es hierbei zu Strafenunbendungen kommen wird.

Ausland östereichischer Seeschiffsmaschinen.

Aus Triest wird berichtet: Der Verband der Schiffsmaschinen hat in einer am Sonnabend abend abgehaltenen Versammlung wegen Lohnbifferenzen mit dem Arbeitgeberverband einstimmig den Ausstand der Maschinenproklamation. Von dem Ausstand werden 10 Schiffahrtsgesellschaften betroffen, darunter als die größte die Austria-Amerikana. Der Oesterreichische Lloyd und die Dalmatia werden davon nicht betroffen. Die Zahl der ausständigen Maschinen dürfte 500 betragen. Die Bestimmung des Zeitpunktes des Streikausbruchs wurde einem besonderen Ausschusse überlassen, welcher schon heute eine vertrauliche Sitzung zu diesem Zweck abhielt.

Von Nah und Fern.

Aviatikerunfälle.

Douai, 24. Oktober. Als Kapitän Rabiat mit einem Militärdröplon bei ruhigem Weiter in ungefähr 100 Meter Höhe mehrere Minuten lang einen schönen Flug vollführt hatte und sich ansahnte, im Gleitfluge zu landen, fiel der Apparat plötzlich wieder — wie man glaubt, aus Mangel an Kaltblütigkeit des Piloten — und zerbrach. Rabiat erlitt einen Schädelbruch und starb augenblicklich.

Christiansia, 24. Oktober. Der schwedische Aviatiker Cederskröm, der in Christiansia bereits mehrere Flüge ausgeführt hat, fuhr gestern nachmittag beim Start in die dichte Zuschauermenge hinein. Einige Personen erlitten dabei schwere Verletzungen. Der Apparat wurde vollständig zertrümmert. Cederskröm blieb unverletzt.

Fater- und Brudermörder.

Schwerin (Mecklenburg), 24. Oktober. In der vorigen Nacht lag der älteste Sohn des Erbprinzen Boldt zu Wöblin seinen Vater und seinen jüngeren Bruder in ihren Betten erschossen. Der Mörder erhängte sich dann im nahen Walde. Es sollte ihm wegen seines Reichtums die Erbschaft des Geschfts genommen werden.

Stoff zu neuer Hege gegen die Sozialdemokratie.

Berlin, 24. Oktober. In einem schweren Zusammenstoß zwischen einer Bande von 30 bis 40 halbwildlichen Burschen und zwei Schulheuten kam es in der Nacht zum Sonntag in der Weber- und Bischingstraße. Als ein Bursche auf einen der Schulheuten anlegte, kam ihm dieser zuvor und feuerte einen Pistolenschuß ab. Der Betroffene brach zusammen, wurde aber von seinen Genossen weggeschleppt, so daß er nicht festgestellt werden konnte. Die Kugel traf noch einen Bierfahrer, der sich in der Menge befunden hatte und in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Später wurden zehn der Hauptbeteiligten an den Nowitzkystrasse in der Nacht auf den Sonntag bei einer polizeilichen Streife ermittelt und verhaftet. Auch für heute werden noch Verhaftungen erwartet.

Wieder ein Kulturfortschritt.

Chalons sur Saone, 24. Oktober. In den Schneider-Werken zu Creuzot finden augenblicklich Versuche mit einem neuen 305-Millimeter-Geschütze statt, das imstande ist, 2 Meter lange und 100 Kilogramm schwere Granaten 30 Kilometer weit zu verschießen. Die Versuche verliefen "außerst befriedigend". Die Einwohner von Creuzot wurden durch die Erschütterungen aufs lebhafteste beunruhigt, mehrere Häuser erbebten in ihren Grundfesten und zahlreiche Fensterheben wurden zertrümmert.

Schiffkatastrophen.

London, 22. Oktober. Nach einer Flugmeldung aus Havana ist das kubanische Kanonenboot Cespedes bei den Colarabos gescheitert und dabei fast die gesamte Mannschaft ertrunken.

New Orleans, 22. Oktober. Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro ist der Dampfer Wally bei Para gescheitert. Fünfszig Personen sollen ertrunken sein.

Verunglückte Ballonfahrt.

Muniden, 23. Oktober. Der Ballon Hildebrandt, der gestern nachmittag um 4 Uhr 40 Minuten in Berlin aufgestiegen war, ist in der Nordsee verunglückt. Die Insassen des Ballons A. Nikolai, G. Berliner und G. Gebauer wurden von einem Kohlen-dampfer gerettet; der Ballon wurde durch den Schleppeidampfer Cyclop geborgen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Alfred Herze in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedrich Müller in Vorshor-Weipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umschließt 14 Seiten.

Stadtverordneten-Wahl.

Dienstag, den 25. Oktober, abends 1/2 9 Uhr

8 große Volks- u. Wählerversammlungen

Leipzig, Etablissement Volkswohl, Löhrstrasse	L.-Stünz, Etablissement Gasthof Grothe
L.-Gohlis, „ Schillerschlösschen, Menckestr.	L.-Plagwitz, „ Westendhallen, Zschoch. Str.
L.-Rudnitz, „ Schlosskeller, Dresdner Strasse	L.-Lindenau, „ Deutsches Haus, Markt 21
L.-Thonberg, „ Gasthof Thonberg, Reitzenh. Str.	L.-Möckern, „ Goldner Anker, Knopstrasse 1.

Tagesordnung in sämtlichen Versammlungen:

Das Dreiklassen-Stadtparlament, die Sozialdemokratie und die bürgerlichen Parteien.
Freie Aussprache hierzu.

Referenten sind die Genossen:

Beyer, Illge, Lange, Lipinski, Lüttich, Pinkau, Seger und Wildung.

Bürger, Steuerzahler, Arbeiter!

Sorgt für regen Besuch dieser Versammlungen und erscheint in Massen.

Zutritt hat jede über 18 Jahre alte Person.

10410*

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Metallarbeiter-Verband.
Geschäfts-Volkshaus Zeitzer Str. 32
Portal rechts, I.
Büreauzeit: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr.
Telephon 3784.
Die Bibliothek steht allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Bücher können während der Bureauzeit entliehen werden.
Schlosseranschläger. Mittwoch, den 26. Oktober, abends 1/2 9 Uhr, Versammlung im Volkshaus.

Öffentliche politische Versammlung.

Zwenkau. Dienstag, 25. Okt., abends 1/2 9 Uhr
Öffentliche Volks-Versammlung
im Gasthof Goldner Adler.
L.-D.: Polizeiwirtschaft u. Zuchtthauskurs.
Referent: Reichstagsabgeordneter Friedrich Geyer, Leipzig.
Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Zwenkau, Leipziger Straße 275/276, II.
10674]

CIRCUS CHARLES
Am Sonntag nachmittag und abend:
Beide Vorstellungen **Ausverkauft!**
Eilt
um Billette zu erhalten!
Vorverkauf nur für die Abend-Vorstellungen des laufenden Spieltages im Zigarren-Geschäft von **Petrich & Kopsch**, Liebigstrasse, Ecke der Windmühlenstrasse und von 10 Uhr vormittags ab ununterbrochen an der **Circus-Kasse**.
Täglich von 10—3 Uhr Besichtigung des reichhaltigen Tierparks nebst Fütterung der Raubtiere.
Mittwoch, den 26. Oktober
2 grosse Vorstellungen 2
Circus-Telephon: Nr. 14831. [10690

Markranstädt.

Die Wählerlisten zur Stadtverordnetenwahl können zu jeder Zeit eingesehen werden: in der Parkschänke, beim Gen. Lagerhalter Meißner, Filiale des Konsumvereins.

Das Wahlkomitee.

Verein für Mutterschutz, Leipzig

Auskunftsstelle: Grimmischer Steinweg 6, II.
Montag, Mittwoch, Freitag 10 bis 12 Uhr erteilt unentgeltlich und schuldlos eheleichen Müttern Rat und gibt in geeigneten Fällen Unterstützung, besonders in der Zeit vor und nach der Entbindung. [10080
Unser **Mütterheim** befindet sich **Lindenau**, Demmeringstraße 42, III. Anmeldungen zur Mitgliedschaft für den B. J. W. und von einmaligen resp. jährlichen Beiträgen für das Mütterheim werden an die Auskunftsstelle erbeten oder direkt an den Schatzmeister des Vereins, Herrn F. A. Boyerlein, König-Johann-Str. 18.

OZONIT
wäscht selbsttätig

Modernstes Waschmittel

Wie neu

werden Damen- u. Herrengarderobe durch chemische Reinigung bei **Otto Beck** Leipzig, Lange Strasse 18 Rudnitz, Bergstrasse 3 den Drei Eichen gegenüber Th., Reitzenhain, Str. 57. Reparaturen billigt! Steiferzeit 2—3 Tage. *

Reparaturen

an Uhren jed. Art, nur streng foltbekannt u. unter Garantie bei **Gustav Kaniss** Uhrmacher, Tauchaer Str. 6.

Pelzwaren

eigene Fabrikate (5896* Stolas v. einfachsten bis feinsten. Anfertigung aller Pelzsachen. 30jähriges Bestehen. **K. Panzer**, Kürschnermeister Querstrasse 11, III. r.

Färberei Adler

Ferneuf 1597
besonders schön reinigen wir Garderobe für Damen-Herren u. Kinder

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkäufen auf die Leipziger Volkszeitung.

Familienanzeigen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis meines lieben Mannes, Vaters und Schwiegervaters

Georg Ritsche

sagen wir allen Freunden, Bekannten und Verwandten sowie den Hausgenossen unsern aufrichtigsten Dank.
L.-Connewitz, den 21. Oktober 1910.
10087] **Wilvine Ritsche** nebst Hinterbliebenen.

In der Nacht zum 28. Oktober verschied nach langem schwerem Leiden sanft und ruhig unser guter Vater, Schwieger- u. Großvater, Schwager u. Onkel, der Maler **Paul Hermann Höhne** im 62. Lebensjahre.
Schmerz erfüllt zeigen dies nur hierdurch an **L.-Lindenau, 28. Oktober.**
Ernst Barthold u. Frau geb. Höhne.
Artur Naumann u. Frau geb. Höhne.
10691] **Artur Höhne.**
Die Beerdigung findet Mittwoch, 28. Okt., nachm. 1/2 3 Uhr v. Trauerhause, Karl-Heine-Str. 108, aus statt.

Politische Uebersicht.

Für Kulturaufgaben ist kein Geld da!

In der Escherich'schen Woche läßt der bekannte Leipziger Geschichtsprofessor Dr. Lamprecht einen Artikel erscheinen über die Errichtung besonderer wissenschaftlicher Forschungsinstitute...

Ich hatte nun meine Sache in Berlin selbst zu vertreten. Bei Herrn v. Bethmann fand ich eine durchaus verständnisvolle und staatsmännische Aufnahme...

Eine schärfere Kritik an unserer neuereichsdeutschen Herrlichkeit und unsern „führenden Staatsmännern“, als sie hier von bürgerlicher Seite, die tumhoch über den Verdacht erhaben ist...

Der Leipziger Gelehrte läßt seinen Artikel in der Hoffnung ausklingen, daß es nun, nachdem Wilhelm II. „mit bekannter Tatkraft eingegriffen hat“, gelingen werde...

Deutsches Reich.

Wie die Junker den Staat in der Hand haben.

In Pommern spielt augenblicklich ein Prozeß, der höchst bezeichnende Lichter wirft auf die Allmacht des preußischen Landrats. In diesem Prozeß wurde nun von der Verteidigung der freisinnige Abg. Gothein als Zeuge geladen...

1. Während ich noch Assessor und Hilfsarbeiter des Verwalters in Waldenburg war, wurde ich vom damaligen Oberberghauptmann Dr. Hunssen telegraphisch nach Berlin bestellt...

2. Im Jahre 1880 hielt ich mich im Seebad Besterland auf und erhielt von meinem Vetter, dem damaligen Oberpräsidenten v. Steinmann, der meinen Namen in der Kurliste gelesen hatte...

3. Im Reichstage habe ich vor ungefähr sechs Jahren von einer Unterfaltung mit einem hohen Beamten Mitteilung gemacht, worin mir dieser sagte: „Wie ist es möglich, bei uns liberal zu regieren? Seit 25 Jahren ist kein Landrat, kein Regierungsrat oder Regierungspräsident, kaum ein Gemeindevorsteher in Ostpreußen befähigt worden...“

Da der betreffende hohe Beamte noch lebt, bin ich nicht in der Lage, seinen Namen zu nennen. Im übrigen hat er mir wegen Wiedergabe dieser seiner Äußerung im Reichstage nicht den geringsten Einwand gemacht.

Herr v. Bethmann-Hollweg aber schwört, daß es keine Parteiregierung in Deutschland gibt.

Reichsgesetzliche Bekämpfung der Schundliteratur.

Der Hamburger Senat hat im Bundesrat den Antrag gestellt, in Titel 2 der Reichsgewerbeordnung Bestimmungen auszumachen, die die Säuberung der Schaustellen und der Schaufenster von der Schundliteratur ermöglichen.

Man wird den Anträgen des Hamburger Senats, vorangesetzt, daß die vorstehende Weidung ihren Inhalt richtig wiedergibt, mit einigem Skeptizismus gegenüberstehen müssen, so sehr das energische Vorgehen gegen die hirnverwühlende, von gewissen kapitalistischen Verlegern ins Volk geworfene Schundliteratur an sich zu begründen ist.

durch die Presse, und durch eine leicht zugängliche Darbietung guter Literatur in öffentlichen Bibliotheken, vor allem aber durch Verbesserung besserer sozialer Verhältnisse...

Die westfälische Zentrumspartei gegen Arbeiterkandidaten.

Den Zentrumsherrn und -grafen scheint das Zugeständnis der Arbeiterkandidaturen, um das man im industriellen Westen nicht herumkam, nicht mehr zu passen.

Berlin, 24. Oktober. Im Reichsamt des Innern werden gegenwärtig die Erfahrungen erörtert, die mit der Weinkontrolle erzielt worden sind. Die Erörterungen haben den Zweck, ein Gesetz vorzubereiten, das den Vollzug einer allgemeinen Nahrungsmittelkontrolle ermöglichen soll.

Moabit. Die Justiz ist eifrig bei der Arbeit, um die ansichtlich der Vorgänge in Moabit Verhafteten ihrer Bestrafung entgegenzuführen. 17 Personen sind bereits vor die Strafkammer und 9 vor das Schwurgericht verwiesen worden.

Staatsstreue Beamte. Der Bund der Festbediensteten hat ein Wahlprogramm aufgestellt, das bei den kommenden Wahlen den Kandidaten unterbreitet werden soll.

Die sozialdemokratische Partei steht nach Ansicht der Macher im Bund der Festbediensteten außerhalb „des Rahmens der auf dem Boden der Verfassung stehenden Parteien“.

Eine politische Maßregelung? Eine Verletzung, die als politische Maßregelung gedeutet wird, meldet die amtliche Karlsruher Zeitung. Der Oberamtmann Nusperger, der sich in einer nichtöffentlichen Mitgliederversammlung des National-Liberalen Vereins anlässlich der Berichterstattung über den Kasseler Parteitag entschieden gegen ein Zusammengehen mit den Junkern und Liberalen wandte...

Eine „Benützung“. Herr v. Malhan, der Oberpräsident der Provinz Pommern, hat bekanntlich in einer Tischrede in Anwesenheit Wilhelm's II. erklärt, daß die Presse in der Ferienzeit von jungen Leuten rebigiert werde...

Vergnügungsdreise des Kronprinzen. Anscheinend amtlich wird nunmehr mitgeteilt, daß die allgem. Reisekosten des Kronprinzen für seine Reise nach Ostasien aus der Zivilliste, die Aufwendungen für besondere Empfänge...

Kleine politische Nachrichten. Eine Vertrauensmännerversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei stellt als Reichstagskandidaten für den 2. rheinischen Wahlkreis (Wiesbaden) den Vorsitzenden des Landesverbandes Nassau des Bundes...

Stoff Sturm, auf. — Der katholische Bischof Cepina ist wegen staatsfeindlicher Handlungen und Medien während der Expedition der Freiren im Gouvernement Minsk (Rußland) auf kaiserlichen Befehl seines Amtes als Mitglied des katholischen Kollegiums entlassen worden. Die Auszahlung seines Gehalts ist verboten worden. — Die chinesische Konstitutionskammer prüfte heute die Frage einer möglichst baldigen Eröffnung des Parlaments und beschloß einstimmig, beim Thron in diesem Sinne vorstellig zu werden. — Der König von Siam, Chulalongkorn, ist nach kurzer Krankheit gestorben. Die Krone, die in letzter Zeit über die englische Krone an den Rüsten des Vizekönigs Bassora beunruhigt ist, ist in London wegen des Versuchs, in Usm el Katr eine Kolonisation einzurichten, vorstellig geworden. — Das Amtsblatt der portugiesischen Regierung veröffentlicht einen Erlass, der die vollständige Verweilung der Schulen anordnet. — Eine amtliche spanische Note teilt mit, daß über die Frage der Kosten des Mittelmeeres eine teilweise Einigung mit dem Vertreter Marokkos erzielt wurde.

Schweiz.

Ein Pgrhndhler der Reaktion.

Bern, 24. Oktober. Das schweizerische Volk hat bei der Abstimmung mit 202 000 gegen 298 028 Stimmen das von 142 000 Wählern gestellte Initiativbegehren betreffend die Einführung der Verhältniswahl für die Wahlen zum Nationalrat verworfen.

Der Sieg der reaktionären schweizerischen „Demokratie“, die sich mit Händen und Füßen gegen die Einführung der Verhältniswahl sträubte, bedeutet in Wirklichkeit eine große Niederlage. Im Jahre 1900 betrug die Mehrheit gegen den Proporz noch rund 100 000 Stimmen, heute nur noch 50 000. Der Gebanke der Verhältniswahl marschiert also und der Zeitpunkt dürfte nicht allzu fern sein, an dem die wackeren freisinnigen Demokraten die Hochburg ihrer unumschränkten Macht, den Nationalrat, dem Ansturm des Volkes öffnen müssen.

Oesterreich-Ungarn.

Eine agrarische Rebellion.

Man schreibt uns aus **Budapest**: Bekanntlich haben die ungarischen Agrarier gegen die Einfuhr von argentinischem Fleisch heftig protestiert, was aber die Regierung nicht davon abgehalten hat, ihre Zustimmung zu geben, daß ein gewisses Quantum davon doch eingeführt werde. Seit dieser Zeit hat sich der Agrarier eine wahre Zornstimmung bemächtigt. Sämtliche agrarischen Organisationen des Landes überfanden der Regierung telegraphisch ihre Entrüstungsresolutionen und in ihren Vätern schimpfen sie wie die Hochrufe über jene, die sich für die Einfuhr des argentinischen Fleisches erklären. Auf die Nachfaktoren in Oesterreich werden sie damit herabzusehen wenig Einbruch machen, um so sehr erreichen sie aber damit in Ungarn. Die jüngsten Ereignisse sind ein sprechender Beweis dafür. Am letzten Sonntag haben nämlich die Regier von Budapest eine Erhöhung der Fleischpreise beschlossen; sie betonten aber, daß dies nur eine provisorische Maßregel sei, denn sie würden, falls die Viehpreise nicht alsbald zurückgehen, eine neuerliche Preis-erhöhung vornehmen. Dieser Beschluß rief eine allgemeine Aufregung hervor, so daß sich sowohl der Landwirtschaftsminister wie der Bürgermeister von Budapest veranlaßt sah, vor die Deffinitivität zu treten, um sie zu beruhigen. Was sagten aber die Herren? Welche erklärten, an eine Vinderung der Preise wäre sobald gar nicht zu denken, da keine geeignete Maßregeln vorhanden wären. Daß durch die Einfuhr des argentinischen Fleisches Abhilfe geschaffen werden könnte, darüber schwiegen sich beide aus, obwohl der Wiener Magistrat den Budapestern direkt aufgeföhrt hat, für die Einfuhr einzutreten. Die agrarische Rebellion hat also schon ihre Früchte gesiegt. Es fragt sich nur, ob sich die Massen die Diktatur gefallen lassen werden.

Gegen den Fleischwucher.

Prag, gestern fand hier ein großer Demonstrationsumzug der Arbeiterschaft als Protest gegen die Fleischsteuerung statt. Ungefähr 80 000 Personen nahmen daran teil. Die Redner, die auf der Straße sprachen, verlangten die Dämpfung der Grenzen.

Rußland.

Zum Staatsentwurf für das Jahr 1911.

Aus **Petersburg** schreibt man uns: Der Staatsentwurf für das Jahr 1911 ist nunmehr in allgemeinen Zügen bekannt gegeben. So viel man nach den veröffentlichten Angaben urteilen kann, unterscheidet sich der vorliegende Entwurf des neuen Staats von seinen Vorgängern sehr wenig. Und wenn sich manche Ziffern auch verändert haben, so ist doch das Wesen, das System unverändert geblieben. Die Gesamtsumme der Einnahmen — der gewöhnlichen sowie der außerordentlichen — ist im neuen Etat mit 90 Millionen Rubel mehr als im Vorjahre berechnet. Ebenso gestiegen sind auch die Staatsausgaben und zwar die gewöhnlichen um 75,8 Millionen Rubel und die außerordentlichen um 25,7 Millionen Rubel. Die gewöhnlichen Einnahmen über-treffen die gewöhnlichen Ausgaben um 123,7 Millionen Rubel, was durch Erhöhung der zu erwartenden Einnahmen des Fiskus erreicht wird, auf die das Finanzministerium angesichts der guten Ernte und der günstigen allgemeinen Konjunktur hoffen zu dürfen glaubt. Der voranschlag sieht für die direkten Steuern eine Steigerung in Höhe von 8,7 Millionen Rubel, für die Abgabe eine Mehreinnahme von 12,8 Millionen Rubel, für die Staatsmonopole eine solche von 31,5 Millionen Rubel und für die Staatsdomänen und -kapitale eine Zunahme in Höhe von 18,8 Millionen Rubel vor. Die wesentliche Einnahmesteigerung wird also von den Staatsmonopolen, d. h. vorwiegend vom Branntweinmonopol, erwartet. Es wird mit andern Worten angenommen, daß das Volk im künftigen Jahre mehr als im laufenden trinken werde. Dagegen wird von den direkten Steuern nur eine sehr geringe Zunahme erwartet.

Türkei.

Die Anleiheverhandlungen endgültig geschlossen.

Paris, 23. Oktober. Eine offizielle Note besagt: Da die Türkei die von der französischen Regierung zum Schutze der Interessen Frankreichs gestellten Bedingungen abgelehnt hat, hat Minister Pichon gestern abend den französischen Votschafter Compara telegraphisch verständigt, daß die Verhandlungen abgebrochen sind. Mehrere mit dem Ducal d'Orsay in Verbindung stehende Blätter fügen hinzu, der türkische Finanzminister solle die Absicht haben, sich an Finanziers Mittel-Europas zu wenden. Diese Eventualität werde von der französischen Regierung ohne Bitterkeit ins Auge gefaßt (?). Ueberdies wird betont, Frankreich müsse trotz des Abbruchs der Anleiheverhandlungen nunmehr mit aller Entschiedenheit darauf bestehen, daß die Krone die Stellung der in der Türkei lebenden Algerier und Tuniser den französischen Fortwärtigen gemäß anerkenne.

Griechenland.

Benizelos vor dem Rücktritt?

Athen, 23. Oktober. Deputiertenkammer. Um 1 Uhr nachts stellte Benizelos nach lebhafter Diskussion die Vertrauensfrage. Da jedoch die Radikalen und die Maronitischen den Saal verlassen hatten und nur 160 Deputierte anwesend waren, wurde die Sitzung wegen Beschlußunfähigkeit aufgehoben. Nach der Sitzung erklärte Benizelos seinen Freunden, er sehe in diesem Ausgange einen Mangel an Vertrauen und habe die Absicht, zurückzutreten.

Athen, 24. Oktober. Benizelos hat dem König die Entlassung des Kabinetts angeboten. Der König hat die Demission jedoch nicht angenommen, sondern Benizelos erludt, es heute in der Kammer noch einmal zur Abstimmung kommen zu lassen.

Portugal.

Franco abgelehnt.

Lissabon, 24. Oktober. Der ehemalige Diktator Franco ist seiner Funktionen als Finanzkontrolleur entbunden und durch einen Republikaner ersetzt worden.

China.

Spekulation.

In Shanghai machten vor kurzem 19 chinesische Banken bankrott. Die Ursache des Bankrotts wirkt ein sehr interessantes Licht auf das Tempo, in das selbst ein ökonomisch so wenig entwickeltes Land in die Spekulation der alten kapitalistischen Länder hineingezogen wird. Wie bekannt, hat die schnelle Entwicklung der Automobilindustrie die Nachfrage nach Kautschuk gesteigert, was eine wilde Spekulation in den Wert der Kautschukunternehmungen herbeiführte. Da auf den malayischen Inseln Kautschukplantagen von europäischen Kapitalisten gegründet wurden, bekamen auch die chinesischen Kapitalisten Wind von dem rentablen Geschäft, und sie stürzten sich auf die Kautschukaktien. Als später die Kautschukpreise niedergingen, folgte der Ruin.

So weit, so gut. Die chinesischen Kapitalisten haben einen entwicklungsfähigen inneren Markt vor der Nase; sie begnügten sich aber nicht mit den Profitten, die sie auf ihm erringen konnten, sondern gingen aufs Stilleis und wurden von den geriebeneren europäischen Spekulanten übers Ohr geschlagen. Aber hier zeigte sich die charakteristische Art, in der in einem Land primitiver Akkumulation die Kapitalisten auf ihre Rechnung kommen. Einer von ihnen hatte den Vorzug, nebenbei Gouverneur der Stadt zu sein. Um sich und seinen Komplizen aus der Patsche zu helfen, beschloß er zuerst, daß alle Schuldner eines Hauptbankrotteurs, mit dem er in geschäftlicher Verbindung stand, sofort ihre Schulden bezahlten. Dann erwirkte er von der Regierung die Ausnahme einer inneren und äußeren Anleihe, um dem „nationalen“ Kapital zu helfen. Zum Schluß aber stellte er sich heraus, daß er sich mit Hilfe dieser Anleihe persönlich aus der Patsche geholt hatte. Die Geschichte weist in primitiven Formen, die die Hochpresse alter kapitalistischer Länder so ergötzt, typisch-kapitalistische Charakterzüge auf, so daß unsere Kapitalisten eigentlich gar keine Ursache haben, pharisaisch zu erklären: ja, im Orient . . . Profittag statt Entwicklung der produktiven Kräfte des Landes, Verleumdung auf Kosten des Staates, d. h. der Steuergähler, ist doch wohl auch bei uns nicht unbekannt.

Sächliche Angelegenheiten.

Zur Ersthauptwahl in Plauen-Land.

Aus **Plauen** erhalten wir eine längere Zuschrift, die sich gegen die Dresdner Volkszeitung und die Chemnitzer Volksstimme wegen ihrer schiefen Beurteilung des sozialdemokratischen Stimmenrückgangs wendet. Wir können hier nur das Hauptfächlichste wiedergeben. Die Frage, ob die Partei überhaupt einen Mißerfolg zu verzeichnen habe, wird glatt verneint. Im größten Teile der Ortsgemeinden hatten wir keine Vermittlungslokale. Gestaltete sich so schon die Agitation sehr schwierig, so kam noch hinzu die geringe Zahl der zur Agitation zur Verfügung stehenden Kräfte und die mangelhaften Preisverhältnisse. Die Hauptursache des Stimmenrückgangs aber ist dem Umstande zuzuschreiben, daß nach den alten Listen gewählt wurde. Zum Wechsel des Wohnorts ist nur der Arbeiter genötigt. Der Bauer mit seinen vier Stimmen bleibt. Mit dem Wegzug eines Wählers, und wenn er auch nur in einen benachbarten Ort desselben Wahlkreises zieht, erlischt auch das Wahlrecht. Ganz richtig bemerkt deshalb das Sächsische Volksblatt, daß nicht einmal die Gegner von einer Niederlage der Sozialdemokratie zu schreiben gewagt hätten. Das Geschwätz von dem Abfall der Mittläufer blieb unserm Dresdner Parteiblatt vorbehalten.

Der Nationalliberale Verein in **Plauen** beschäftigte sich eben in seiner Monatsversammlung mit dem Wahlkampf im 44. ländlichen Wahlkreis. Wegen der „die öffentliche Meinung irreleitenden Berichterstattung“ während des Wahlkampfes sah sich die Versammlung gezwungen, zu den Vorgängen in einer Erklärung Stellung zu nehmen, in der es am Schluß heißt:

Der von konservativen Sprechern während des ganzen Wahlkampfes gepredigte Haß gegen das Kapital und die Nichtachtung der auf Kapitalanlagen ruhenden Arbeit von Industrie, Handel und Gewerbe bezogt eine geringfügige untrer ganzen heutigen Kulturentwicklung. Solcher Haß, solche Nichtachtung war bisher lediglich Art sozialdemokratischer Effereur. Die von den konservativen Sprechern fortgesetzt ausgesprochenen Beobachtungen alles städtischen Lebens und Arbeitens bedeuten eine unheilvolle Saat für unser Volk.

Diese Art der Agitation hat in allen Kreisen untrer Partei eine tiefe Erbitterung erregt und die Gegenläge verhärtet, so daß auf absehbare Zeit eine Ueberbrückung der Gegenläge ausgeschlossen ist.

Den Nationalliberalen muß ihre Niederlage sehr nahe gegangen sein!

Ein kleiner Erfolg.

In seiner letzten Sitzung hat der Stadtrat von **Kirchberg** im Prinzip beschlossen, für die Stadt Kirchberg unter Zuziehung der umliegenden ländlichen Ortsgemeinden ein Gewerbegebiet zu errichten. Bis jetzt haben neun ländliche Ortsgemeinden ihr Einverständnis damit erklärt, daß diesem Gewerbegebiet anzuschließen, und umfaßt der neue Gewerbegebiet bis jetzt 17 000 Einwohner.

Bekanntlich hatte der Bezirksausschuß und der Bezirksrat der Amtshauptmannschaft Zwickau die seit einer Reihe von Jahren immer wieder erhobene Forderung nach Gewerbe-gerichten für die Amtshauptmannschaft Zwickau stets abgelehnt, einmal weil angeblich kein Bedürfnis vorhanden sei, und zum andern weil die geographische Lage der Amtshauptmannschaft ungünstig sei. Als jedoch die Arbeiterschaft von ihrer Forderung nicht abließ, sie vielmehr immer von neuem wieder erhob, verwies man sie an die Stadträte von Zwickau, Werbau, Crimmitschau und Kirchberg wegen Angeleberung der ländlichen Ortsgemeinden an die bestehenden städtischen Gewerbegebiete. Während sich die Stadträte der drei erstgenannten Städte bisher ablehnend verhalten haben, ist nun der Stadtrat von Kirchberg dem Wunsche der Arbeiterschaft nachgegeben und hat die Errichtung eines Gewerbe-gerichts beschlossen.

Reitenerrückführung als Erziehungsmittel!

m. Wie manche Vertrauensärzte ihr Amt auflassen, zeigt wieder einmal ein Fall, mit dem sich das Schiedsgericht für Arbeiterversicherung der sächsischen Staatsbahn in

Dresden beschäftigte. Der ehemalige Streckenarbeiter Kahfert erlitt im Jahre 1909 im Eisenbahnbetriebe einen Unfall, durch dessen Folgen er völlig erwerbsunfähig wurde. Der behandelnde Arzt Dr. Schreiber stellte Gehirn- und Rückenmarkserkrankung fest und auf Grund dieses Gutachtens erhielt der Verunglückte vom Staatsfiskus die Vollrente. Um die Rente zu quetschen, ordnete der Vater Staat im Sommer d. J. eine Untersuchung des Kranken Mannes an. Der behandelnde Arzt gab sein Gutachten dahin ab, daß immer noch völlige Erwerbsunfähigkeit vorliege und der Mann noch größerer Schonung bedarf. Dieses Gutachten pagte jedoch dem Staatsfiskus ganz und gar nicht in den Kram. Er hörte seinen Vertrauensarzt Dr. Gilbert. Im völligen Gegensatz zum behandelnden Arzt kam Dr. Gilbert zu dem Schluß, daß von einer gänzlichen Erwerbsunfähigkeit keine Rede mehr sein könne. Der Verletzte habe die Vollrente viel zu lange bezogen und hätte schon längst zur Arbeit greifen müssen. Durch die hohe Rente habe sich R. von der Arbeit entwöhnt und werde sehr schwer wieder zum Arbeiten zu bringen sein. Der Zustand des Verletzten sei derart, daß eine Herabsetzung der Rente vorgenommen werden könne. Dies sei auch das beste Mittel, den Mann wieder aus Arbeiten zu gewöhnen. (!) Auf Anraten des „Vertrauens“arztes wurde der schwer kranke Mann zur Beobachtung in das Herrmannhaus zu Stübterly untergebracht. Nach 2 bis 3 Tagen schon waren die Kräfte hier im Wille. Es liege keine organische Erkrankung vor, vielmehr Neurasthenie; der Mann übertreibe, die Vollrente sei zu hoch, mit 75 Proz. sei die Erwerbsunfähigkeit hoch genug bemessen. R. müsse sich nun endlich Mühe geben, zu arbeiten. Nun beantragte der Fiskus beim Schiedsgericht die Herabsetzung der Rente. Das Gericht hat sich auch dem vertrauensärztlichen Gutachten und dem der Unfall angeschlossenen und die Herabsetzung der Rente ausgesprochen! Der schwer kranke Mann mag nun sehen, wie er bei seinem trostlosen Zustande mit der kargsten Rente auskommt. So steht die soziale Fürsorge des Staates aus!

Sächsischer Schulverein zur Reform des Religionsunterrichts

— das ist der Name eines Vereins, der kürzlich in Dresden gegründet worden ist und sich über das ganze Land erstrecken soll. Der Verein hat sich die Aufgabe gestellt, die Bestrebungen der Lehrerschaft in der Reform des Religionsunterrichts zu unterstützen. Das Leipziger Tageblatt sagt in einer dem Verein empfehlenden Notiz, zur Reform des Volksschulgesetzes habe bisher nur die Lehrerschaft Vorschläge gemacht und begründet. Diese Vorschläge müßten mehr als bisher erörtert werden, allgemeine Teilnahme hätten bisher nur die Vorschläge zur Reform des Religionsunterrichts gefunden. Das Leipziger Tageblatt weilt danach nicht, daß auch die Sozialdemokratie auf ihrer letzten Landesversammlung in Leipzig sich sehr eingehend mit der Reform des Volksschulgesetzes beschäftigt und auch ein Schulprogramm aufgestellt hat. Der Religionsunterricht in der Volksschule nahm in diesen Erörterungen einen besonders breiten Raum ein. Bekanntlich wurde auch beschlossen, im nächsten Frühjahr eine Agitation für eine fortschrittliche Volksschulreform in die Wege zu leiten. Diese Agitation wird jedenfalls etwas anders ausfallen, als die Propaganda, die der neugegründete Schulverein zur Reform des Religionsunterrichts zu entfalten imstande sein wird.

Dresden.

Genosse **Gröblich** war als Redakteur der Vörliger Volkszeitung, die früher in der Druckerei der Dresdner Volkszeitung als Kopialblatt hergestellt wurde, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er es schaff geschafft hatte, daß der Staatsanwalt einen von dem Polizeiwachmeister in Vabiau (Ostpreußen) zum Krüppel geschlagenen Arbeiter wegen Widerstands angeklagt hatte, während der Polizist eigentlich wegen Körperverletzung auf die Anklagebank geführt hätte. Die von Gröblich eingeleitete Revision wurde vom Reichsgericht verworfen, obwohl auch der Rechtsanwalt für Aufhebung des Urteils aus dem formalen Grunde eingetreten war, daß Gröblich nicht gestattet worden war, den Beweis zu führen, daß er selber den Artikel nicht verfaßt habe. Genosse Gröblich muß sonach die 6 Monate Gefängnis verüßen.

Kue. Das Stadtverordnetenkollegium beschäftigte sich mit einem Antrag wegen **Verzicherung der Kinder** gegen die in der Schule vorkommende Unfälle. Man beschloß, den Rat zu ersuchen, Erörterungen darüber anzustellen, wie sich die Versicherungs-gesellschaften zur Unfallversicherung der Schüler stellen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande.

Schneider aus Treuegebüla bei Großenhain wollte, als er vom Jahrmarsch aus Elsterwerda mit dem Fahrrad nach Hause fuhr, auf der Landstraße einem Lastgefährt ausweichen und wurde in demselben Augenblick von einem andern Radfahrer angefahren, so daß er unter das Lastgefährt zu liegen kam und überfahren wurde. Er war auf der Stelle tot. — Als der Automobilbesitzer **Karl Steigenmüller** durch den Grillenburger Wald fuhr, bemerkte der Chauffeur ein ohne Beleuchtung fahrendes Fuhrwerk zu spät, so daß er auf einen Schutzhaufen aufsprang. Durch den heftigen Anprall wurde die Stielenmülle herausgeschleudert und erlitt eine schwere Kopfverletzung. Die übrigen Insassen kamen mit dem Schrecken davon. Das Automobil wurde stark beschädigt. — In **Burkersdorf** bei Chemnitz gingen die Pferde eines leeren Kohlenwagens durch und stürzten die Dorfstraße entlang. Dabei stießen sie mit dem Gelehr des Fabrikbesitzers **Kurth** aus **Kuerbach** i. E. zusammen. Beide Kruscher wurden vom Wagen geschleudert. Der Kruscher **Weber** aus **Kuerbach** erlitt dabei einen schweren Schädelbruch und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. — Auf der **Nabenbahn** in **Chemnitz** ereignete sich gestern am Schluß der Mienen ein schwerer Unfall. Als legies Rennen war ein Schrittmachermotorrennen über 100 Kilometer angelegt. Als der Schlußschuß erteilt, verlor der Schrittmacher **Wachmann**, der mit einer Geschwindigkeit von ungefähr 80 Kilometer in der Stunde die Bahn umkreiste, die Herrschaft über seinen Motor, fuhr gegen die Umzäunung, diese zersplitterte und ein Eisen-träger, der die Umzäunung hielt, wurde umgestoßen. Durch den Anprall wurde der Motor mit seinem Fahrer etwa 20 Meter über die Bahn geschleudert; dabei erlitt **Wachmann** einen schweren Armbruch, außerdem wurden ihm sämtliche Zähne eingeschlagen. Der Arbeiter **Walter Hofmann**, der an der Stelle stand, erlitt durch das Nachstürzen der Umzäunung eine schwere Beinverletzung.

Hus den Nachbargebieten.

Protest wider die Polizeivikarie.

Um der Polizei in **Palle a. S.** Karzuzumachen, daß sie mit allen ihren aufreizenden Maßnahmen die organisierte Arbeiterschaft nicht im geringsten einschüchtern kann, zugleich um das gegenwärtige, in Wobbit und Halle in seiner ganzen Pracht sich äuernde preussische Polizeisystem bis zur Wurzel hohauslegen, waren zum Freitag abend zwei Protestversammlungen in der **Palleischen Arbeiterschaft** einberufen worden. Dem Ruse der Parteilichkeit und des Gewerkschaftscharakters hatten über 6000 Personen Folge geleistet, so daß die im Volkspark zur Verfügung stehenden Versammlungsräume nicht ausreichten und eine der Versammlungen in den Garten verlegt werden mußte. Die Referenten, Reichstagsabgeordnete **Kunert** und **Klöpper**, Arbeitereitretäre **Güldenber** und **Kleets**, und Redakteur **Pennig** gingen schonungslos mit den Peidenatzen der preussischen Polizei ins Gericht. Die Abgeordneten der **Palleischen** Wöblischen Oberen es mit anhören, wie Punkt für Punkt das Attentat ihrer Dürren auf die winzigen Freiheiten des liberalen Vereinswesens

als Hindernis Rechtbruch erwiesen wurde. Was besonders wirkungsvoll war der Hinweis, daß die Versammlungen fast am Jahresende der Reichstages Maschinenwerkzeuge tagten. So ergab sich der innere Zusammenhang zwischen dem bedeutungsvollsten Machtmittel des Klassenstaates, Polizei und Militär, und ihre Bestimmung gegen den „inneren Feind“ ganz von selbst.

In einer in allen Versammlungen einstimmig genehmigten Resolution wird schärfster Protest gegen die Summenkassier- und Eideshaftigkeit der Polizei erhoben. Ferner gegen die besonderen Polizeikräfte von Halle, die die Zeiten des schmachvollen Ausnahmezustandes für die hallesche Arbeiterkassier zurückrufen. Der deutliche Protest zeigte sich aber darin, daß außerordentlich zahlreiche Eintritte in die Partei, weit über hundert, erfolgten. Polizei war wiederum massenhaft ausgebüßt. Da die Arbeiter jetzt aber in der Ruhe und Besonnenheit ein gar so gutes Beispiel boten, machte sie diesmal nicht in Staatsbreitung. Sie fühlte wohl, daß sie angesichts der Unerschütterlichkeit des Proletariats in Halle ihre Schlacht heute schon verloren hat.

Emil mag nicht mehr.

Der verfloßene glorreiche 2. Vizepräsident des Reichstages, Erzbischof Ernst zu Sagan-Langenburg will zum Reichstag nicht wieder kandidieren. Das ist sehr vorsichtig von ihm, denn die Mehrheit der Wähler im Herzogtum Koburg-Sachsen würde dem ehemaligen Schnapsbrotpräsidenten sicher einen glänzenden Durchfall bereiten. Das politische Leben Deutschlands verliert nicht, wenn der Prinz sich zurückzieht, um auf seinen parlamentarischen Vorbeeren auszurufen.

Halle a. S. Der Vorkriegs-Poulain unternahm Sonntag nachmittag auf den Pflasterböden Pfaffen in Anwesenheit einer zahlreichen Menschenmenge einige Aufstiege. Bei dem letzten Aufstiege verweilte der Vorkriegs-Poulain längere Zeit in der Luft und führte einige Flugmanöver aus. Die Fllüge gelangen trotz des herrschenden starken Windes sämtlich vorzüglich. Poulain wird, gleiches Wetter vorausgesetzt, heute nachmittag mit seinem Aeroplan weitere Fllüge veranstalten.

Halle a. S. Die allgemeinen Wahlen der Mitglieder für die fünf Bezirksausschüsse im Großherzogtum sind für den 8. November und etwaige Stichwahlen für den 25. November ausgeschrieben worden. Zu diesen Wahlen sind die in die Wählerlisten für die Landtagswahlen im vorigen Jahre eingetragenen Wähler zugelassen. Das Gesetz über die Zusammenlegung der Bezirksausschüsse in Verbindung mit dem rückständigen Wahlsystem sichert den Sozialdemokraten nur in wenig Wahlbezirken einen Erfolg. Außer den paar Mitgliedern, die in jeden Bezirksauswahl durch sogenannte allgemeine Wahlen gewählt werden, wählen noch in jeden Bezirksauswahl die Großgrundbesitzer, die Pächstbesitzer, die Landwirtschaftskammer, die Handelskammer und die Handwerkskammer je ein Mitglied. Zu allem wählen dann die Bürgermeister in jeden Bezirksauswahl noch drei Mitglieder, obwohl die Bürgermeister der fünf größten Städte (sowie in den Bezirksauswahlen) sitzen. Ueber allem thronet der Bezirksdirektor als Vorsitzender dieser so bunt zusammengewählten Körperschaft.

Aus der Partei.

Reichstagskandidaturen. Im niederrheinischen Agitationsbezirk stellen die Genossen folgende Reichstagskandidaten auf: Dittmann, Klenner-Menschel-Metmann; Fritz Ebert, Eberfeld-Barmen; Philipp Scheidemann, Solingen; Karl Haberland, Düsseldorf; Gewehr, Essen; Hengsbach, Duisburg-Mülheim; Meyers, Walsch-Rees; Reuter, Kleve-Gelbern; Ruhwald, Kempen; Emil Müller, W. Gladbach; Krüger, Krefeld; Kröger, Neuh-Westwehrt; König, Hagen-Schwelm; Spiegel, Alstena-Herforn.

In Danzig gewannen gestern bei der beendeten Stadtverordnetenwahl die Sozialdemokraten 1555 Stimmen! Die Stimmenzahl liegt von 725 auf 2280. Trotzdem gelang es nicht, dem freisinnig-zentristisch-konservativen Ordnungsbund Mandate abzugewinnen.

A. Kommunales Wahlsieg. In Springsen, einem Pfalzheimen Bortort, haben unsere Genossen die vereinigten Bürgerlichen bei der Gemeinderatswahl gründlich abgelehrt. Mit 151 bis 172 Stimmen erhielten unsere Genossen die Mandate, während die siegesfähigen Bürgerlichen es nur auf 101 bis 128 Stimmen brachten. Nunmehr sitzen vier Sozialdemokraten im Springsen Gemeinderat, er ist zur Hälfte sozialdemokratisch. An der Spitze steht ein sozialdemokratischer Bürgermeister.

Eine Konferenz blinder Genossen fand kürzlich statt. Sie war von der Propagandakommission des Blindenorgans, der Neuen Zeit, einberufen. In zweitägiger Beratung wurden die verschiedenen Fragen der Agitation eingehend erörtert. Der gegenwärtige Stand des Organs wurde zwar allseitig als durchaus befriedigend bezeichnet, doch sei es notwendig, den sozialistischen Gedanken in immer weitere Kreise der Blinden zu tragen. Es müsse daher die weitestgehende Ausgestaltung der Neuen Zeit angestrebt werden. Deshalb sei zunächst die monatliche Herausgabe des Blattes anzustreben, sowie die öftere Vergabe von Sonderbeilagen, in denen größere Arbeiten ökonomischer oder naturwissenschaftlicher Inhalts zu veröffentlichen wären. Der Abonnementspreis müsse dabei doch niedrig sein, da die Mehrzahl der Blinden den ärmsten Schichten angehört. Da einer so geplanten Ausgestaltung des Blattes dürften dessen Herstellungskosten durch die Abonnementsgebühren kaum gedeckt werden können. Es werde sich daher wohl notwendig machen, an die Hilfsbereitschaft und Opferwilligkeit der lebenden Parteigenossen zu appellieren. Es fand ferner ein Antrag Annahme, der die Errichtung einer sozialistischen Zentral-Wandbibliothek forderte. Die Ausführung dieses Plans wird leider einstweilen noch zurückgestellt werden müssen, bis die Beschaffung der hierzu erforderlichen Mittel gesichert ist. Darüber, daß eine sozialistische Wandbibliothek für Blinde dringend notwendig ist, herrschte unter den Konferenzteilnehmern nur eine Stimme. In Leipzig und Hamburg bestehen schon seit Jahren große von bürgerlichen Philanthropen gegründete Leihbibliotheken für Blinde, die sich großer Frequenz erfreuen. Durch eine sozialistische Wandbibliothek wollten die indifferenten Blinden leichter herangezogen werden, als dies jetzt möglich ist. Vor allem aber könnten dann erst den Blinden die grundlegenden Werke unserer Theoretiker zugänglich gemacht werden, woran bisher nicht zu denken war. Endlich wurde noch beschlossen, von Zeit zu Zeit kleine Mittelungshefte in gewöhnlicher Druckschrift (Schwarzschrift) herauszugeben, in denen die speziellen Fragen vom Standpunkt sozialistischer Weltanschauung beleuchtet werden sollen. Durch solche Veröffentlichungen soll bei den lebenden Genossen Interesse und Verständnis für die junge sozialistische Blindenbewegung geweckt werden, was auch an seinem Teil sicher wieder der Gesamtbewegung zugute käme.

Eingelassene Schriften.

Vom Wahren Jacob ist folgenden 22. Nummer des 27. Jahrgangs 16 Seiten stark erschienen. Der Preis der Nummer ist 10 Pfg. Probestummern sind jederzeit durch den Verlag Paul Singer in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Kopierern zu beziehen.

Sozialistische Blindenliteratur. Soeben ist erschienen: Die Neue Zeit, Organ zur Pflege sozialistischer Weltanschauung unter

den Blinden deutscher Junge. Nr. 1, 2. Jahrgang. Das Heft hat folgenden Inhalt: Die materialistische Geschichtsauffassung. Von Dr. Max Adler. — Die Entwicklungstheorie und ihre Bedeutung. Von W. G. Waage. — Vom Wiener Kongress. Von Neme. — Familien. Von Karl Henkel. — Notizen. — Das Blatt erscheint alle zwei Monate, der jährliche Abonnementspreis für Deutschland und Österreich-Ungarn beträgt 3.00 M., für die übrigen Staaten 4.50 M. Bestellungen und Anfragen sind zu richten an K. W. E. H. Berlin N. 80, Spenglerstraße 1. Von dort können auch Werbeblätter kostenlos bezogen werden. Das Blatt wird nicht durch den Buchhandel vertrieben, sondern kann nur durch die obige Adresse gegen Einsendung des Abonnementsbetrags bezogen werden.

Die Parteigenossen werden gebeten, alle ihnen etwa bekannten Blinden auf das Organ aufmerksam zu machen.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 8. Heft des 20. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Krummstangen und Revolution. — Die auswärtige Politik der russischen Konterrevolution. Von Karl Nabe. — In Erwartung des Parteitages von Mailand. Von Oda Döber. — Der Kampf auf den deutschen Geschäftsfeldern. Von Gustav Feder (Berlin). II. — Technische wissenschaftliche Rundschau. Von Richard Woldt. — Literarische Rundschau: Ostholte ucenicina t ucenicina fa socialdemokratisch pliska. Von Nabe, R. E. — Zeitschriften.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter und Kopierern zum Preise von 3.25 M. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Probestummern stehen jedermann zur Verfügung.

Legte Nachrichten und Depeschen.

Tokio, 24. Oktober. Ministerpräsident Marquis Katsura erklärte auf einem Bankett der Kaufleute, das einzige Neue in dem nächsten Budget werde die Zuwendung von 70 Millionen Yen für die Vermehrung der Flotte sein. Die Summe solle auf sechs Jahre verteilt werden. Der durch die Ueberflimmungen verursachte Schaden und die Kosten der Konnexion Korea würden das Budget nicht wesentlich beeinflussen. Es werde möglich sein, dieses aufzustellen, ohne zu einer Anleihe zu greifen zu nehmen. Der Minister erklärte, der Plan der Schatzkammer, Bonds im Betrage von 50 Millionen Yen jährlich einzulösen, sei nicht geändert worden.

London, 24. Oktober. Nach einer Blättermeldung nehmen die Anleiheverhandlungen zwischen der persischen Regierung und dem britischen Finanzinstitut, das bedeutende Interessen in Persien besitzt, einen günstigen Fortgang. Die Anleihe wird ungefähr 1/4 Millionen Pfund Sterling betragen und durch die Hilfe an der Südküste sichergestellt werden.

Lissabon, 24. Oktober. Heute werden Dekrete erlassen werden, durch die die theologische Fakultät der Universität Coimbra aufgelöst, die akademische Gerichtsbarkeit sowie der Eid der Studierenden, Professoren und Rektoren abgeschafft und freie Vorlesungen geschaffen werden sollen. — Mehrere Tausende Handlungsgehilfen erschienen gestern im Ministerium des Innern und forderten strenge Durchführung der wöchentlichen Ruhezeiten. — Die Anleihe in Lissabon sind ausständig, um eine Erhöhung durchzuführen.

158. Sächsische Landeslotterie.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 800 Mark gezogen.

(Gute Gewinne.) (Schlechte verbleiben.)
Ziehung vom 24. Oktober.
150 000 auf Nr. 51390 bei Herrn Carl Jenker in Chemnitz.
5 000 auf Nr. 1125 bei Herrn Richard Krüger in Leipzig.
5 000 auf Nr. 24387 bei Herren Jarmulowski & Co. in Leipzig.
129 000 140 280 154 261 47 679 815 809 779 405 (1000)
844 862 464 184 606 571 812 (500) 1925 398 558 455 508 209
719 742 292 (1000) 508 957 798 135 (8000) 990 14 705 98 411
184 888 289 908 125 240 842 898 88 2997 904 212 890 987
789 278 84 826 (500) 150 751 616 205 186 514 220 991 124
3762 308 601 744 421 522 890 108 691 208 969 500 608 928
449 809 971 4500 60 868 112 70 (5000) 888 99 888 349 74
481 265
5845 678 146 898 85 278 184 661 814 885 801 771 403 2
975 900 (2000) 788 8 155 551 521 978 14 414 28 61 598 508
598 6158 866 (1000) 128 290 441 91 (2000) 917 841 891 598
448 (8000) 7882 892 808 659 901 206 644 879 398 718 175 145
167 225 898 978 268 (8000) 500 210 8758 454 269 (2000) 819
288 287 787 584 27 484 64 22 416 776 629 227 9468 688 448
307 558 827 989 894 507 288 485 876 62 918 720 609
10412 50 890 128 719 183 695 804 721 520 56 261 (500)
084 11355 778 188 785 814 895 514 644 181 (1000) 715 703
881 680 889 902 119 329 289 168 111 12512 766 792 634 208
982 (2000) 871 84 188 148 928 812 607 365 982 128 (500) 682
752 13512 878 598 324 250 708 808 486 956 892 248 995 (500)
884 781 784 954 687 14900 854 24 471 882 109 530 721 229
268 (500) 208 (1000) 448 (1000) 699 767 978 84 689 280 847
28 488 (1000) 491 608 881 129 881
15772 11 81 755 789 859 598 209 070 84 1 16500 50 10 16
200 586 107 898 208 867 679 087 904 602 369 222 187 440
17504 578 789 815 525 407 494 178 686 275 291 938 393 204
36 964 585 844 104 42 975 726 18982 898 479 785 288 (500)
581 189 188 589 741 794 201 20 48 (500) 851 488 128 999 814
872 10091 98 487 747 590 174 (2000) 881
20818 778 527 684 575 841 588 74 681 450 506 61 862
817 109 102 659 147 588 621 698 926 34101 472 703 44 497
778 (8000) 577 (1000) 261 847 852 (1000) 982 959 690 246 197
288 804 406 32882 161 961 (1000) 40 588 608 154 884 707
499 626 148 688 (500) 69 287 840 948 819 194 482 689 506 179
204 23816 296 810 (1000) 46 267 412 890 398 680 71 988 682
788 171 796 594 108 105 77 535 840 587 200 24798 608 682
217 121 28 87 680 828 704 802 896 810 111 749 810 (500) 164
25967 678 381 104 17 76 119 845 788 114 870 214 (1000)
888 26881 406 188 276 602 11 576 541 580 944 010 869 (500)
582 455 784 409 281 061 244 425 255 857 245 472 (1000)
27696 118 787 965 787 295 88 (1000) 889 706 287 851 472 809
20879 392 458 779 105 29 (1000) 588 278 (1000) 81 816 494
812 819 945 589 148 688 567 340 569 598 20685 498 490 277
208 78 807 795 184 241 705 (2000) 802 182 84 158 518 444
588 (8000)
80817 661 28 442 708 961 582 946 929 890 88 784 860 750
(500) 497 758 621 717 34526 818 91 47 810 56 178 178 869
488 682 495 (500) 780 911 397 65 950 749 588 95 32459 562
208 518 (500) 222 605 814 578 (2000) 589 606 (1000) 409 594
369 189 652 292 388 72 152 349 477 548 38146 812 491 85
748 8 214 778 764 449 406 681 618 402 325 481 34085 (8000)
828 128 289 998 419 002 52 717 944 002 97 317 (500) 889 395
738 287 (5000) 20 897 870
35897 640 404 845 120 (8000) 729 821 943 568 26 627 746
847 685 907 708 788 264 246 988 36897 294 324 90 813 901
203 (500) 349 599 218 801 414 858 652 37701 (1000) 982 706
681 674 5 261 377 198 844 685 416 38484 418 (500) 170 546
689 320 700 490 589 559 838 581 888 (2000) 910 381 379 245
518 99 914 809 317 281 30474 584 407 117 771 148 820 109
83 820 892 705 854 557 778 119 321 355 878 288 188 581 84
400000 800 (100) (8000) 397 506 420 835 180 812 675 897
881 (8000) 810 (1000) 461 646 117 862 600 171 274 41667 878
188 850 005 543 (500) 855 544 (2000) 607 588 285 671 601 405
838 217 714 898 168 720 206 489 897 848 650 42009 26 704
403 568 711 671 787 971 441 570 824 607 518 (500) 861 98

868 703 (500) 827 908 907 (1000) 830 (1000) 878 43700 888
588 008 510 486 418 720 108 850 272 286 850 56 (500) 596 520
44078 63 852 692 262 361 364 984 24 810 712 787 802 798
262 982 290 200 636 589 283 390 208
48248 908 462 108 294 52 344 477 518 218 850 099 558
888 270 531 401 005 844 440 312 46830 503 729 716 951 361
428 802 (500) 720 445 94 840 840 47988 118 855 100 968 789
897 249 124 926 (2000) 888 697 48318 819 988 88 829 587
988 807 872 785 776 169 801 (2000) 211 670 212 40806 598
778 825 812 858 002 118 701 719 117 (1000) 87 300 30 784 98
108 980 684 886 807 405 374 67 589 850
50200 (500) 406 168 805 268 (2000) 312 985 418 132 121
144 304 51539 (800) 497 542 872 982 400 961 599 77 204 119
330 (150 000) 658 102 107 (8000) 58 (3000) 718 378 080
52104 (500) 209 092 680 288 520 546 101 178 810 877 011 83
7 478 895 901 53041 805 (2000) 128 588 619 204 185 855 606
455 4 755 991 525 977 436 384 89 571 268 207 (500) 54813
489 828 882 585 219 62 208 822 058 068 20 (2000) 80 977
55459 198 742 (2000) 629 687 101 410 816 151 222 472 241
888 (2000) 867 582 746 50505 (1000) 132 383 880 847 587 420
478 778 605 878 105 618 899 815 967 604 227 971 291 743 801
84 922 57893 929 090 78 391 107 815 448 674 425 10 660 438
127 925 107 58473 997 134 617 694 245 800 109 118 229 08
99 286 239 234 504 762 868 938 918 962 270 341 781 (1000)
414 (5000) 59454 882 840 618 728 34 (3000) 10 880 706 188
600 (1000)
60800 808 900 (2000) 676 53 955 541 35 (2000) 705 194
893 450 568 580 777 947 169 173 102 100 62 201 187 61433
320 (500) 607 786 673 828 164 876 043 970 123 16 808 405 63
940 (2000) 824 87 775 728 50 02720 427 580 61 942 528 125
880 (1000) 447 821 (500) 984 (2000) 38 981 25 710 610 63160
410 882 287 857 940 (500) 77 823 453 180 64778 883 892 170
183 107 (2000) 346 29 87 262 548 145 210 75 998 390 107
818 (1000)
65411 240 185 682 281 822 251 880 159 788 609 614 875
218 857 66780 614 (1000) 480 723 18 66 888 247 478 188 822
471 67698 684 479 831 558 512 402 054 24 419 508 948 885
821 488 480 977 393 68615 428 314 870 (2000) 702 778 225
479 105 624 798 500 20 273 256 988 07 514 (1000) 656 292 83
390 222 87 108 557 524 829 26 84 248 805 60269 986 (1000)
32 441 (2000) 189 (3000) 678 522 (3000) 657 944 296 946 616
790 271 550 210 611 724 4 172 277 (3000)
79678 282 895 667 904 770 630 308 349 912 (1000) 702
810 887 627 624 55 178 729 (500) 643 405 205 (3000) 315
71212 97 379 (3000) 754 485 749 457 401 142 459 621 594 945
900 984 218 60 716 300 787 401 38 135 702 72218 284 361
390 438 270 411 202 401 (500) 209 510 170 478 569 73924
280 864 351 29 800 385 (500) 390 90 991 (500) 615 178 112 53
828 101 958 (3000) 872 884 (500) 506 94 942 74288 481 948
683 718 129 82 953 884 327 966 (1000) 602 795 354 482 437
75922 877 27 758 (1000) 518 390 87 609 680 53 969 600
649 321 435 83 76815 584 999 94 75 864 681 645 109 (1000)
408 745 77813 127 615 898 388 148 679 486 (2000) 26 56 785
000 694 799 35 479 157 523 772 850 78910 499 951 751 505
722 (1000) 86 (2000) 281 7 319 959 398 184 589 349 842 578
20 671 200 478 410 (1000) 114 300 180 79784 371 917 797 74
807 981 (1000) 704 145 975 400 699 898
80145 888 878 254 (1000) 800 118 205 909 75 590 482 619
782 977 009 31140 229 891 500 661 825 215 984 651 945 879
110 384 (500) 127 756 812 820 141 588 042 (500) 588 287 982
88 208 816 82106 845 154 89 357 448 778 585 785 310
281 980 118 163 179 60 750 910 746 529 756 782 88018 789
48 77 673 589 741 898 (500) 28 189 894 472 888 610 82 121
983 645 523 (2000) 620 968 194 941 182 510 648 84388 675
212 88 52 200 (1000) 487 481 628 (1000)
85294 647 455 269 240 67 846 307 716 076 684 51 16 892
272 612 86740 141 875 584 510 892 892 100 589 291 481 122
5 408 489 580 363 329 57918 (500) 78 518 926 961 (2000) 109
393 660 616 (8000) 788 88680 674 304 409 381 294 622 517
80 361 (2000) 273 218 86 90280 625 801 418 805 394 (1000)
14 77 401 219 487 48 (1000) 106 351 47 288 280 53
90687 (500) 888 522 574 622 681 625 756 689 586 90 521
88 480 (1000) 361 440 368 658 91626 426 640 959 488 882 8
393 862 813 373 898 390 188 189 92641 68 (1000) 6 351 751
821 (8000) 118 156 407 702 (8000) 457 680 179 638 554 93802
525 410 284 640 755 111 519 64 499 710 480 981 (8000) 267
85 582 612 (500) 881 720 145 467 94109 895 27 271 848 746
184 (2000) 604
9512 128 290 4 948 898 70 970 (1000) 370 (8000) 192 808
611 182 112 96 475 (1000) 910 878 967 (8000) 792 867 96229
670 740 281 87 103 188 682 14 862 784 948 (500) 109 888 803
508 705 410 886 9786 88 496 901 68 685 258 726 790 646
898 117 508 782 820 291 306 100 579 (8000) 598 924 (500)
889 (2000) 495 524 909 711 925 (2000) 98820 788 (500) 901
846 180 722 404 427 (500) 62 484 778 99184 (500) 289 801
768 479 255 (2000) 84 754 687 (500) 008 899 (2000) 699 787
906 711 741 808 219 187 049 (500)
100065 2 518 352 545 782 220 854 255 28 (500) 632 787
129 84 101424 (500) 671 509 284 842 385 987 (500) 151 176
688 12 148 840 107 512 (2000) 909 145 861 34 778 886 864
102847 292 588 151 547 666 860 590 128 496 600 428 774 657
481 521 995 784 684 270 80 698 892 779 498882 724 261 (500)
096 976 677 264 222 708 89 895 699 707 (1000) 781 381 807
290 104465 671 80 888 714 545 746 (1000) 81 672 998 781
174 479 804 847 540 261 705 225 483
105194 289 80 487 687 188 117 43 989 152 687 284 (1000)
678 577 829 682 675 548 680 815 106760 99 582 888 788 899
698 100 (500) 918 782 247 829 998 102 488 508 107221 176
100 (500) 5

Zur Landtagsstichwahl in Leipzig V.

Wähler! Seld morgen, am Stichwahltag, auf dem Posten. Die Wahlpflicht ist unter allen Umständen zu erfüllen. Wer am 18. Oktober mit seinem Stimmzettel für die Sozialdemokratie sich erklärt hat, muß morgen zur Stichwahl sein Votum wiederholen.

Die nicht geringe Zahl der Wähler, die bei der Hauptwahl nicht gewählt haben, sind besonders verpflichtet, morgen zur Stichwahl ihre Schuldigkeit zu tun.

Die Nationalliberalen rufen bereits die Konservativen und Antisemiten zur Hilfe durch Wahlinsinere in der heutigen Morgenausgabe der bürgerlichen Presse.

Prahlerisch, wie es nationalliberale Art ist, hat am Donnerstag das Leipziger Tageblatt verkündet, die Nationalliberalen brauchen die konservativen Stimmen nicht. Heute jedoch ist es der nationalliberale Wahlausschuß selbst, der mit der Phrase: Das Vaterland über die Partei! Konservativen und Antisemiten zur Hilfe ruft, just dieselben Konservativen, die der nationalliberale Kandidat Dr. Zöphel in zwei Versammlungen als Reichsfeinde und Geschichtsfälscher bezeichnet hat.

Nun sollen die „Reichsfeinde“ und „Geschichtsfälscher“ den Nationalliberalen helfen. Diese Tatsache illustriert die Nationalliberalen viel schärfer, als es Worte vermögen.

Das Vaterland über die Partei! Der nationalliberale Wahlausschuß weiß, wie dieses Wort zur niedrigsten politischen Heuchelei in dem Moment geworden ist, wo er, der Wahlausschuß, es anwendet. Sind die Konservativen die Reichsfeinde, als die sie Herr Dr. Zöphel zu brandmarken versuchte in Döllitz und im Etschum, dann kann nur die schrankenlose politisch-sittliche Verwilderung es fertig bringen, die als Reichsfeinde gebrandmarkte Partei benutzen zu wollen, um für die eigene Partei Vorteile zu ergattern.

Wir haben fortgesetzt betont, wela ein unsicherer Kantonist Herr Dr. Zöphel ist, wie er heute so, morgen anders kann. Mit dem erwähnten Wahlinsinere hat der Herr schon wieder einen Beweis für die Nichtigkeit unsrer Behauptung geliefert. In zwei Versammlungen wettete er gegen die konservativen Reichsfeinde, jetzt kühlt er um ihre Stimmen.

Wir sind darüber nicht böse. Im Gegenteil. Je offener und unverhüllter die Nationalliberalen ihre politische Charakterlosigkeit zur Schau tragen, desto besser für die späteren Kämpfe. Und wenn morgen die Konservativen und Antisemiten für Dr. Zöphel das Wahlrecht ausüben wollen, so haben sie auch unsern Segen dazu. Wir stehen ja nicht am Ende, sondern erst am Anfange sehr wichtiger, heißer und bedeutungsvoller Wahlkämpfe.

Wenn die Nationalliberalen zu all ihren vielen elenden Helfershelferdiensten bei den Wahlfreistungen, bei der Fordererei und Lebensmittelwuchererei, bei dem Steuerdruck, der Scharfmaherei gegen die Arbeiterbewegung, bei dem Mittelstandsbetrug und der Verhinderung des Fortschritts in der Sozialreform, bei der Aufbürdung unerträglicher Militär- und Marinekosten und hundert andern volksfeindlichen Maßnahmen, in so abschreckender Weise zeigen, wie sie um eines parlamentarischen Mandats willen zu jedem charakterlosen Mittel greifen, wird die notwendige Vernichtung dieser Partei erleichtert, die ja ohnehin nur noch von der Gnade der andern bürgerlichen Parteien im Reiche lebt und derweil existieren kann.

Wo wären in Leipzig V die Nationalliberalen ohne das Pluralwahlrecht geblieben? Sie hätten weder im Vorjahre das Mandat erhalten, noch jetzt in die Stichwahl gelangen können. Nur wenn gesetzgeberische Vergewaltigungsakte ihnen zur Hilfe kommen, können sie sich noch behaupten. Wo bei Wahlen das gleiche Recht ausschlaggebend ist, wird, wie zum Reichstage, auch nicht ein einziger Nationalliberaler gewählt ohne fremde Hilfe.

So wagt es die hiesige liberale Presse nicht, die Wählerzahlen vom 18. Oktober anzugeben, denn sie müßte ja mitteilen, daß der nationalliberale Kandidat gegenüber den Sozialdemokraten 1241 Wähler weniger hatte. Und dieser „Erfolg“ wird als ein „liberaler Sieg“ ausgeschrien.

Nun sollen die „Geschichtsfälscher“ und „Reichsfeinde“ morgen helfen, die für die Nationalliberalen beschämenden Wählerzahlen in die Höhe zu bringen, um dann Leipzig als eine „liberale Hochburg“ anpreisen zu können.

Wir dächten, das allein genügt, um morgen die bisher säumigen Wähler zur Pflichterfüllung anzuspornen, die nur gegen die Nationalliberalen geübt werden kann, wenn die Wähler sich nicht als Werkzeug nationalliberalen Volksbetrugs mißbrauchen lassen wollen.

Darum auf, zur Stichwahl! Sollte der Nationalliberale das Mandat erhalten, so muß die Tatsache bestehen bleiben, daß er nur eine Wählermindertheit hinter sich hat. Erfüllen alle Wähler ihre Pflicht, so wird sich

auch morgen die Wählermehrheit gegen den Kandidaten der Partei erklären, die noch immer die Dirne jeglicher Reaktion, die Helferin bei jedem Volksbetrug und die Anstifterin bei jeder Vergewaltigung der Volksmassen gewesen ist.

Wie denn auch das Wahleresultat hinsichtlich des Stimmverhältnisses sein mag, die politische Schande der Nationalliberalen soll vor aller Welt konstatiert werden.

An die Aene ihr Wähler! Scheue keiner Mühe und Zeitverlust! Gegen das elende Pluralwahlrecht und die ihm gleichartigen Nationalliberalen!

Wählt sozialdemokratisch! Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 24. Oktober. Geschichtskalender. 24. Oktober 1001: Der Astronom Tycho Brahe in Prag gestorben (* 1546). 1648: Westfälischer Friede zu Münster und Osnabrück: Ende des Dreißigjährigen Krieges. 1795: Die dritte Teilung Polens. 1700: Der Dichter August Graf von Platen-Hallermund in Ansbach geboren (* 1835). 1880: Kleiner Belagerungszustand über Hamburg-Altona verhängt. 1804: Der Physiker Wilhelm Eduard Weber in Wittenberg geboren (* 1861). 1880: Der Staatsmann Friedrich Ferdinand Graf von Beust auf Schloß Wittenberg bei Wien gestorben (* 1800). 1892: Der Komponist Robert Franz in Halle a. S. gestorben (* 1815). 1000: „Großblod“-Abkommen in Baden.

Sonnenanfang: 6,42, Sonnenuntergang: 4,46. Monduntergang: 2,5 vorm., Mondaufgang: 9,12 nachm. Wetter-Prognose für Dienstag, den 25. Oktober. Keine Witterungsänderung.

Parteiangelegenheiten. Landtagswahl im 5. Leipziger Kreis.

Der Sitz des sozialdemokratischen Landtagswahlkomitees befindet sich am Stichwahltage, den 25. Oktober, von vormittags 9 Uhr an im Volkshause, Zeiger Straße 32, Portal rechts, Saalgebäude, letzte Tür (Partei sekretariat). Telefon 5078.

Reklamationen wegen Fehlens von Material, bei Störungen, sowie etwaige Beschwerden beim Wahlakte selbst sind unverzüglich dem Komitee mitzuteilen, von dem sie dann weitergegeben werden.

Die Bekanntgabe des Stichwahl-Resultates erfolgt nur durch vom Wahlkomitee beauftragte Personen an die örtlichen Bezirkslokale.

Sozialdemokratisches Landtagswahlkomitee. J. A.: Karl Schrörs.

Armenlasten und reaktionäre Kommunalpolitik. II.

Die großstädtische Kommunalpolitik besteht nicht nur darin, daß die rein verwaltungstechnischen Arbeiten aller kommunalen Einrichtungen ordnungsgemäß erledigt werden, sondern darin, daß sie auf die Wirtschaftspolitik des Reiches in einer dem Interesse der großstädtischen Bevölkerung dienenden Weise einwirkt, damit die Bevölkerung auch die kommunalabgaben leisten und ein erträgliches Leben führen kann. Erfüllt nun aber die Stadtverwaltung von Leipzig diese wichtige Aufgabe? Wirft sie auf die sächsische und auf die Reichsregierung im gedachten Sinne ein? Immer größer wird die soziale Spannung zwischen den einzelnen Bevölkerungsklassen, immer unsicherer die Existenzverhältnisse der Arbeiterbevölkerung, der Steuerdruck stärker, die Nahrungsmittelpreise unerschwinglich, und was tut die Leipziger Stadtverwaltung demgegenüber? Nichts, absolut nichts! O ja, sie tut sehr viel. Sie stützt die reaktionäre Reichspolitik noch. Der Rat wie die bürgerlichen Stadtverordnetenfraktionen sind Angehörige derselben Parteien, der konservativen und der nationalliberalen, die die Volksauspflünderungspolitik im Reiche treiben, daher auch ihr heftiges Sträuben, wenn im Stadtparlament einmal wirksame Kommunalpolitik getrieben werden soll.

Am deutlichsten hat sich dies kürzlich bei der Beratung der sozialdemokratischen Anträge zur Vinderung der Fleischnot gezeigt, unter der doch nicht nur die Arbeiterbevölkerung, sondern auch der Mittelstand schwer leidet. Anstatt den sozialdemokratischen Anträgen auf zeitweise Aufhebung der Fleisch-, Blech- und Futtermittelzölle zuzustimmen, die eine wirkliche Vinderung der Fleischnot verbürgte, lehnte der Rat gerade diese Anträge ab, und die bürgerlichen Fraktionen, also auch die Mittelstandsfraktion, stimmte dem Rat bei seinem volksfeindlichen Vorgehen zu. Ist dies die vielgerühmte Mittelstandspolitik. Gehn denn den Bürgern die Augen nicht bald auf? Für wie dumm halten die Liberalen und Mittelständler die Handwerker, Händler usw., daß sie ihnen so kurz vor der Stadtverordnetenwahl derartiges zu bieten wagen und sie jetzt noch auffordern, Nationalliberale und Antisemiten zu wählen. Die Leipziger Bevölkerung muß zur sächsischen Fleischsonderbesteuerung jährlich eine Million Mark beitragen. Diese Steuer soll nach dem Willen des Rats und der bürgerlichen Stadtverordneten während der jetzigen Fleischsteuerung von der Elmswähererschaft noch weiter aufgebracht werden. Diese Clique hat den Mut, sich als Verfechterin der Volksinteressen zu präsentieren und die Stimmen der bestohlenen Klasse zu heischen. Wer diese Herren wählt, verdient kein besseres Los, verdient diese hundemäßige Behandlung.

Die volksfeindliche Haltung des Rats und der bürgerlichen Vertreter bei der Fleischsteuerung ist aber nur einer der vielen Beweise für die reaktionäre Kommunalpolitik. Wie oft hat der Rat und das Kollegium sich mit Reichs- und Landespolitik zu beschäftigen gehabt und jedesmal gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Vertreter im volkschädigenden Sinne entschieden. Dieses reaktionäre Treiben hat aber für die Stadt auch große finanzielle Nachteile zur Folge. Die Wirtschaftspolitik des Reichs fördert die Arbeitslosigkeit, und die Städte haben die Nachteile aus dem Produktionsprozeß in letzter Linie zu tragen. Das Armen- und Fürsorgewesen in Leipzig erfordert für 1911 voraussichtlich 5 203 178 Mk., wozu die Stadt 2 762 174 Mk. beizutragen hat. Und dies trotz der Anzahl Wohltätigkeitsvereine, die alle in Fürsorge und Armenunterstützung machen. Diese Summen könnten bei einer vernünftigen Wirtschaftspolitik gespart, die Steuerzahler gespart werden. Hat nun eine Gesellschaftsordnung noch Existenzberechtigung, in der eine einzige Mittelgroßstadt solche enorme Summen allein für die Opfer der kapitalistischen Ausbeutung aufzubringen hat?

Also nicht nur aus rein lokalpolitischen, sondern auch aus reichspolitischen Gründen müssen die Wähler am 27. Oktober sozialdemokratische Kandidaten wählen.

Der Bankrott der Leipziger Wohnungspolitik.

Die gewaltige Steigerung der Mietpreise lastet seit langen Jahren schwer auf der Leipziger Bevölkerung, besonders schwer aber auf der Arbeiterbevölkerung. Die Hausbesitzer haben es durch ihre geschlossene Organisation verstanden, sich die Mieter tributpflichtig zu machen und Preise für die Wohnungen zu verlangen, die oft an Wasser grenzen. Daneben müssen sich die Mieter die rigorosen Bestimmungen der Hausbesitzer-Mietverträge gefallen lassen, ganz abgesehen davon, daß sich die Mieter oft Schikanen allerlei Art bieten lassen müssen. Um alle diese Uebelstände abzustellen, oder doch zu mindern, um insbesondere die ungesunden Wohnungsverhältnisse für die unteren und mittleren Schichten der Bevölkerung zu beseitigen, ist schon im Jahre 1881 ein Mieterverein in Leipzig gegründet worden. Große Aufgaben hat er sich gestellt; aber wie er sie zu erfüllen sucht, das kommt recht drastisch zu den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen zum Ausdruck.

Wir hatten in einem Artikel über den Hausbesitzerverband und die Stadtverordnetenwahlen die Behauptung aufgestellt, daß die Liberalen, der famose Leipziger Fortschritt und der Mieterverein zur Stadtverordnetenwahl einen Pakt geschlossen haben. Klingt seltsam, daß der Vorsitzende des Mietervereins hin und schrieb uns eine Verächtigung, daß zwischen dem Liberalen Wahlausschuß und dem Mieterverein keinerlei Bündnis besteht. Diesen Worten mußten wir natürlich Glauben schenken um so mehr als in der neuesten Nummer der Mieterzeitung ähnliches geschrieben steht. Heißt es doch dort:

In der dritten Abteilung wird sich der Kampf hauptsächlich zwischen dem Liberalen Wahlausschuß und der Sozialdemokratie abspielen. In diesem Kampfe kann sich der Mieterverein als Organisation für keine der beiden Parteien ausprechen, sondern er muß es seinen Mitgliedern überlassen, ihre Stimme derjenigen Partei zu geben, von der sie glauben, daß sie die Interessen der Mieter am besten vertritt.

Diese sogenannte Neutralität entspricht natürlich keineswegs den Interessen der Mieterorganisation. Wenn sich schon der Mieterverein für keine der Parteien erklären konnte, dann hätte er die selbstverständliche Pflicht gehabt, bei den Stadtverordnetenwahlen selbstständig vorzugehen. Lautet doch ein Punkt in seinem Programm: Beteiligung an den Stadtverordnetenwahlen! Als Zweck des Vereins wird es bezeichnet, die Interessen seiner Mitglieder in kommunalen Angelegenheiten zu wahren und zu fördern.

Nun versagt auf einmal der Vorstand des Mietervereins. Kein Wort von einer selbständigen Beteiligung an den Wahlen, dafür aber die grandiose Parole an die Mitglieder: Ihr müßt selbst wählen, wer am besten die Interessen der Mieter vertritt. Weshalb nicht eine klare, offene Stellungnahme für diese oder jene Kandidaten? Weil die Leitung des Vereins sich zu den Liberalen hingezogen fühlt, es aber auf der andern Seite mit den anderzugesinnenden Mitgliedern des Vereins nicht verderben möchte.

Haben aber die Liberalen, die doch die Herrschaft im Leipziger Stadtparlament haben, nicht bisher jede Anregung, die von sozialdemokratischer Seite in bezug auf Verbesserung des Wohnungswesens gegeben wurde, brutal niedergedrampelt und jeden sozialdemokratischen Antrag niederknickt? Und wie haben sich dieselben Liberalen zu der Frage des Wahlrechts verhalten? Das Programm des Mietervereins fordert für die Gemeindevahlen das allgemeine gleiche direkte und geheime Wahlrecht unter Anwendung der Verhältniswahl. Die Liberalen haben sich aber bisher gehütet, auch nur den Versuch zu machen, das vom Mieterverein geforderte Wahlrecht einzuführen. Im Gegenteil. Fortwährend haben sie das elendeste aller Wahlsysteme noch zu verschleiern gewußt, zuletzt durch die famose Wahlkreiseinteilung. Solchen unsicheren Kantonisten sollen jetzt die Mieter ihre Stimmen geben? Mit nichten. Das würde zur Feige haben, daß die Wünsche und Absichten der Hausbesitzer mehr noch als bisher verwirklicht werden. Wo ist das Programm des liberalen Wahlausschusses, auf daß der Vorsitzende des Mietervereins hinweist? Bisher hat nur die Sozialdemokratie offen und ehrlich ihr kommunales Programm veröffentlicht, und darin nimmt die Wohnungsfrage einen breiten Raum ein. Die Mitglieder des Mietervereins können also nur, wenn es ihnen ernstlich darum zu tun ist, die Interessen der Mieter und des Mietervereins zu wahren, die Kandidaten der Sozialdemokratie wählen.

Wie traurig die Haltung des Mietervereins ist, wie er sich um eine klare Stellungnahme zu den Stadtverordnetenwahlen drückt, das geht auch daraus hervor, daß in einer Versammlung am Laae vor der Stadtverordnetenwahl darüber acivrochen

werden soll, wie ein gerechter Mietvertrag aussehen soll. Dagegen ist ein Referat: Was tut die Stadt Leipzig für die Verbesserung unserer Wohnungsverhältnisse? bis nach den Stadtverordnetenwahlen verschoben worden. Eine solche Haltung ist gleichbedeutend mit dem völligen Zusammenbruch, mit dem Bankrott der Mietervereinspolitik. Die Mitglieder des Mietervereins haben alle Ursache, sich gegen eine solche Politik energisch zu wehren und bei der Stadtverordnetenwahl zum Ausdruck zu bringen, daß sie mit ihrem Vorstand nicht übereinstimmen. Das können sie nur durch die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten tun.

Die städtebauliche Ausgestaltung der Frankfurter Wiesen.

Bei der Beratung der Ratsvorlage über die Hochwasserregulierung haben die Stadtverordneten den Rat ersucht, einen öffentlichen Wettbewerb zur Erlangung eines städtebaulichen Planes für die Frankfurter Wiesen zu veranstalten und den Entwurf der Bedingungen für den Wettbewerb vorzugeben. Diefem Wunsche ist der Rat jetzt nachgekommen. Was die Erläuterungen und Bedingungen zu den Planunterlagen anlangt, die die Wettbewerber erhalten, so sei folgendes hervorgehoben: Die Begrenzung des Wettbewerbsgebietes ist im Osten, Süden und Westen durch die Bebauung und den Palmengarten gegeben. Im Nordosten führt die Grenze am Hochwald entlang und im Norden ist sie an die künstliche Leuschner Allee gelegt. Die Bebauung dieses Gebietes hat die planmäßige Durchführung der Hochwasserregulierung zur Voraussetzung. Ihre Forderungen sind daher bei der Aufstellung des Bebauungsplanes unbedingt zu beachten. Insbesondere sind die Wettbewerber deshalb auf die geradlinige Führung der Flußrinne gebunden. Die Ausgestaltung und nach Belieben die Veranschaulichung der bedingungslosen Erweiterung der Flußrinne ist, einer Anregung der Stadtverordneten folgend, den Wettbewerbern freigestellt worden. Als gegeben durch Verkehrsbedürfnisse sind von den Wettbewerbern fernzuhalten die Frankfurter Straße und die künstliche Leuschner Allee, in der Lage, Breite und Höhe, wie sie in den Plänen gezeichnet sind. Als erwünscht bezeichnet wurde eine Verlängerung der Bismarckstraße an der Flußrinne entlang. Die Erhaltung der Schleusen im Cottaweg und in der Friesenstraße ist aus finanziellen Gründen zur Bedingung gemacht, ebenso die Erhaltung der östlich der Flußrinne laufenden und den Meßplatz kreuzenden Schleuse. Daß das städtische Land, auf dem der Sportplatz liegt, nicht dauernd für dessen Zwecke zur Verfügung gehalten werden können, darüber herrscht Uebereinstimmung. Den Sportplatz vorläufig aber seinem Zwecke zu erhalten, hat der Rat als dringend erwünscht bezeichnet. Die Verlegung der Kläranlage von ihrem jetzigen Platze an eine andre stadtauswärts gelegene Stelle wird später ebenfalls einmal erwogen werden müssen. Das Land, das durch diese Verlegung gewonnen werden wird, soll für Sport und Volkserholung Verwendung finden. Als nicht unbedingt notwendig ist die Erhaltung der Turnhalle am Meßplatz bezeichnet. Sie könnte geeignet sein, die Künster in ihrem freien Schaffen zu hindern. Ihre Verlegung würde dagegen die Planung finanziell nicht wesentlich belasten.

Die besonderen Bedingungen des Programms enthalten Vorschriften für die städtebauliche Ausgestaltung der Frankfurter Wiesen selbst. Das Wettbewerbsgebiet soll einer weitläufigen und vornehmen Bebauung erschlossen werden. Besonderer Wert wird darauf gelegt, daß der landschaftliche Zusammenhang zwischen den Wäldern und Auen südlich und nördlich des Wettbewerbsgebietes nicht verloren geht. Dabei darf jedoch eine gesunde Wirtschaftlichkeit des Planes nicht außer Acht gelassen werden. An Bauplänen für öffentliche Gebäude sollen vorgesehene werden östlich der Flußrinne einer für eine evangelische Kirche, einer für eine höhere Schule und einer für ein andres öffentliches Gebäude von größerem Umfange, westlich einer für eine Bürgerschule. Wie der für ein öffentliches Gebäude von größerem Umfange vorgesehene Bauplatz verwendet werden wird, darüber können zurzeit noch keine bestimmten Angaben gemacht werden.

Der Ausstellungspark soll ungefähr 200 000 Quadratmeter groß werden, also um 25 000 Quadratmeter größer als früher gedacht war, und die Ausstellungs- und Festhalle soll etwa 18 000 Personen fassen; sie würde damit die Größe erhalten, welche die Frankfurter Festhalle hat. Die städtebauliche Beziehung der Ausstellungshalle zu dem Hauptboden der Flußrinne hat der Rat nur als erwünscht bezeichnet, ohne sie zur Bedingung zu machen.

Die Variante des Entwurfs ohne Ausstellungs- und Festhalle fordert der Rat aus folgender Erwägung: Falls das Gelände am Völkerschlachtdenkmal, das für die Internationale Bauausstellung zur Verfügung gestellt wurde, als Ausstellungsplatz sich bewährt, soll die Möglichkeit offengehalten werden, den Ausstellungspark mit der Ausstellungs- und Festhalle dorthin zu legen und das Gelände auf den Frankfurter Wiesen anderweitig zu verwerten. Mit Beibehaltung des Meßplatzes soll gerechnet werden: Der Nachweis der Möglichkeit, den Meßplatz in den Bebauungsplan einzubeziehen, erscheint jedoch wünschenswert. Die Kosten des Wettbewerbes schätzt der Rat einschließlich der Beschaffung der Unterlagen, der Vergütung für die Preisrichter und der Preise auf etwa 50 000 M., die vorzugsweise aus Anleihemitteln entnommen werden sollen.

Im Anschluß an das Programm teilt der Rat noch mit, daß es ihm unmöglich ist, einen vollständigen Finanzplan über die Kosten der Hochwasserregulierung, der Durchführung des Bebauungsplanes und die Aufbringung der Mittel, ausschließlich einer staatlichen Beihilfe, zu unterbreiten. Eine genaue Berechnung der Kosten erfordert, daß zwischen Rat und Stadtverordneten über die städtebauliche Ausgestaltung der Frankfurter Wiesen Uebereinstimmung herrsche.

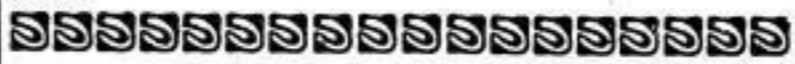
Aus der Handelskammer.

Die Handelskammer hielt am Freitag abend eine Sitzung ab, in der über die Frage der Abstellung von Rüstständen im Seifenhandel beraten wurde. Stadtrat Seifert, der das Referat hatte, berichtete, daß die Kammer sich schon wiederholt mit dieser Frage befaßt habe, ohne daß es jedoch zu einer Regelung gekommen wäre. Nun habe der Rat der Stadt Leipzig abermals Untersuchungen von Seife vornehmen lassen und dem Ministerium Bericht erstattet. Die Untersuchungen von Schmierseife haben ergeben, daß sämtliche Proben erhebliche Mengen Kartoffelmehl zugesetzt waren. Beim Verkauf sei auf diese Tat-

sache nicht hingewiesen. Das Ministerium hat die Handelskammer um ein Gutachten darüber ersucht, ob Anlaß zu einer gesetzlichen Regelung des Verkehrs mit Seife vorliege. Der Gesetzgebungs-Ausschuß der Handelskammer hat darauf eine Erhebung veranstaltet und zu dem Ergebnis derselben Stellung genommen. Es ist dabei die Meinung vertreten, daß, wenn überhaupt ein Gesetz, so nur ein Reichsgesetz Handel schaffen könne. Diese Wünsche beziehen sich auf feste Seife, mit Ausnahme der Toilettenseifen. Es wird dabei folgende Bestimmung verlangt: Verkauf nur nach Gewicht, Bezeichnung mit: garantiert rein oder Kernseife nur bei harten Natronseifen mit wenigstens 60 Prozent Gehalt Fettsäure-Hydraten; harte Seifen unter diesem Gehalt sollen als „gefüllte“ kenntlich gemacht werden; Kennzeichnung der Schmierseifen mit weniger als 38 Prozent Fettsäure-Hydraten als „gefüllte“. Einer reichsgesetzlichen Regelung würden allerdings erhebliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Es wurden eine Menge von Gründen hierfür angeführt, so auch der, daß ein Gesetz überflüssig sei, weil es seinen Zweck, Unlauterkeit zu verhüten, nicht erfüllen werde. Ein Verbot der „Füllung“ mit Kartoffelmehl würde die Ware wesentlich verteuern. Der Ausschuß hat zwar die gegen die gesetzliche Regelung vorgebrachten Bedenken nicht ganz geteilt, aber er hat doch nicht verkennen können, daß eine gesetzliche Regelung auch Erleichterungen für den reellen Handel mit sich bringe. Der Ausschuß ist demnach der Ansicht, daß, solange nicht in den beteiligten Kreisen eine Einigung über die gesetzliche Regelung erfolgt sei, ein besonderer Anlaß, auf die Angelegenheit zurückzukommen, nicht vorliege. In diesem Sinne wurde das Gutachten an das Ministerium von der Kammer genehmigt.

Die Kammer beschäftigte sich dann mit der Einschränkung der Konkurrenzkaufel. Vom Ministerium des Innern ist der Kammer eine Zusammenstellung von Vorschlägen zur Einschränkung der Konkurrenzkaufel angereicht worden. Die Zusammenstellung umfaßt 15 Punkte. Die Kammer hat Veranlassung genommen, umfangreiche Erhebungen vorzunehmen. Man hat zwar anerkannt, daß die Konkurrenzkaufel vielfach mißbräuchlich angewandt worden ist, aber hinzugefügt, daß diese Mißbräuche keinen Grund zu solchen einschneidenden Maßnahmen bilden könnten, wie sie die Zusammenstellung der Regierung enthält. Der Berichterstatter bespricht dann ausführlich die einzelnen Punkte der Zusammenstellung, worauf die Kammer beschloß, ein Gutachten in verneinendem Sinne abzugeben.

Vor den Verhandlungen wurden 15 Angestellte hiesiger Firmen mit Anerkennungsurlaube bedacht für „fünfundzwanzigjährige treue Dienstzeit in ein und demselben Geschäftshaus“.



Arbeiter, Genossen! Dienstag, den 25. Oktober, ist Stichwahl im fünften Leipziger Landtagswahlkreis,

Donnerstag, den 27. Oktober, ist Stadtverordnetenwahl in der dritten Abteilung.

Bis zu den Wahlen heißt es, mündlich auf den Werkplätzen, in den Werkstätten und im privaten Verkehr für die Sozialdemokratie agitieren, die Wahlarbeiten pünktlich und gewissenhaft ausführen, damit die Sozialdemokratie aus diesen Wahlkämpfen als Siegerin hervorgeht.

Auf, zur Agitation! Auf, an die Arbeit!



Die „liberalen“ Kandidaten sind nunmehr vom vereinigten liberalen Wahlkomitee aufgestellt und deren Namen veröffentlicht worden; es sind in der I. Abteilung: Ansfänger: Graf, Georg Hugo, Fabrikbesitzer in Leipzig; Otto, Artur Richard, Ober-telegraphenassistent in Leipzig-Neuditz; Senfner, Kurt Paul, Rechtsanwalt Dr. jur. in Leipzig; Thalheim, Gottfried Alfred, Schlossermeister in Leipzig; Weidert, Moritz Johann Max, Kaufmann in Leipzig; Erschmann: Stehmann, Ernst August, Architekt in Leipzig. Unanfänger: Barpe, Hermann Ernst Gustav, Realgymnasialoberlehrer Professor Dr. phil. in Leipzig; Bredt, August Theodor Albert, Rechtsanwalt in Leipzig-Gohlis; Haberland, Heinrich Ernst, Verlagsbuchhändler in Leipzig; Rosenhal, Heinrich, Kaufmann in Leipzig; Erschmann: Jungbanh, Karl Georg, Buchdruckerbesitzer in Leipzig. In der II. Abteilung: Ansfänger: Eger, Alban, Malermeister in Leipzig-Eindena; Pöfer, Hermann Gustav, Kaufmann in Leipzig-Gohlis; Schauerhammer, Gottlob Heinrich, Oberlehrer Professor in Leipzig-Eindena; Wernede, Wilhelm Robert Richard, Fleischermeister in Leipzig-Neuditz; Erschmann: Kaps, Friedrich Oskar, Töpfermeister in Leipzig-Volkmarisdorf. Unanfänger: Guthardt, Julius, Gastwirt in Leipzig; Vebered, Karl Wilhelm, Rechtsanwalt in Leipzig-Plagwitz; Rasche, Friedrich Otto, Amtsgerichtsekretär in Leipzig; Täner, Karl Julius Bernhard Otto, Kaufmann in Leipzig; Erschmann: Henning, Otto Wilhelm, Oberpostassistent in Leipzig. In der III. Abteilung: 1. Wahlkreis. Ansfänger: Wittmann, Adolf Emil, Klempnermeister in Leipzig-Volkmarisdorf. Unanfänger: Sakmann, Gottfried Artur, Kirchenbuchführer in Leipzig. Ansfänger: Erschmann: Vötiger, Christian Friedrich, Gastwirt in Leipzig-Neuditz. 2. Wahlkreis. Ansfänger: Stod, Karl, Kaufmann in Leipzig-Gohlis. Unanfänger: Reif, August Joseph, Vorsteher des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen, in Leipzig. 3. Wahlkreis. Ansfänger: Wedel, Karl August, Schriftstellerskizzenautor in Leipzig-Südvorstadt. Unanfänger: Eißfeld, Heinrich Gustav, Oberpostassistent in Leipzig-Eutritzsch. 4. Wahlkreis. Ansfänger: Köhler, Richard Moritz, Apotheker in Leipzig-Eindena. Unanfänger: Müller, Friedrich Karl Robert, Buchhändler in Leipzig. Unanfänger: Erschmann: Müller, Karl Moritz, Oberkellner in Leipzig.

Auffällig bei dieser Kandidatenliste ist, daß namentlich für die zweite Klasse von den Liberalen einige Renommierhandwerkerkandidaten aufgestellt wurden, um den Mittelständlern Stimmen wegzufahren. Uebrigens kann sich die Kandidatenliste der Liberalen an Buntschickigkeit mit der der Mittelständler ruhig messen. Auch hier ist der Grundzug: Reaktionär bis auf die Knochen.

Erneuerung des Markthallenrestaurants. Die zum Markthallenrestaurant gehörenden Räumlichkeiten sind in ihrer gegen-

wärtigen Beschaffenheit und Einrichtung nicht mehr den Anforderungen genügend und sollen deshalb einer durchgreifenden Renovierung unterzogen werden. Mit diesen Räumen soll zugleich die Wohnung des Unterpächters, in der während der letzten 10 Jahre Ausbesserungen nicht vorgenommen sind, gründlich instand gesetzt werden. Die Gesamtkosten der geplanten Instandsetzungen belaufen sich auf 5850 Mark, wovon auf die Einrichtungen der Wohnräume 1200 Mark entfallen. — Uns will scheinen, als hätte der Rat mit der Erneuerung der Wirtschaft- und Wohnräume mehr als reichlich lange gewartet.

Wer ist der Tote? In Frankfurt a. M. wurde am 12. Oktober der Leichnam eines Mannes aus dem Main gezogen, dessen Persönlichkeit noch nicht ermittelt worden ist. Der Tote ist etwa 34 bis 40 Jahre alt, groß und kräftig, hat dunkelblondes Haar, blonden Schnurrbart und auf dem rechten Unterarm die Tätowierung R. Sch. 1802.

Unfälle auf der Straße. Vergangene Nacht stieß auf dem Windmühlenweg das Automobil eines Fabrikbesizers mit einem einpännigen Geschirr zusammen. Das Kraftfahrzeug wurde beschädigt, ebenso das Pufferwerk des Fuhrwerks. Das Tier mußte in die Veterinärklinik gebracht werden.

Auf dem Grimmalschen Steinwege wurde ein Kutscher von einem Straßenbahnwagen umgerissen. Der Mann hat mehrere Kopfverletzungen erlitten, die ihm in der Sanitätswache zugenäht werden mußten.

Aufgefundenen Leichnam. Im Pleißenmühlstraben wurde gestern der Leichnam eines älteren Mannes aufgefunden. Man erkannte in dem Toten einen seit 10 Tagen vermissten, 58 Jahre alten Mechaniker aus L.-Gohlis. Der Mann hatte in der letzten Zeit Spuren von Schwerkraut geseigt.

Selbstmordversuche. Um sich das Leben zu nehmen, schoß sich am Sonnabend abend im Johannisst. ein 28 Jahre alter Marktbesizer aus L.-Neuditz mit einem Revolver in die linke Brustseite. Der Mann erreichte jedoch diese Absicht nicht. Er wurde noch lebend in das Krankenhaus gebracht. Der Beweggrund zu seiner Tat war andauernde Krankheit.

In L.-Connewitz sprang um dieselbe Zeit das 10 jährige Dienstmädchen eines Fleischer in der Schirmerstraße in L.-Knger-Crottendorf in den Pleißenmühlgraben. Auf die Hilfe des Mädchens eilten Leute hinzu, die die Gefährdete aus dem Wasser zogen. Warum das Mädchen in den Tod gehen wollte, ist nicht bekannt.

Unstillesche Bursche. Durch unstillesche Gebaren erregte an der Schloßgutwiese in L.-Kleinzschocher ein etwa 18 bis 20 Jahre alter Bursche wiederholt öffentliches Kergerniß. Der Täter ist von mittler Größe, schwächling und trägt eine Sportmütze.

Diebstähle. Gestohlen wurden einem in der Meusdorfer Straße in L.-Connewitz wohnenden Arbeiter aus der Wohnung die Einsatznisse in Höhe von 100 Mark. Der Dieb ist noch nicht ermittelt.

Aus einer Wohnung am Nordplatz wurde ein blauer, grau-gestrichelter Fadettanzug, eine mit Diamanten und Rubinen besetzte rechteckige Brosche, eine Brosche von matten Golde, Klebblätter darstellend, sowie eine vergoldete Panzerkette gestohlen.

Ferner entwendeten Diebe aus einer Wohnung in der Rinnadstraße einen Geldbetrag von 60 Mark; aus einem Schaukasten in der Petersstraße 9 Behältnisse aus Majolika und Ton mit künstlichen Blumen; aus einem Laden in der Windmühlstraße 30 Mark; aus einer Bodenlampe in der Brodhausstraße ein Deckbett, ein Kopfkissen und einen Traktor, den die Spitzbuben zum Fortschaffen der Betten benutzt haben; in der Höfen Straße ein Pantherrad und in der Windmühlstraße ein Opelrad.

Taschendiebstahl. Von einem Taschendiebe wurde in der inneren Stadt einer Frau das Portemonnaie mit 100 Mark gestohlen. Es sind außerdem auch noch andre Taschendiebstähle in den belebten Straßen verübt worden.

Aus dem Garderoberraum eines Gebäudes in der Hospitalstraße wurde ein neuer Sommerüberzieher mit sogenanntem Diamantmuster und aus einer Restauration in der Petersstraße ein Sommerüberzieher von schwarzem Kammgarn gestohlen.

In der Sternwartenstraße ist aus einer Wirtschaft eine silberne Herrenuhr mit der Gravierung Johann Horn gestohlen worden.

Verhaftungen. Vorige Woche mietete sich ein angeblicher Gerichtsschreiber bei einer Familie in der Höfen Straße ein. Die Wirtin trante jedoch dem Manne nicht und benachrichtigte die Kriminalpolizei. Diese ermittelte in dem Einmieter einen wegen Unterschlagung gesuchten 28 jährigen Schreiber aus Waldenburg und nahm ihn fest.

In der inneren Stadt wurde ein 42 Jahre alter Gärtner dabei abgefaßt, als er in einem Laden eindringen wollte. Der Einbrecher wurde in Haft genommen.

Berichtslaal.

Schourgericht.

Kasschmünger. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde gegen den 31 Jahre alten Buchhalter und Agenten Paul Emil Hermann Rudolf Hasenwinkel aus Dels verhandelt. Der Angeklagte ist beschuldigt, falsche Zweimarkstücke angefertigt zu haben. Er wurde zu einem Jahre Gefängnis und einem Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Unterschlagung im Amt. Der Ratsregistrator Ernst Walter Seyer hatte sich wegen Unterschlagung im Amt und gewinnstüchtiger Urkundenfälschung zu verantworten. Der Angeklagte gab seine Verhehlungen zu und entschuldigte sich mit Krankheit in der Familie, durch die er in große Not geraten sei. Der Angeklagte hatte von einem Gastwirt Steuerbeträge angenommen und davon 808.80 Mark für sich behalten. Die Geschworenen billigten dem Angeklagten mildernde Umstände zu und das Urteil lautete auf zehn Monate Gefängnis und zwei Jahre Ehrverlust.

Des Notzuchtverbrechens angeklagt war der 37 Jahre alte Maler Heinrich Louis Oskar Sig aus Langenwieseln i. Th., der zuletzt in Pegau als selbständiger Maler ansässig war. Die Verhandlung, zu der infolge des Zeugnis des Angeklagten 30 Zeugen geladen waren, wurden unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Der Angeklagte, der auf seinen Geisteszustand untersucht worden ist, wurde freigesprochen.

MAGGI'S Bouillon-Würfel
zu Trinkbouillon.
Bouillon-Suppen.
Saucen.
Ragouts.
Gemüsen u.s.w.
1 Würfel 5 Pfg.
Büchsen mit 10, 50, 100, 200 u. 500 Würfeln.

Husten
Seiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Reizhusten beseitigen schnell und sicher die ärztlich erprobten **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den „drei Tannen“. Beweis: 5000 amtlich beglaubigte Zeugnisse. Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Dafür Angebotes weise energisch zurück. Zu haben in Apotheken, Droger. u. Kolonialwaren-Handl. *

Jede Familie
wende sich bei Bedarf in Bogen- und Art.-Pflanzartik. an **Frau Minna Oehler** Leipzig 3, Duerstraße 4-6. * Neueste Preisl. geg. 20 Pfg.

Neues Pflaumenmus
Pfund 28 Pfg., in bekannter Qualität empfiehlt **Hermann Horig** +4480] Windmühlstr. 42.

Réunion Cigaretten
Bürgerliches Gesetzbuch. Goethe. Faust I. und II. Teil, in 30 Pfg. Volksbuchh. Leipzig u. Filialen. Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

6. österreichischer Gewerkschaftskongress.

C. B. Wien, 21. Oktober.

Fünfter Verhandlungstag.

Die Streikigkeiten in der Arbeiterbewegung Osterreichs, die durch die Quertreibereien des dortigen Gewerkschaftssekretärs Baris hervorgerufen sind...

Referent Rechtsanwalt Dr. Jürgener: Die Gesetze eines Klassenstaats sind immer Klassen Gesetze...

Der Kongress stimmt diesem Vorschlag einstimmig zu. Nächster Punkt der Tagesordnung ist der neue Strafgesetzesentwurf und die Arbeiter.

Der Redner legt folgende Resolution vor: Der Kongress verlangt die Reform des geltenden, vollständig veralteten, barbarischen Strafgesetzes...

Zu der Resolution erklärt Dr. Adler: Das Gesetz ist in seinen entscheidenden Punkten antisozial. Ein solcher Entwurf kann unter keinen Umständen in Osterreich Gesetz werden.

Reichsratsabg. Müller (Eisenbahner): Durch den Entwurf würde jeder Kampf der Eisenbahner vereitelt werden. Der Entwurf geht weit über die deutsche Zuchthausvorlage hinaus...

Die Resolution wird mit einem Zusatzantrag einstimmig angenommen, worin die Fraktion aufgefordert wird, mit allen parlamentarischen Mitteln eine Verschlechterung des Koalitionsrechts zu verhindern.

Taktik bei Streiks und Lohnbewegungen. Der Referent, Reichsratsabg. Beer, schildert die moderne Entfaltung der Unternehmerverbände. Im Kampf gegen die Bestrebungen der Arbeiter werden von ihnen alle Mittel angewendet...

Der Referent, Reichsratsabg. Beer, schildert die moderne Entfaltung der Unternehmerverbände. Im Kampf gegen die Bestrebungen der Arbeiter werden von ihnen alle Mittel angewendet...

Der Referent, Reichsratsabg. Beer, schildert die moderne Entfaltung der Unternehmerverbände. Im Kampf gegen die Bestrebungen der Arbeiter werden von ihnen alle Mittel angewendet...

Der Referent, Reichsratsabg. Beer, schildert die moderne Entfaltung der Unternehmerverbände. Im Kampf gegen die Bestrebungen der Arbeiter werden von ihnen alle Mittel angewendet...

Der Referent, Reichsratsabg. Beer, schildert die moderne Entfaltung der Unternehmerverbände. Im Kampf gegen die Bestrebungen der Arbeiter werden von ihnen alle Mittel angewendet...

Der Referent, Reichsratsabg. Beer, schildert die moderne Entfaltung der Unternehmerverbände. Im Kampf gegen die Bestrebungen der Arbeiter werden von ihnen alle Mittel angewendet...

Der Referent, Reichsratsabg. Beer, schildert die moderne Entfaltung der Unternehmerverbände. Im Kampf gegen die Bestrebungen der Arbeiter werden von ihnen alle Mittel angewendet...

Der Referent, Reichsratsabg. Beer, schildert die moderne Entfaltung der Unternehmerverbände. Im Kampf gegen die Bestrebungen der Arbeiter werden von ihnen alle Mittel angewendet...

Der Referent, Reichsratsabg. Beer, schildert die moderne Entfaltung der Unternehmerverbände. Im Kampf gegen die Bestrebungen der Arbeiter werden von ihnen alle Mittel angewendet...

Der Referent, Reichsratsabg. Beer, schildert die moderne Entfaltung der Unternehmerverbände. Im Kampf gegen die Bestrebungen der Arbeiter werden von ihnen alle Mittel angewendet...

Verfolgungen die Vertrauensmänner der Arbeiter einzuschleichen. Der Austausch dieser schwarzen Listen erfolgt zu dem Zweck, mißliebige gewordenen Arbeitern die Existenz unmöglich zu machen. Die Mitglieder der Unternehmerorganisationen sind statutarisch verpflichtet, den ihnen von den Organisationen gewordenen Aufträgen auf Nichtannahme bestimmter Arbeiter unbedingt zu entsprechen.

Es ist eine der wichtigsten Vorbedingungen des Erfolgs bei Streiks und Lohnbewegungen, die nur nach gewissenhafter Prüfung der Konjunkturverhältnisse, der finanziellen Leistungsfähigkeit der Unternehmungen und aller sonstigen Grundbedingungen und erst nach Erschöpfung aller organisatorischen Mittel inszeniert werden dürfen.

Der Redner schließt folgendermaßen: Wir erstreben in unseren Kämpfen nicht bloß ein größeres Brot für den Arbeiter und eine Verkürzung seiner Arbeitszeit, wir müssen ihn auch vorbereiten für die Sozialisierung der Gesellschaft.

Nach längerer Diskussion, die im allgemeinen die Uebereinstimmung der Redner mit dem Referenten zeigte, wurden die Vorklagen vom Kongress angenommen.

Ortskrankenkasse Leipzig.

Die Ortskrankenkasse zählte am 30. September 1910 321 (170 000) Mitglieder und zwar: 181 718 (122 842) männliche und 58 095 (54 261) weibliche Personen.

In Berichtsmonate wies die Abteilung I (Gruppe 1): Industrie der Steine und Erden, (Gr. 2): Metallverarbeitung, (Gr. 3): Industrie der Maschinen, Werkzeuge, Instrumente und Apparate einschließlich Verfertigung von Musikinstrumenten, (Gr. 4): Holz- und Schnitzstoffe, (Gr. 5): Baugewerbe, einen Zugang in Gr. 1 von 48, in Gr. 2 von 278, in Gr. 3 von 88, in Gr. 4 von 158 und in Gr. 5 von 152 = 720 Mitgliedern auf.

Die Abteilung II (Gr. 6): Chemische Industrie, Erzeugung und Verarbeitung forstwirtschaftlicher Nebenprodukte, Leuchtstoffe, Freie, Dole, Stralste, (Gr. 7): Textilindustrie einschließlich der Weberei, Druderei, Färberei und Appretur, (Gr. 8): Land- und Forstwirtschaft, Kunst- und Handelsgärtnerei, Fischerei, (Gr. 9): Industrie der Nahrungs- und Genussmittel einschließlich Tabakindustrie, (Gr. 10): Bekleidung und Reinigung, (Gr. 11): Verberberung und Erhaltung, hatte einen Zugang in Gr. 6 von 48, in Gr. 7 von 88, in Gr. 8 von 108, in Gr. 9 von 95 = 1202 und einen Abgang in Gr. 8 von 00, in Gr. 11 von 50 = 113 Mitgliedern zu verzeichnen.

In Abteilung III (Gr. 12): Papier-, Leder- und Gummiindustrie, (Gr. 13): Polygraphisches Gewerbe, (Gr. 14): Handels-, Versicherungs- und Verkehrsgewerbe, Geschäftsbetriebe der Anwälte, Notare, Gerichtsvollzieher, Krankenkassen, Versicherungsanstalten betrug der Zugang in Gr. 12 391, in Gr. 13 489 und in Gr. 14 1270 = 2150 Mitglieder.

Der Gesamtzugang beliefert sich folglich auf 4081, der Abgang auf 118 Mitglieder.

Mitgliedsbücher waren 3918 (3170) auszufertigen. Krankenmeldungen erfolgten von 4401 (4107) männlichen, 2417 (2158) weiblichen erwerbsunfähigen Mitgliedern einschließlich 884 (292) Wöchnerinnen. Krankenhandpflege erhielten 508 (610) Mitglieder, also der 11,5 Teil der sämtlichen erwerbsunfähig erkrankten Mitglieder.

In Krankengeld einschließlich Familien- und Wöchnerinnenunterstützung wurden im Monat September = 5 Wochen = 30 Wochentage 208 100,00 (200 705,00) Mk. gewährt, außerdem 15 186,10 (12 448,70) Mk. an Sterbegeld. Im Monat September entfallen ca. 10 448 Mk. bare Unterstützungen auf einen Wochentag, gegenüber ca. 10 611 Mk. im Monat August d. J. In den 9 Monaten des laufenden Jahres wurden an Krankengeld einschließlich Familien- und Wöchnerinnenunterstützung zusammen 2 234 420,84 Mk. (2 188 958,81 Mk.) auf 89 Wochen = 294 Wochentage und an Sterbegeld 109 028,03 Mk. (111 542,42 Mk.) ausbezahlt.

Kusgeheuert wurden, d. h. es erhielten die vollen Leistungen der Kasse 26 bezw. 34 Wochen lang für eine ununterbrochene Krankheit.

* Die eingeklammerten Zahlen betreffen den gleichen Monat des Vorjahres.

helt, blieben aber darüber hinaus noch 67 Mitglieder. Von den 18 angelegten Krankenkontrollen wurden 17 252 Besuche in der Stadt Leipzig und 139 weiteren Ortschaften gemacht, während seitens der freiwilligen Krankenbesucher nach den hier vorliegenden Mitteilungen 10 204 Besuche im Bezirke der Kasse gemacht wurden. Wegen Zuwiderhandlungen gegen das Statut und insbesondere wegen Ueberschreitung der vorgeschriebenen Ausgehzeit, Wiederaufnahme der Arbeit ohne vorherige Gesundheitsmeldung usw. wurden insgesamt 698 (691) schriftliche Anzeigen erlassen. In 508 (525) Fällen wurden Strafen in verschiedener Höhe verhängt und in den übrigen Fällen dagegen entsprechende Verwarnungen erteilt. In den Filialstellen haben an den Sonnabenden 20 781 Personen und zwar: 2902 in der inneren Stadtkasse, Gellertstraße 7/9, P.-G. part. links, 2425 in L.-Platz, 3060 in S.-Lindenau, 2004 in L.-Gohlis, 2521 in L.-Reuditz, 8080 in L.-Neustadt, 1453 in L.-Comitowitz und 2207 im Volkshaus, Jäger Straße 82, das Krankengeld erhoben. An Wannen-, Wasch-, Lind-, Marien-, Nord-, Sophien- und Zentralbad, sowie auf dem Mildenstein und Kurbad Plagwitz. Der Verkauf erfolgt nach wie vor ohne ärztliche Verordnung gegen ermäßigten Kostenpreis sowohl im Hauptbureau als auch in den vorgedachten Filialen.

Der Zu- und Abgang in den der Kasse zur Verfügung stehenden Heilmitteln war folgender:

Table with 3 columns: Name of medicine, Zugang (Access), Abgang (Exit). Rows include Augustusbad (Männer und Frauen), Giesberg (Frauen), Herfel (Frauen), Rauhof (Männer), Oberholz (Frauen), and Heilstätte Dr. Hebestreit.

Aus der Umgebung.

Vom patriarchalischen Verhältnis auf dem Lande. Vor den Schöffengerichten — besonders denen in den kleinen Provinzialstädten — bietet sich oft Gelegenheit, einen Einblick zu nehmen in die „angenehmen“ Verhältnisse, unter denen die ländlichen Arbeiter und Diensthöten zu leiden haben.

Bei einigen Gerichten häufen sich diese Fälle in geradezu ungeheurer Weise. So vergeht beispielsweise vor dem Schöffengericht in Delitzsch kein Gerichtstag, an dem nicht eine oder mehrere Sachen gegen Landproletarier anstehen, die dem patriarchalischen Verhältnis in den Domänen der Krantunter keinen Geschnack abgewinnen konnten und es vorzogen, sich durch die Flucht vom Lande von den Drangsalierungen durch ihre „Brotgeber“ freizumachen.

In der Regel enden fast alle derartige Verhandlungen mit der Verurteilung der Unglücklichen. Denn für den Richter ist der Verlust des Gesetzes maßgebend, und nach dem geraden, inkonsequenter, mittelalterlichen, Schicksal vorzuziehen — von denen juristisch nicht weniger als 30. für Verurteilung allein 18, Geltung haben — ist dem „Berrn“ so gut wie alles erlaubt. Wenn wirklich einmal die Freisprechung eines „entlaufenen“ Diensthöten erfolgt, müssen schon ganz krasse Mißstände in Frage kommen. Um einen solchen Fall handelte es sich augenscheinlich in einer Verhandlung, die sich am Donnerstag vor dem hiesigen Schöffengericht abspielte. Das Delitzscher Tageblatt berichtet darüber:

Dienstverlassen brachte der Dienstmagd Emma S. von Wönty einen Strafbefehl über 5 Mark oder 1 Tag Haft ein, gegen den sie auf gerichtliche Entscheidung antrug. Die Angeklagte diente beim Gutbesitzer Artur Sp. in Brinnis und ist von dort am 11. September weggegangen, wozu sie berechtigt gewesen sein will. Die Angeklagte erzählt, sie sei von ihren Eltern zu Sp. als Hausmädchen vermittelt worden, da ihr der Arzt geraten habe, zur Schonung ihrer Gesundheit keine schwere Arbeit zu übernehmen. Bei Sp. habe sie aber viele schwere Arbeit verrichten müssen, und da sie dies nicht mehr aushalten konnte, sei sie davongegangen. Das Gericht stellt fest, daß die Angeklagte mit ungewöhnlicher Härte behandelt wurde und darum berechtigt war, ihren Dienst zu verlassen. Die Verhandlung endigte mit ihrem Freispruch.

Das Blattchen verfaßte selber, worin denn die ungewöhnliche Härte bestanden hat. Man kann sich aber ungefähr ein Bild davon machen, wie dem Mädchen mißgespielt worden sein muß, wenn man berücksichtigt, daß eine solche Feststellung von einem Gericht gemacht worden ist, das sich sehr häufig mit dazwischenliegenden Dingen zu beschäftigen hat, und dabei fortgesetzt den Beweis erbringt, daß ihm nichts ferner liegt, als die Rechte der Herrschaft anzutasten oder die Gesetzesbestimmungen einseitig zugunsten der Dienenden auszulagern.

Die Angeklagte erzählt, sie sei von ihren Eltern zu Sp. als Hausmädchen vermittelt worden, da ihr der Arzt geraten habe, zur Schonung ihrer Gesundheit keine schwere Arbeit zu übernehmen. Bei Sp. habe sie aber viele schwere Arbeit verrichten müssen, und da sie dies nicht mehr aushalten konnte, sei sie davongegangen. Das Gericht stellt fest, daß die Angeklagte mit ungewöhnlicher Härte behandelt wurde und darum berechtigt war, ihren Dienst zu verlassen. Die Verhandlung endigte mit ihrem Freispruch.

Das Blattchen verfaßte selber, worin denn die ungewöhnliche Härte bestanden hat. Man kann sich aber ungefähr ein Bild davon machen, wie dem Mädchen mißgespielt worden sein muß, wenn man berücksichtigt, daß eine solche Feststellung von einem Gericht gemacht worden ist, das sich sehr häufig mit dazwischenliegenden Dingen zu beschäftigen hat, und dabei fortgesetzt den Beweis erbringt, daß ihm nichts ferner liegt, als die Rechte der Herrschaft anzutasten oder die Gesetzesbestimmungen einseitig zugunsten der Dienenden auszulagern.

Das Blattchen verfaßte selber, worin denn die ungewöhnliche Härte bestanden hat. Man kann sich aber ungefähr ein Bild davon machen, wie dem Mädchen mißgespielt worden sein muß, wenn man berücksichtigt, daß eine solche Feststellung von einem Gericht gemacht worden ist, das sich sehr häufig mit dazwischenliegenden Dingen zu beschäftigen hat, und dabei fortgesetzt den Beweis erbringt, daß ihm nichts ferner liegt, als die Rechte der Herrschaft anzutasten oder die Gesetzesbestimmungen einseitig zugunsten der Dienenden auszulagern.

Das Blattchen verfaßte selber, worin denn die ungewöhnliche Härte bestanden hat. Man kann sich aber ungefähr ein Bild davon machen, wie dem Mädchen mißgespielt worden sein muß, wenn man berücksichtigt, daß eine solche Feststellung von einem Gericht gemacht worden ist, das sich sehr häufig mit dazwischenliegenden Dingen zu beschäftigen hat, und dabei fortgesetzt den Beweis erbringt, daß ihm nichts ferner liegt, als die Rechte der Herrschaft anzutasten oder die Gesetzesbestimmungen einseitig zugunsten der Dienenden auszulagern.

Das Blattchen verfaßte selber, worin denn die ungewöhnliche Härte bestanden hat. Man kann sich aber ungefähr ein Bild davon machen, wie dem Mädchen mißgespielt worden sein muß, wenn man berücksichtigt, daß eine solche Feststellung von einem Gericht gemacht worden ist, das sich sehr häufig mit dazwischenliegenden Dingen zu beschäftigen hat, und dabei fortgesetzt den Beweis erbringt, daß ihm nichts ferner liegt, als die Rechte der Herrschaft anzutasten oder die Gesetzesbestimmungen einseitig zugunsten der Dienenden auszulagern.

Das Blattchen verfaßte selber, worin denn die ungewöhnliche Härte bestanden hat. Man kann sich aber ungefähr ein Bild davon machen, wie dem Mädchen mißgespielt worden sein muß, wenn man berücksichtigt, daß eine solche Feststellung von einem Gericht gemacht worden ist, das sich sehr häufig mit dazwischenliegenden Dingen zu beschäftigen hat, und dabei fortgesetzt den Beweis erbringt, daß ihm nichts ferner liegt, als die Rechte der Herrschaft anzutasten oder die Gesetzesbestimmungen einseitig zugunsten der Dienenden auszulagern.

Das Blattchen verfaßte selber, worin denn die ungewöhnliche Härte bestanden hat. Man kann sich aber ungefähr ein Bild davon machen, wie dem Mädchen mißgespielt worden sein muß, wenn man berücksichtigt, daß eine solche Feststellung von einem Gericht gemacht worden ist, das sich sehr häufig mit dazwischenliegenden Dingen zu beschäftigen hat, und dabei fortgesetzt den Beweis erbringt, daß ihm nichts ferner liegt, als die Rechte der Herrschaft anzutasten oder die Gesetzesbestimmungen einseitig zugunsten der Dienenden auszulagern.

Das Blattchen verfaßte selber, worin denn die ungewöhnliche Härte bestanden hat. Man kann sich aber ungefähr ein Bild davon machen, wie dem Mädchen mißgespielt worden sein muß, wenn man berücksichtigt, daß eine solche Feststellung von einem Gericht gemacht worden ist, das sich sehr häufig mit dazwischenliegenden Dingen zu beschäftigen hat, und dabei fortgesetzt den Beweis erbringt, daß ihm nichts ferner liegt, als die Rechte der Herrschaft anzutasten oder die Gesetzesbestimmungen einseitig zugunsten der Dienenden auszulagern.

Das Blattchen verfaßte selber, worin denn die ungewöhnliche Härte bestanden hat. Man kann sich aber ungefähr ein Bild davon machen, wie dem Mädchen mißgespielt worden sein muß, wenn man berücksichtigt, daß eine solche Feststellung von einem Gericht gemacht worden ist, das sich sehr häufig mit dazwischenliegenden Dingen zu beschäftigen hat, und dabei fortgesetzt den Beweis erbringt, daß ihm nichts ferner liegt, als die Rechte der Herrschaft anzutasten oder die Gesetzesbestimmungen einseitig zugunsten der Dienenden auszulagern.

Das Blattchen verfaßte selber, worin denn die ungewöhnliche Härte bestanden hat. Man kann sich aber ungefähr ein Bild davon machen, wie dem Mädchen mißgespielt worden sein muß, wenn man berücksichtigt, daß eine solche Feststellung von einem Gericht gemacht worden ist, das sich sehr häufig mit dazwischenliegenden Dingen zu beschäftigen hat, und dabei fortgesetzt den Beweis erbringt, daß ihm nichts ferner liegt, als die Rechte der Herrschaft anzutasten oder die Gesetzesbestimmungen einseitig zugunsten der Dienenden auszulagern.

Das Blattchen verfaßte selber, worin denn die ungewöhnliche Härte bestanden hat. Man kann sich aber ungefähr ein Bild davon machen, wie dem Mädchen mißgespielt worden sein muß, wenn man berücksichtigt, daß eine solche Feststellung von einem Gericht gemacht worden ist, das sich sehr häufig mit dazwischenliegenden Dingen zu beschäftigen hat, und dabei fortgesetzt den Beweis erbringt, daß ihm nichts ferner liegt, als die Rechte der Herrschaft anzutasten oder die Gesetzesbestimmungen einseitig zugunsten der Dienenden auszulagern.

Das Blattchen verfaßte selber, worin denn die ungewöhnliche Härte bestanden hat. Man kann sich aber ungefähr ein Bild davon machen, wie dem Mädchen mißgespielt worden sein muß, wenn man berücksichtigt, daß eine solche Feststellung von einem Gericht gemacht worden ist, das sich sehr häufig mit dazwischenliegenden Dingen zu beschäftigen hat, und dabei fortgesetzt den Beweis erbringt, daß ihm nichts ferner liegt, als die Rechte der Herrschaft anzutasten oder die Gesetzesbestimmungen einseitig zugunsten der Dienenden auszulagern.

Das Blattchen verfaßte selber, worin denn die ungewöhnliche Härte bestanden hat. Man kann sich aber ungefähr ein Bild davon machen, wie dem Mädchen mißgespielt worden sein muß, wenn man berücksichtigt, daß eine solche Feststellung von einem Gericht gemacht worden ist, das sich sehr häufig mit dazwischenliegenden Dingen zu beschäftigen hat, und dabei fortgesetzt den Beweis erbringt, daß ihm nichts ferner liegt, als die Rechte der Herrschaft anzutasten oder die Gesetzesbestimmungen einseitig zugunsten der Dienenden auszulagern.

Das Blattchen verfaßte selber, worin denn die ungewöhnliche Härte bestanden hat. Man kann sich aber ungefähr ein Bild davon machen, wie dem Mädchen mißgespielt worden sein muß, wenn man berücksichtigt, daß eine solche Feststellung von einem Gericht gemacht worden ist, das sich sehr häufig mit dazwischenliegenden Dingen zu beschäftigen hat, und dabei fortgesetzt den Beweis erbringt, daß ihm nichts ferner liegt, als die Rechte der Herrschaft anzutasten oder die Gesetzesbestimmungen einseitig zugunsten der Dienenden auszulagern.

Das Blattchen verfaßte selber, worin denn die ungewöhnliche Härte bestanden hat. Man kann sich aber ungefähr ein Bild davon machen, wie dem Mädchen mißgespielt worden sein muß, wenn man berücksichtigt, daß eine solche Feststellung von einem Gericht gemacht worden ist, das sich sehr häufig mit dazwischenliegenden Dingen zu beschäftigen hat, und dabei fortgesetzt den Beweis erbringt, daß ihm nichts ferner liegt, als die Rechte der Herrschaft anzutasten oder die Gesetzesbestimmungen einseitig zugunsten der Dienenden auszulagern.

Advertisement for Palmkronen and Palmstolz margarine. Text: 'Täuschende Buttergleichheit', 'feines Aroma und milder, nußartiger Geschmack zeichnen die beliebten van den Bergh'schen Marken', 'Palmkronen' und 'Palmstolz', 'anerkannt feinste Pflanzenbutter-Margarine - aus. Größte Ersparnis gegen Naturbutter bei gleicher Verwendbarkeit. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.'

n ä h i g e V e r e i n h e l d e n a m S o n n a b e n d e i n e g e m e i n s a m e V e r s a m m l u n g a b , i n d e r z u r K a n d i d a t e n f r a g e S t e l l u n g g e n o m m e n w u r d e . I n e i n e m E i n g e s a n d t i m h i e s i g e n W o c h e n b l a t t e n w a r g e s a g t w o r d e n , m a n w o l l e d e r W ä h l e r s c h a f t „ i n g r ö ß t m ö g l i c h e r A u s d e h n u n g “ G e l e g e n h e i t g e b e n , i h r e W ü n s c h e k u n d z u g e b e n . D i e s e n ä h l i c h e n Z w e c k s u c h t e m a n d a b u r c h z u e r r e i c h e n , d a ß m a n a l l e n „ v e r d ä c h t i g e n E l e m e n t e n “ d e n Z u t r i t t v e r w e h r t e u n d s o d e n „ g r ö ß t m ö g l i c h e n “ K r e i s a u f 5 6 P e r s o n e n b e s c h r ä n k t e . D i e F e r r e n h a t t e n a l l e r d i n g s a l l e n G r u n d , h ä ß l i c h u n t e r s i c h z u h e i ß e n , d e n n i h r e K a u f e r e i u m d i e „ g e e i g n e s t e n K a n d i d a t e n “ m a c h t e n i c h t g e r a d e e i n e n e r h e b e n d e n E i n d r u c k , u n d w a r n i c h t d a z u a n g e t a n , d a s V e r t r a u e n d e r W ä h l e r z u f ä r k e n . D i e M a c h e r h a t t e n s c h o n v o r h e r e i n e K a n d i d a t e n l i s t e z u s a m m e n g e s t o p p e t , a u f d e r m e i s t n e u e N a m e n p r a n g t e n , w e i l m a n d e n a l t e n b ü r g e r l i c h e n „ K a m p f h ä h n e n “ n i c h t v i e l z u t r a u t e . F ü r d i e A l g e m e i n h e i t w a r d a s n a c h d e n g e m a c h t e n E r f a h r u n g e n s i c h e r k e i n S c h a d e n . A b e r d i e n e u e n M ä n n e r v e r s p r a c h e n s c h l e ß l i c h n i c h t v i e l m e h r . D a s e r k a n n t e n a u c h d i e M i t g l i e d e r d e r d r e i V e r e i n e n , d i e s i c h s o n s t w i l l i g u n d g e d u l d i g v o n i h r e n V o r s t ä n d e n l e i t h a m m e l n l a s s e n , d i e s a m l a b e r r e b e l l i s c h w u r d e n u n d n i c h t m i t t a t e n . D i e D e b a t t e n z e i g t e n , d a ß s i c h n i c h t n u r d i e V e r e i n e g e g e n s e i t l i c h i n d e n H a a r e n l i e g e n , s o n d e r n d a ß a u c h i n j e d e m V e r e i n e i n D u g e n d v e r s c h i e d e n e M e i n u n g e n v o r h a n d e n s i n d . S c h l e ß l i c h m a c h t e a b e r d i e F u r c h t v o r d e m „ g e m e i n s a m e n G e g n e r “ e i n e E i n i g u n g , w e n n a u c h n i c h t n a c h d e m G e s i m m a d d e r „ f ü h r e n d e n G e i s t e r “ , m ö g l i c h . M a n e i n i g t e s i c h a u f f o l g e n d e K a n d i d a t e n : f ü r d i e 1 . K l a s s e S c h u h m a c h e r m e i s t e r V i e b e , S c h u h m a c h e r m e i s t e r K o s t e r u n d S e i l e r M ü l l e r ; f ü r d i e 2 . K l a s s e B ä c k e r m e i s t e r M o r n u n d f ü r d i e 3 . K l a s s e Z i m m e r e r K ö r n i g a l s A n w ä s s i g e n u n d S t r a ß e n w ä r t e r E i n b o c k a l s U n a n w ä s s i g e n . M i t d e n K a n d i d a t e n w e r d e n w i r u n s n o c h b e s c h ä f t i g e n .

Thema. A u s d e m G e m e i n d e r a t . I n d e r l e t z t e n S i t z u n g w u r d e d a s G e s u c h d e r F r a u V e r i a S e i f e r t z u r A u f n a h m e e i n e s Z i e h l i n d e s g e m e i n t . — D e r N a c h t r a g z u r V e r z u w a c h s t e u e r o r d n u n g , d e r d a s z w e i t e m a l z u r V e r a t u n g v o r l a g , w u r d e a n g e n o m m e n . — D i e i m n ä c h s t e n J a h r e s i c h n o t w e n d i g m a c h e n d e n W e g e b e s s e r u n g e n s o l l e n a u s g e f ü h r t w e r d e n . — I n e i n e r V e r f ü g u n g d e r A m t s h a u p t m a n n s c h a f t ü b e r d i e A u s f ü h r u n g d e r D e s i n f e k t i o n e n d u r c h s a c h k u n d i g e P e r s o n e n , w u r d e d i e B i l d u n g v o n D e s i n f e k t i o n s v e r b ä n d e n a n g e r e n t . D a b e i v o r k o m m e n d e n a n s t e h e n d e n K r a n k h e i t e n i m O r t e d i e D e s i n f e k t i o n e n v o n e i n e m h i e s i g e n B e a m t e n a u s g e f ü h r t w e r d e n , w u r d e d i e B e d ü r f n i s s f r a g e z u r B i l d u n g e i n e s V e r b a n d e s n i c h t a n e r k a n n t u n d d e r B e i t r i t t z u e i n e m s o l c h e n a b g e l e h n t . — I n d e n S c h u l v o r s t a n d w u r d e n f ü r d i e n ä c h s t e n d r e i J a h r e g e w ä h l t : G e m e i n d e v o r s t a n d A . M i c h a e l , A . K o l b e , L . S p e r l , A . D a m m e n h a i n , G . V o l g t u n d O . H i l n e r . — G e g e n d i e v o r g e l e g t e n Z e i c h n u n g e n z u r E r r i c h t u n g e i n e r l i t h o g r a p h i s c h e n A n s t a l t w u r d e v o m G e m e i n d e r a t n i c h t e i n g e w e n d e t . D i e Z e i c h n u n g e n s o l l e n d e r A u f s i c h t s b e h ö r d e z u r B e g u t a c h t u n g v o r g e l e g t w e r d e n . — V o n e i n e r D u r c h f ü h r u n g d e s K ö r g e s e h e s w u r d e a b g e s e e n , d a d i e h i e s i g e n G u t s b e s i t z e r b e i e i n e r U m t r a g e d a s B e d ü r f n i s v e r m e i n t h a b e n . — G e g e n d i e Z e i c h n u n g z u r A n s t e l l u n g e i n e s T r a n s f o r m a t o r e n h a u s e s w u r d e n i c h t e i n g e w e n d e t . — I n e i n e m S c h r e i b e n s u c h t e d e r G e o m e t e r M e d e l - V e i p s i g n a c h , i h m n o c h e t w a s Z e i t z u l a s s e n , w e g e n d e r A u f s t e l l u n g e i n e s K o s t e n a n s c h l a g z u d e r i n A u s s i c h t g e n o m m e n e n B e s c h l e u n g . — G e m e i n d e r a t s b e s c h l e s s e n : D e r e i n . M e d e l b i s z u m 30 . N o v e m b e r N e i ß z u g e b e n . — I n e i n e r E i n g a b e r o g t e d e r G e m e i n d e r a t : V e r e i n d e r E r r i c h t u n g e i n e r V e r e i n s t e l l e i n G e m e i n d e r a t e n . E s s o l l d a r ü b e r i n e i n e r d e r n ä c h s t e n S i t z u n g e n B e s c h l u ß g e f a s s t w e r d e n . I n e i n e r z w e i t e n E i n g a b e e r l a u d e t e d e r s e l b e V e r e i n u m H e r s t e l l u n g v o n A b s t r u k t i o n e n a m S c h ö n e f e l d e r W e g e . N a c h e i n e r l ä n g e r e n A u s s p r a c h e w u r d e v o r g e s c h l a g e n , d e m U e b e r s t a n d e d a d u r c h a b z u h e l f e n , d a ß M ä h r e n g e l e g t w e r d e n . D a s w e i t e r e s o l l d e r B a u a u s s c h u ß i n d i e H a n d n e h m e n .

Gauß. A u s d e m G e m e i n d e r a t . I n d e r S i t z u n g a m 21 . O k t o b e r l e i t e d e r V o r s i t z e n d e m i t , d a ß v o n d e r U e b e r l a n d z e n t r a l e V e i p s i g - L a n d i m O r t e n u r E i s e n m a s t e n a u f g e s t e l l t w e r d e n . — E i n e W o h n u n g i m G e m e i n d e a m t e i s t f ü r 27 6 M k . v e r m i e t e t w o r d e n . — D i e S c h u l f r a g e v o n d e r D e h l e r S t r a ß e b i s z u r R o b u r g e r S t r a ß e i s t f e r t i g g e s t e l l t u n d d e m V e r t e h r ü b e r g e b e n w o r d e n . — D a s P r o j e k t ü b e r d i e V o r s t u t - u n d K l a r - a n l a g e i n G a u ß i s t v o m G e o m e t e r M e d e l a u s g e a r b e i t e t u n d v o n d e n R e c h t e n E r b e n d e r A m t s h a u p t m a n n s c h a f t z u r G e m e i n d e r a t e i n g e r e i c h t w o r d e n . D a s e l b e l a g n u n d d e m G e m e i n d e r a t e z u r E r k l ä r u n g v o r . B e d e n t e n w u r d e n n i c h t e r h o b e n . I n s b e s o n d e r e e r k l ä r t e s i c h d e r G e m e i n d e r a t m i t d e r F ü h r u n g d e r V o r s t u t s c h u e f e i n v e r s t a n d e n . — D i e K o s t e n b e r e c h n u n g ü b e r d i e V e r l e g u n g d e s V e r b i n d u n g s w e g e s v o n d e r L a u e r s c h e n S t r a ß e n a c h d e m A u e r b a c h s h o f e w u r d e z u r V o r n a h m e e i n e r V o l a t - b e s c h l e g u n g a n d e n B a u a u s s c h u ß v e r w i s e n . — S c h l e ß l i c h w u r d e d i e 1 . B e l u n g d e s D r i t t b a u g e l e h n t u r s e s b e e n d e t u n d d e r E n t w u r f m i t e i n i g e n A b ä n d e r u n g e n m i t 10 G e n u n d 4 S t i m m e n g e m e i n t . U n s e r e V e r t r e t e r l e h n t e n d e n E n t w u r f a b , w e i l d a r i n k e i n e R i c k s i c h t a u f d e n B a u v o n K l e i n w o h n u n g e n f ü r A r b e i t e r g e n o m m e n , a u c h f ü r i n d u s t r i e l l e N i e d e r l a s s u n g e n j e d e r Z u g a u f l a n g e Z e i t u n m ö g l i c h g e m a c h t i s t . D i e „ E r k l ä r u n g e n “ u n d G e m e i n d e r a t e n w o l l e n e s u m j e d e n P r e i s d u r c h s e e n , d a ß s i c h i m F l u r b e z i r k k e i n e r l e i t F a b r i k e n a n s t e l l e n k ö n n e n . M i t e i n e r s o e i n s e i t i g e n g e m e i n d l i c h e n F ü r z o r g e w ä r e w o h l d e n W o h l - h a b e n d e n u n d W i l l e n b e s i t z e r n g e b i e n t , a b e r n i c h t d e n W ü n s c h e n d e r A l g e m e i n h e i t . A b e r d i e I n t e r e s s e n d e r E r w e r b s g r u p p e n u n d i n s b e s o n d e r e d e r A r b e i t e r b e r ü h r e n d i e H e r r e n M a c h t h a b e r i m G e m e i n d e r a t n i c h t . H o f f e n t l i c h e r i n n e r t m a n s i c h d i e s e r Z a t s a c h e n o c h a m 4 . D e z e m b e r , w o 4 A u s s c h u ß p e r s o n e n u n d 5 E r f a h r m ä n n e r n e u z u w ä h l e n s i n d . E s g i l t , L e u t e i n d e n G e m e i n d e r a t z u e n t s a n d e n , d i e n i c h t n u r f ü r i h r e e i g e n e n W ü n s c h e u n d B e q u e m l i c h k e i t , s o n d e r n f ü r d a s g e s a m t e W i r t s c h a f t s l e b e n i m O r t e S i n n h a b e n u n d d a s A l g e m e i n w o h l a l s Z i e l d e r k o m m u n a l e n P o l i t i k e r s t r e b e n .

Möha. D i e d i e s j ä h r i g e H e r b s t k o n t r o l l - v e r s a m m l u n g f i n d e t h i e r a m 8 . N o v e m b e r , v o r m i t t a g s 1/2 U h r , i m G a s t h o f z u d e n d r e i R o s e n s t a t t .

Raunhof. V o m S u b m i s s i o n s u n t e r s e n . H i e r s i n d v o r e i n i g e n T a g e n i n e i n e m ö f f e n t l i c h e n T e r m i n e d i e K o s t e n a n s c h l ä ß e ü b e r d i e P a r t i z i b e r e c h t i g u n g g e ö f f n e t w o r d e n . E s v e r l a n g t e n f ü r d i e A u s f ü h r u n g d e r A r b e i t e n : 1 . K u r t K a u l e , W e r - d a u , 32 000 M a r k , 2 . P a u l W u s t n e r , V e i p s i g , 18 894,20 M a r k , 3 . W i l l i D e r f u r t h , R a u n h o f , 17 028,80 M a r k , 4 . C . R a u t e r b a c h , V e i p s i g - G u t r i c h , 15 000 M a r k , 5 . C . K a u l e , V e i p s i g , 14 950 M a r k , 6 . E r a s t Z h i e m e , V e i p s i g - V o l k m a r s d o r f , 14 914 M a r k , 7 . H . M i c h a e l u n d M a g M i c h a e l , R a u n h o f u n d B e u c h a , 14 003,40 M a r k , 8 . M o r i t z D e h m i c h e n , R a u n h o f , 12 851 M a r k , 9 . R . F u h r - m a n n , R a u n h o f , 12 724 M a r k .

Z w i s c h e n d e m h ö c h s t e n G e b o t v o n 32 000 M a r k u n d d e m n i e d r i g s t e n v o n 12 724 M a r k l i e g t e i n e D i f f e r e n z v o n 19 276 M a r k . A b e r s e l b s t , w e n n m a n a n n e h m e n w o l l t e , d a ß d i e B e r e c h n u n g e n d e r V e r d a u e r F i r m a a u s i r g e n d e i n e m G r u n d e z u h o c h g e s c h r a u b t s i n d , s o b l e i b t z w i s c h e n d e m z w e i t e n u n d d e m l e t z t e n A n g e b o t i m m e r n o c h e i n e D i f f e r e n z v o n 6170,20 M a r k . D a b e i d e n i n F r a g e k o m m e n d e n A r b e i t e n h a u p t s ä c h l i c h d i e A r b e i t s - l ö h n e a u s s c h l a g e n d s i n d , k a n n m a n e r w e i s e n , w i e d e r D r u c k a u f d i e P r e i s e , a u f d i e W ä h n e u n d d i e L e b e n s h a l t u n g d e r A r - b e i t e r w i r k e n m u ß . E t w e d i e A r b e i t e n d e f i n i t i v v e r g e b e n w e r d e n ,

s o l l t e m a n s i c h d i e A u f s t e l l u n g e n d o c h e i n m a l g e n a u a n s e h e n . V o r a l l e m a b e r z e i g t s i c h h i e r w i e d e r , w i e n o t w e n d i g e s i s t , d e n U n t e r n e h m e r n b e i d e r a r t i g e n A r b e i t e n , d i e d u r c h B e h ö r d e n u n d G e m e i n d e n v e r g e b e n w e r d e n , d i e u n b e d i n g t e E i n h a l t u n g d e r v e r e i n b a r t e n A r b e i t s b e d i n g u n g e n , o d e r , w o s o l c h e n i c h t b e s t e h e n , d i e Z a h l u n g a n f ä n d i g e r L ö h n e z u r B e d i n g u n g z u m a c h e n .

Quaschnig. V e r h ä n g n i s v o l l e r S t u r z . E i n 54 J a h r e a l t e r F e i g e r u n d H i l f s b o t e a u s V e i p s i g , d e r z u m B e s u c h s e i n e s S o h n e s h i e r w e l t e , s t i e g d i e K e l l e r t r e p p e h i n a b u n d e r l i t e i n e s c h w e r e B e r l e g u n g a m O b e r s c h e n e l . D e r M a n n m u ß t e i n d a s V e i p s i g e r K r a n k e n h a u s g e b r a c h t w e r d e n .

Bruna. U n f a l l . D i e 18 J a h r e a l t e W ä s c h e r i n A n n a B e c k l a m , a l s s i e i n e i n e m G a n g e b e f i n d l i c h e n Z e n t r i f u g e d i e W ä s c h e w e n d e n w o l l t e , i n d i e M a s c h i n e u n d e r l i t e i n e k o m p l i z i e r t e n B r u c h d e s r e c h t e n V o r d e r a r m s . D i e V e r u n g l ü c k t e w u r d e i m V e i p s i g e r K r a n k e n h a u s a u s g e n o m m e n .

Schleudig. V o n d e r A u ß e n b a h n . D i e E r ö f f n u n g d e r A u ß e n b a h n V e i p s i g - S c h l e u d i g w i r d h ö c h s t w a h r s c h e i n l i c h i n k ü r z e s t e r Z e i t e r f o l g e n . D i e I n b e t r i e b n a h m e d e r B a h n w i r d n a m e n t l i c h v o n d e n G e w e r b e t r e i b e n d e n , d i e m i t d e r n ä h e n G r o ß - k a d i t ä t l ä g l i c h i n V e r b i n d u n g s t e h e n , m i t F r e u d e n b e t r ä f t w e r d e n . D i e J a h r p r e i s e s i n d f o l g e n d e : D i e g a n z e F a h r t S c h l e u d i g - V e i p s i g w i r d 35 P f . k o s t e n , T e i l s t r e c k e n w i e S c h l e u d i g - M i s c h e r b i g 10 P f . , S c h l e u d i g - L a n d e s g r e n z e 15 P f . , S c h l e u d i g - M i s c h e n a 20 P f . , S c h l e u d i g - S t a m m e i n 25 P f . , S c h l e u d i g - W ä d e r n (S t r a ß e n b a h n h o f) 30 P f . u n d S c h l e u d i g - V e i p s i g (M i s c h e r p l a z) 35 P f . D i e F r a g e d e s P r e i s e s f ü r M o n a t s k a r t e n w i r d w o h l n i c h t d e n V e i s t a n d d e r I n t e r e s s e n t e n s i n d e n . F ü r d i e g a n z e S t r e c k e s o l l d i e M o n a t s k a r t e , w i e d a s h i e s i g e V o l a b l a t t m i t z u t e i l e n w e i ß , 16 M a r k k o s t e n , w e l c h e r P r e i s d e n d e r M o n a t s k a r t e n d e r S t a a t s b a h n m i t 9,90 M a r k i n V e r b i n d u n g m i t d e n r e g e l m ä ß i g i n A n r e c h n u n g z u b r i n g e n d e n e l e k t r i s c h e n B a h n f a h r t e n g a n z b e d e u t e n d ü b e r s t e i g t . H i e r d ü r f t e d i e D i r e k t i o n d e r A u ß e n b a h n n o c h m i t e i n e m N a c h s c h l a ß z u r e c h n e n h a b e n . W e r t e l f a h r t e n , W o c h e n - , D u g e n d - u n d A r b e i t e r f a h r t k a r t e n w e r d e n n i c h t a u s g e g e b e n . U e b e r d e n V e r t e h r d e r B a h n i s t n o c h z u b e r e i c h e n , d a ß e i n 1/4 - u n d 1/2 s t ü n d i g e r V e r t e h r v o r g e s e e n i s t . D e r e r s t e W a g e n f ä h r t V e r t a g s f r ü h 4,55 U h r a b S c h l e u d i g , d e r l e t z t e a b e n d s 11,55 , d i e s e r a b e r n u r b i s z u m S t r a ß e n b a h n h o f W ä d e r n . D i e P r o b e f a h r t e n w u r d e n i n d e r N a c h t a m D o n n e r s t a g v o n 12 b i s 5 U h r f r ü h f o r t g e s e t u n d v e r k e h r t e n d i e W a g e n s a c h p l a n m ä ß i g a u f d e r S t r e c k e S c h l e u d i g - W ä d e r n i n v e r e i n - l i c h e n J u s t i c e r a u m e n . D i e F a h r t e n w a h m e n e i n e n g u t e n V e r l a u f , s o d a ß d e r A b n a h m e , d i e j e d e n T a g e r f o l g e n k a n n , n i c h t s m e h r i m W e g e s t e t .

Markranstädt. A r b e i t e r , W ä h l e r ! D e r R a t m a c h t b e k a n n t , d a ß d i e A b t e i l u n g s w ä h l i s t e n z u d e r d e m n ä c h s t s t a t t f i n d e n d e n S t a d t v e r o r d n e t e n w a h l v o n D i e n s t a g , d e n 25 . O k t o b e r , a n , v o r m i t t a g s v o n 8 b i s 1 U h r u n d n a c h m i t t a g s v o n 8 b i s 9 U h r , 14 T a g e l a n g z u r E i n s i c h t d e r s t i m m b e r e c h t i g t e n B ü r g e r a u f d e r V o l k z e i t l i c h e n S t r a ß e , M a t h a u s , Z i m m e r N r . 3 , a u s l i e g e n . E i n w e n d u n g e n g e g e n d i e s e W ä h l l i s t e n s i n d b i s z u m E n d e d e s l e b t e n V e r t a g s n a c h B e k a n n t m a c h u n g u n d B e g i n n d e r A u s l e g u n g , s o m i t b i s z u 2 . N o v e m b e r , a b e n d s 6 U h r , s c h r i f t l i c h o d e r z u P r o t o k o l l w ä h r e n d d e r D i e n s t s t u n d e n b e i m R a t e i n z u b r i n g e n . D i e W ä h l t e r m i n e d e r e i n z e l n e n A b t e i l u n g e n w e r d e n n o c h b e s o n d e r s b e k a n n t g e g e b e n .

Arbeiter, Parteigenossen! O r g a n i s t e r t d a s M a c h - s e h e n d e r W ä h l e r l i s t e n . W e r n i c h t i n d e r L i s t e s t e h t , g e h t s e i n e s W a h l r e c h t s v e r l u s t i g . J e d e F a b r i k , j e d e r B a u , j e d e W e r k s t a t t b e a u t r a g t e i n e n M i t a r b e i t e r , d i e L i s t e n a c h z u s e h e n . D i e W ä h l e r l i s t e n , d e r , b e i t r i e n , a n d , z i m f e s t e n W ä h l e r K a s s e , s i n d f ü r j e d e r Z e i t b e i m „ D a g e r h a l l e n “ G e n o s s e n . M e i s t e r i s t i n d e r F i l l a l e d e s K o n s u m v e r e i n s E - P l a g u i t u n d i m R e s t a u r a n t P a r k s ä n k e n a c h g e s e e n w e r d e n . D o r t s i n d a u c h R e k l a m a - t i o n e n g e g e n e t w a s e U n r i c h t i g k e i t e n a b z u g e b e n .

Stadgemeinderats s t i t u t i o n v o m 21 . O k t o b e r . I n d i e S t a a t s s t e u e r e i n s c h ä t z u n g s k o m m i s s i o n f ü r d i e J a h r e 1911 u n d 1912 w u r d e n g e w ä h l t : a l s a k t i v e M i t g l i e d e r d i e S t a d t r a ß e V a l e r , K ö r n e r u n d W i e d e r s u n d S t a d t v e r o r d n e t e r G e n o s s e M e i s t e r , a l s E r s a t z l e u t e d i e H e r r e n H o p p e , S c h u b e r t , S c h r a d e r u n d A l b e r t . H i e r z u h a t t e d e r V e r e i n d e r F e s t b e s o l d e t e n e i n e E i n g a b e a n d e n S t a d t g e m e i n d e r a t e i n g e r e i c h t , i n d e r b e a n t r a g t w u r d e , z w e i M a n n a u s d e n R e i h e n d e r F e s t b e s o l d e t e n m i t i n d i e E i n - s c h ä t z u n g s k o m m i s s i o n z u w ä h l e n . E s w a r e n a u c h z w e i M a n n i n V o r s c h l a g g e b r a c h t . M i t 15 G e n u n d 5 S t i m m e n w u r d e d a s G e s u c h a b g e l e h n t . — V e i e r e r K o n t r o l l e d e s W a f f e r t u r m s d u r c h d e n M o h r m e i s t e r h a t s i c h h e r a u s g e s t e l l t , d a ß v e r s c h i e d e n e R e p a r a - t u r e n s o w i e e i n R e a n u s t r i c h d e s W a s s e r h o c h b e h ä l t e r s n o t w e n d i g s i n d . D i e e r f o r d e r l i c h e n K o s t e n v o n 550 M k . w u r d e n e i n s t i m m i g b e w i l l i g t , u n d z w a r a u f K o n t o d e s W a s s e r w e r k s . — E i n s t i m m i g a n g e n o m m e n w u r d e f e r n e r d e r A n t r a g d e s S c h u l a u s s c h u ß e s u n d S t a b t r a ß e , d e n H a n d s e r t i g k e i t s u n t e r r i c h t f ü r K n a b e n i n d i e s e m W i n t e r j a h r a u c h z w e i G r u p p e n z u v e r m e h r e n , u n d z w a r v o n w i e r a u f s e c h s G r u p p e n . D a s H o n o r a r d a f ü r e r h ö h t s i c h d e m e r s p r e c h e n d v o n 200 a u f 300 M k . — N a c h d e m G e s e h v o m 6 . J u n i 1910 , d a s e i n e N e u r e g e l u n g d e r G e h ä l t e r d e r j ä h r l i c h e n N a d e l a r b e i t e r i n n e n b e s t i m m t , w u r d e d a s G e h ä l t d e r h i e s i g e n N a d e l a r b e i t e r i n n e n , F r a u W ä t t n e r , e n t s p r e c h e n d e r e r h ö h t . — H i e r a u f f o l g t e e i n e n i c h t ö f f e n t l i c h e S i t z u n g , i n d e r u n t e r a n d e r m a u c h ü b e r d i e V e r g e b u n g d e s L e i t u n g s n e t z e s s o w i e ü b e r d i e F e s t - l e g u n g d e s S t r o m p r e i s e s b e r a t e n w u r d e .

Delitzsch. M i t d e m E i n h o l e n d e r S t e u e r b e t r ä g e f ü r O k t o b e r , N o v e m b e r u n d D e z e m b e r 1910 w i r d M o n t a g , d e n 24 . O k t o b e r d . J . , b e g o n n e n . D e r R u n d g a n g e r f o l g t n u r e i n m a l i n f o l g e n d e r R e i h e n f o l g e : K a i s e r W i l h e l m - P r o m e n a d e , A u g u s t e - W i k t o r i a - P r o m e n a d e , E h r e n b e r g - P r o m e n a d e , M a r i e n s t r a ß e , M a r i e n p l a z , K o s t l i c h e S t r a ß e , E i l e n b u r g e r S t r a ß e , T s c h y p e r g a s s e , M o l t k e S t r a ß e , S o b e r S t r a ß e , G r i n s t r a ß e , F e l d s t r a ß e , W i l c h e r S t r a ß e , B e e r e n d o r f e r S t r a ß e , E i l e n b u r g e r C h a u s s e e , B e r l i n e r S t r a ß e , W i s m a r d t S t r a ß e , N o o n S t r a ß e , D u e r t S t r a ß e , E i s e n b a h n S t r a ß e , E l s a - b e t h S t r a ß e , L i n d e n S t r a ß e , A n g e r S t r a ß e , S c h ä f e r g r a b e n , W i t t e r - f e l d e r S t r a ß e , N o r d p l a z , S c h u r i u s S t r a ß e , S c h u l z e - D e l t z s c h - S t r a ß e , G e r b e r p l a n , A m S c h ä g e n p l a z , D i l d e n e r S t r a ß e , D i l d e n e r V o r p l a z , W e r d e n e r W e g , B u d d e S t r a ß e , M a r k t , W i l c h - g a s s e , M i t t e r S t r a ß e , W a d e r g a s s e , G a l l e s c h e S t r a ß e , L u i s e n S t r a ß e , G a i n S t r a ß e , G e r t i g e r S t r a ß e , G a r t e n S t r a ß e , F a b r i k S t r a ß e , W o r a r t S t r a ß e , B e e t h o v e n S t r a ß e , S i l b S t r a ß e , E l b e r t S t r a ß e , E l d e - r i p p l a z , D ö b e r n i g e r W e g , B l u m e n S t r a ß e , W i e s e n S t r a ß e , V e i p s i g e r S t r a ß e , C h a u s s e e S t r a ß e , S c h l o ß S t r a ß e , M ä h l e n S t r a ß e , A n d e r S t r a ß e , P l o r t e n g a s s e , P o r t e n p l a z , S c h l o ß p r o m e n a d e , R o s e n t a l , M ü n z e , S c h u l S t r a ß e , B r o t t e S t r a ß e , K r e u z g a s s e , S c h e r n g a s s e , V o l f S t r a ß e , M a u e r g a s s e , K

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 247

Opfer der Wissenschaft.

Novelle von Emil Kaiser.

Als ich nach kurzem die Veranda wieder betrat, fand ich dort beim gebeneden Frühstückstisch außer seiner Gattin auch Professor Giacomo selbst meiner wartend. Ich erkannte ihn sofort nach Bildern, die ich von ihm gesehen hatte, nur erschienen die Züge in Wirklichkeit noch markanter und das ganze Gesicht etwas kälter. Eigentlich ein Künstlerkopf, mit der über der Nasenwurzel stark vorspringenden Stirn und dem dichten, langgetragenen Haar, das er zuweilen mit einem Hintenüberwerfen des Kopfes in den Nacken schüttelte. Die tiefliegenden Augen leuchteten in jenem dem Frauen so gefährlichen Glanz, den man häufig bei den Südländern findet. Das glattrasierte Kinn war etwas massig, aber es verlieh dem Antlitz den Ausdruck einer prachtvollen Energie. Alles in allem, der Kopf eines Führers, man konnte dabei an einen Condottiere des Cinquecento denken, oder auch an einen bedeutenden Orchesterdirigenten. Spuren des Grübelns der Gelehrten suchte man vergeblich in diesem Antlitz, doch schien sich in der im Nacken leicht gebeugten Haltung des Kopfes etwas davon auszusprechen.

Auch Professor Giacomo begrüßte mich in fließendem Deutsch, aber mit der ganzen Behaftigkeit des Italiensers. Die Schmeicheleien, die er mir über meine Dissertation sagte, klangen ein wenig übertrieben, ein deutscher Hochschullehrer würde sich, auch bei ermunternder Anerkennung, zurückhaltender geäußert haben, er hätte aber auch schwerlich so plastische Worte gefunden. Mir jungem Menschen tat natürlich das Lob aus diesem Munde sehr wohl. Die Ueberschwenglichkeit war mir eigentlich bei seinen wissenschaftlichen Abhandlungen Hören aufzusagen als jezt im persönlichen Verkehr, wo man merkte, daß sie nicht erfindet war, sondern aus dem Tiefen seines in einem steten Fieber der Geistesregung erhellenden Bewusstseins hervordrang.

Beim Frühstück wandte sich das Gespräch zunächst meiner Münchener Studienzeit zu, Giacomo erkundigte sich nach einigen Professoren, die er von früher persönlich kannte, und von denen er allerlei ergößliche Erinnerungen zum Besten gab. Dabei wurde auch der Name Pettensofers genannt, der damals gerade zur Bekräftigung seiner Theorie über die Unschädlichkeit der Choleraaballen bei leerem Magen eine erhebliche Menge der gefährlichsten Krankheitserreger zu sich genommen und nicht als ein vorübergehendes Unwohlsein danach verspürt hatte.

Die Frau Professorin, die bei dieser Gelegenheit zum erstenmal etwas von dem vielbesprochenen Wagnis zu hören schien, erkundigte sich bei mir, ob der berühmte Gelehrte verheiratet sei. „Nein, werden Sie gleich einen Begriff bekommen, wie meine Frau über wissenschaftliche Experimente urteilt,“ sagte Giacomo, noch ehe ich Auskunft hatte geben können. „Als ob das überhaupt mit der Sache das geringste zu tun hätte! Selbstredend bin ich unter allen Umständen verpflichtet, mich selbst als Versuchsobjekt herzugeben, um die Möglichkeit meiner aufgestellten Behauptung zu beweisen.“

„Ein alleinlebender Mann mag das ruhig tun,“ gab seine Frau mit sanfter Bestimmtheit zurück. „Ein Verheirateter gehört nicht mehr nur sich selbst und hat nicht mehr frei über seine Person zu verfügen.“

„Umgekehrt: ein Verheirateter hat nicht nur in sich selbst, sondern auch in seinen Angehörigen die nächsten und geeignetsten Beobachtungsojekte. Er hat ein Recht, von ihnen Opfer zu verlangen, die er fremden nicht zuzumuten kann. Weil er ihre Abstammung und ihre Natur am genauesten kennt, ist er auch befähigt, aus ihrem Verhalten die sichersten Schlüsse zu ziehen. Natürlich wird man nicht leichtsinnig das Leben einer teuren Person aufs Spiel setzen, so wenig wie sein eigenes; aber wenn es im Interesse der Forschung sein muß. — Ich wenigstens würde mich keinen Augenblick bedenken. Dadurch allein kann man am Ende beweisen, was einem die Wissenschaft wirklich wert ist. Argwohnlos fremden Menschen einer Gefahr aussetzen, ist doch kein Verbrechen. Die Wissenschaft ist eine grausame Göttin, sie verlangt, daß wir ihr ein Stück von unserm Drogen opfern, ehe sie uns erhört.“

Das war einer jener pathetischen Aussprüche, die bei einem andern übertrieben geklungen hätten, bei diesem Manne aber als berechtigter Ausdruck seines Bewusstseins erschienen. Nur war das alles diesmal mit einer besonderen Gereiztheit gesagt worden, als handle es sich nicht um allgemeine Erwägungen, sondern als schwebte dem Redenden ein besonderer, ihm persönlich berührender Fall vor.

Auch seine Frau schien das herauszufühlen, denn sie sagte mit einem nicht ganz freien Lächeln zu mir:

„Klingt das nicht, als ob er mich selbst nächsten Vorgesetzten wollte? Er bekommt mich aber nicht so leicht, denn ich sehe keinen Fuß in seine wissenschaftliche Folterkammer. Nicht einmal etwas davon hören mag ich! — Aber verzeihen Sie,“ unterbrach sie sich, „Sie sind selbst von der Punkt und werden meinen Standpunkt kleinlich finden. Ich kann aber nicht über mich hinaus.“

Die Stirne Giacomo hatte sich verfinstert. Er sann einen Augenblick tief versunken vor sich hin, dann trieb er sich mit einer charakteristischen Bewegung durch das lange Haar.

„Meine Frau pflegt Blumen, und ich setzere sie. Herr Doktor, da haben Sie den ganzen Unterschied. Sie können uns beiden helfen, wenn Sie mögen, morgens mir und nachmittags meiner Frau, damit Sie bei ihr den schädlichen Eindruck wieder verwischen.“

Obgleich das scherzhaft gesagt worden war, klang doch etwas wie eine Abbitte durch, und er umfaßte die erdende Frau mit einem Blick voll so warmer Zärtlichkeit, daß ich verstand, wie zwischen diesen beiden so verschiedenen Naturen doch ein inniges Zusammengehörigkeitsgefühl walten mußte.

Uebrigens wurde das Programm, das Giacomo hier neudem aufgestellt hatte, im allgemeinen während meines Aufenthalts in seinem Hause aufrecht erhalten. Ich arbeitete des Morgens eifrig mit dem älteren Hausgenossen in seinem Laboratorium und widmete meine Nachmittage seiner Frau, die die der stetsbeschäftigte kaum abends eine Stunde Zeit übrig hatte. Wenn wir auch nicht gemeinsam Blumen pflanzten, so saßen wir doch plaudernd miteinander in dem ansehnlichen Garten, oder wir machten Spaziergänge in die mir fremdartige Bergwelt, deren großartige Schönheit mich um so sicherer immer wieder von neuem packte, als der Raum, in dem ich die Vormittage verbrachte, einer der kahlsten und ungemütlichsten war, in denen ich mich je aufgehalten habe. Das Laboratorium lag in dem auch in seinem Neuzug schon so abstoßend wirkenden Anbau. Die Fenster waren in solcher Höhe angebracht, daß man durch sie nur ein Stück Himmel sehen konnte, ein Sonnenstrahl fiel, da sie nach Norden saßen, nie hinein. Die Wände waren ehemals weiß gefärbt gewesen, hatten aber mit der Zeit eine

graue Schmutzfarbe angenommen und waren nur hier und da durch graphische Darstellungen verdeckt, die wohl den Verstand beschäftigen konnten, aber dem Auge kein anziehendes Bild gewährten. Die Borte, Tische und Schmel waren von denkbar einfachster Beschaffenheit, und die vielfachen Gläser mit Flüssigkeiten oder festlichen Präparaten, sowie die mannigfachen Apparate standen so unverhüllt und gleichsam herausfordernd umher, daß ich es der Hausfrau nicht übernehmen konnte, wenn sie den Raum als Folterkammer bezeichnete, besonders wenn ich den Professor selbst hier in seinem oft blutbespritzten Leinentisch hantieren sah. Einen besonders unheimlichen Eindruck machte eine eiserne, stets verschlossene Tür in der Hinterwand, die zu den andern Räumen des Anbaus führte. Diese betrat der Professor nur allein, und er vermied es sogar hineinzugehen, wenn ich im Laboratorium anwesend war. Er bewahrte dort die Versuchstiere auf, deren er zu seinen Untersuchungen bedurfte. Seine Frau erzählte mir einmal, daß er außer Meeresschweinfen und Kaninchen dort auch einen großen Affen halte, für den er stets eigenhändig das Futter zubereite. Ich überraschte ihn eines Tages auch selbst bei dieser Tätigkeit, als ich unermutet kurz nach Tisch das Laboratorium betrat. Dies war die erste Gelegenheit, bei der mein Wirt die sonst mir gegenüber an den Tag gelegte Liebendwürdigkeit vollständig verlor und sich mit fast unhöflicher Bestimmtheit das unzeitige Eindringen in diesen Raum verbat. Ich konnte nur annehmen, daß er in den geheimnisvollen Räumen Untersuchungen anstellte, an deren Geheimhaltung ihm zurzeit alles gelegen war, und es war selbstverständlich, daß ich mich als freundlich aufgenommener Gast hierin nach seinem Willen richtete und alles vermied, was den Affen ins Gesicht erwecken könnte, als suchte ich hinter sein sorgsam gewahrtes Geheimnis zu kommen, zumal es sich höchstwahrscheinlich dabei um Dinge handelte, die nach meinen damaligen Begriffen nicht mehr ins Gebiet der exakten Wissenschaften gehörten. Giacomo beschäftigte sich ja seit Jahren, mehr als seinem Ruf bei den jüngsten Forschern nichtlich war, mit jenen Grenzgebieten, die man unter dem Sammelnamen Okkultismus zusammenfaßt. In seinem Studierzimmer, das im Gegensatz zu dem Laboratorium luxuriös, ja zum Teil mit feinstem künstlerischen Geschmack ausgestattet war, hing unter einem hylterischen Mädchenkopf von Gabriel Max ein Paar Gipshände, die durch ihr kaltes Weiß sich von dem Dunkelgrün der Tapete stark abhoben und sehr ins Auge fielen. Die eine war eine kleine, wohlgeformte, etwas nervöse Frauenhand, die andre eine schwere charakterlose Männerhand mit unausgebildeten Formen. Nach der Erklärung, die der Professor mir gab, stellte es die Hand eines Nebliums und diejenige eines, durch dessen Vermittlung unter seiner eigenen Aufsicht materialisierter Geistes dar, die sich in flüssigem Paraffin abgedrückt habe. Ich wunderte mich hiernach auch nicht, in der reichhaltigen Bibliothek meines Wirts, die mir jederzeit zur Verfügung stand, Spiritismus und Okkultismus stark vertreten zu sehen; dagegen war ich überrascht, auch eine ganze Abteilung Werke über Kaspar Hauser zu finden, und ich ahnete Giacomo gegenüber meine Verwunderung, daß es über den rätselhaften Findling eine so reichhaltige Literatur gebe.

Der Professor meinte mit einem Achselzucken, daß sie lange noch nicht der Wichtigkeit der Frage entspreche, und überhaupt mehr durch ihre Masse als durch ihren Inhalt ins Gewicht falle, und als ich ihm bekannte, daß ich von der Wichtigkeit dieser Frage überhaupt keine Ahnung hätte, ließ er sich herbei, mir einen förmlichen Vortrag darüber zu halten.

Er forderte es vor allem, daß man Kaspar Hauser viel zu ausschließlich unter dem historischen, oder richtiger gesagt: unter politischen Gesichtspunkten betrachte, während der eigentliche Schwerpunkt in der psychologischen Seite des Falls beruhe.

„Wenn seine Angaben auf Wahrheit beruhen,“ sagte er, „so war Kaspar Hauser das einzige bekannte Vorkommen eines Menschen unserer Zeit, der in der Jugend vollkommen sich selbst überlassen war, und keinerlei Erziehung durch einen erwachsenen Artgenossen erhalten hat, auch nicht in nennenswertem Maße die wichtige durch das Spiel. Da er immer allein war, schloß ihm die Gelegenheit, sich durch Nachahmung weiterzubilden.“

Giacomo suchte mich das klar zu machen an einem Versuch, den er früher einmal mit einer Rage angestellt hatte. Er hatte das Tier ganz jung von der Mutter getrennt und in einem abgeschlossenen Raum mit der Fälsche aufgezogen. Es hatte nach seinem Bericht allerdings ein ganz anderes Verhalten gezeigt, als seine gleichaltrigen, unter normalen Verhältnissen aufwachsenden Geschwister, und vor allem erschien manches, was wir als angeborene Eigenschaften anzusehen gewohnt sind, hiernach als Wirkung des Nachahmungsdrives.

„Nun denken Sie sich,“ sagte er in einer Begeisterung, die mir ein Lächeln entlockte, „daß einem Gelegenheitsgeboten wird, zufällige Beobachtungen an einem heranwachsenden Menschen zu machen, nicht an einem Wilden, der immer nur ein früheres Entwicklungsstadium der Menschheit darstellt, sondern an einem Menschen, dessen Äußen genau die gleiche Entwicklungsreihe durchgemacht haben, wie wir selbst. Die Vorfahren Kaspar Hausers gehörten sogar aller Wahrscheinlichkeit nach den höheren Gesellschaftsklassen an. Er ist, um es einmal drastisch auszu-drücken, der Sprößling eines alten Adelsgeschlechtes, der nicht mit neun Monaten, sondern erst mit sechzehn Jahren zur Welt kam. Welche Aufschlüsse verspricht die Untersuchung über die Berührbarkeit erworbener Eigenschaften? Dauner, in dessen Hände der junge Kaspar Hauser nach seiner Auffindung zunächst geriet, empfand ja bis zu einem gewissen Grade, was für ein seltenes und wertvolles Studienobjekt ihm der Zufall beschert hatte, aber sein Vorgehen war nicht methodisch, es schloß ihm ja auch jede experimentelle Erfahrung auf diesem Gebiet. Vor allem trat er auch nicht vorurteilsfrei an sein Objekt heran, und manches in dessen späterem Verhalten ist unbedingt auf unbewusste Suggestion von seiten seines Beobachters zurückzuführen.“

Ich hatte trotz der Beredsamkeit meines gelehrten Fremden den Eindruck, daß ihm seine Empfänglichkeit für das Seltsame die wissenschaftliche Bedeutung des Falls in übertriebenem Maße erschienen ließ, und ich konnte es nicht unterlassen, demgegenüber den allgemein menschlichen Standpunkt des Bedauerns mit dem unglücklichen Findling zu betonen.

„Wenn man einen Menschen jahrelang in Gefangenschaft hält, so kann man das doch nicht ihn sich selbst überlassen nehmen, er wird doch künstlich verformt“, wandte ich ein. „Trotz des Gewinns, den Ihrer Ansicht nach die Wissenschaft daraus ziehen würde, kann ich nicht wünschen, daß ein zweiter Kaspar Hauser aufwächte. Es ist ein fürchterliches Gebanke, daß ein Mensch seine Kindheit, die Zeit, die wir als die glücklichste unseres Lebens bezeichnen müssen, in solcher trostlosen Abgeschlossenheit und Einsamkeit verbringen sollte. Ich bezweifle überhaupt nicht, daß ein solches Geschöpf nicht vollkommen verblödet.“

Giacomo sah mich mit einem verächtlichen Lächeln an und sagte satirisch:

„Die Wallung macht Ihrem Herzen mehr Ehre als Ihrem wissenschaftlichen Verständnis. Uebrigens aber vergessen Sie, daß ein solches Kind, wie es einem später rückbildend vorkommt. Erst der Vergleich läßt uns glauben, wir müßten damals besonders glücklich gewesen sein. Das Kind selbst vergleicht aber nicht, und das Kind, von dem wir hier sprechen, erst recht nicht, denn ihm fehlt ja jede Möglichkeit dazu. Ich kann Ihnen versichern, daß ein solches Kind, wenn es sich nicht körperlich unbehaglich fühlt, ebenso vergnügt sein wird, wie ein in der Kinderstube heranwachsendes. Es entbehrt nichts, denn es geht ihm das Wissen ab, daß es noch eine Welt von Dingen außerhalb seines Aufenthaltsraums gibt. Es beschäftigt sich eben mit den Gegenständen, die sich ihm bieten, erst spielend und dann um seine Wohlbegier daran zu stillen. Daß bei alledem die Haltung in einem geschlossenen Raum nur ein Notbehelf ist, das brauchen Sie mir nicht erst zu sagen, aber auf welche Weise wollen Sie denn sonst einen Menschen jahrelang dem Einfluß seiner Mitmenschen entziehen. Selbst so gering ist nicht vollkommen, denn der Wärter kann nicht ganz unsichtbar bleiben und aus leicht eintretenden Gründen wird er seinem Pflegebefohlenen gewisse Gewohnheiten doch anerkennen. Aber wo bieten sich denn überhaupt jemals ideale Voraussetzungen für unsere Experimente? Wir müssen uns mit dem Möglichen und Erreichbaren zufrieden geben.“

Es hatte für mich etwas Verblüffendes, den Professor so sprechen zu hören. Das klang nicht mehr wie die Erörterung einer allgemeinen Möglichkeit, sondern wie die gereizte Verteidigung eines nicht nur vorausgesetzten Falls. Offenbar stellte seine lebhafteste Phantasie dem Südländer das nur Bedachte so gleich als bestehend vor, und ich hatte wieder einmal die Empfindung, daß eigentlich ein Künstler an ihm verloren gegangen wäre. Meine Miene muß wohl mein Ertrauen deutlich verraten haben, denn Giacomo brach ganz plötzlich in ein lautes Lachen aus, was bei ihm eine Seltenheit war.

„Verzeihen Sie,“ sagte er, über sich selbst den Kopf schüttelnd, „es ist eigentlich unnötig, daß man sich über eine regelrechte Doktorfrage so erregt. Was ist uns Helaba!“

Zimmerhin hatten seine Ausführungen einen so starken Eindruck auf mich gemacht, daß mir die Sache in der nächsten Nacht durch den Kopf ging. Als ich aber am Morgen im Laboratorium noch einmal davon anging, sagte der Professor, ohne den Blick von seiner Arbeit zu erheben:

„Wir haben jetzt Wichtigeres zu tun, Kollege. Wenn die Dauer-Affäre Sie wirklich interessiert, finden Sie ja in der Bibliothek eine Fülle von Details darüber. Lesen Sie es durch, vielleicht einigen wir uns nachher leichter über den Fall.“

Diesen Rat befolgte ich freilich doch nicht, denn dazu waren mir die schönen Nachmittage zu schade. Die Unterhaltung mit einer schönen Frau, wie es die Gattin des Professors war, gewährte mir in meinem damaligen Alter begrifflicherweise ein größeres Vergnügen als die literarische Beschäftigung mit einem halbvergessenen Abenteuer, besonders da ich mir ohne Stillsitzen geschäftig durste, daß meine Gesellschaft der stets Einsamen sehr erwünscht war.

Kleines Feuilleton.

Schauspielhaus (Der Bunkes Vorgeschieden). — Angesichts der dänischen „Lomdöle“, die am Sonnabend im Schauspielhaus mit Karl Schönsfeld in der Titelrolle in Szene ging, denkt man unwillkürlich an den Hammer des deutschen Durchschnittschauspielrepertoires. So viel ich weiß, wird in Dänemark der „Lomdöle“ Der Bunkes Vorgeschieden keinerlei Bedeutung beigemessen, wie das sich auch für jeden, der das Stück liest, von selber versteht. Wir müssen das Wert trotzdem auf deutschen Bühnen sein. Da ist denn doch die Frage aufzuwerfen, ob wir in Deutschland nicht fast immer genug eigene literarische Produktion aufzuweisen haben, die vor diesem ausländischen Produkt Verdrängung verdient. Wir wissen sehr wohl, daß es für ein Privattheater seine Schwierigkeiten haben würde, wenn es jeden Tag mit hoher Kunst, mit Shakespeare, Goethe, Schiller, Heibel, Ibsen aufwarten wollte. Aber es ist auch keine Frage, daß es weder notwendig, noch auf die Dauer klug ist, neben den Werken hoher Kunst Tanten, Gouvernanten, Badischen und Lebensmännliche zu geben; wir können sehr wohl erwarten, daß bei der Auswahl des Durchschnittsrepertoires etwa der Geschmack jener Leute ins Auge gefaßt werden könnte, die im tätigen Leben und der Welt Raum mit Ernst verfolgen. Es gibt doch eine ganze Reihe von Stücken, die Fragen des modernen Lebens irgendwie behandeln — deren Verfasser sich von diesen Fragen anregen lassen und sie mit Wirklichkeitsinn behandeln. Diese Stücke mögen hohen Kunstforderungen nicht genügen, sie regen doch zur Diskussion an, vermögen stärker, als das Kuffische und Resekate können, auf Kräfte, Leiden und Freuden, Hauser und Stolz der Gegenwart hinzuweisen — erinnern doch daran, daß das dichterische Schaffen das Zeitalter spekuliert. Jede Bühne, die für sich den Namen eines Kunstinstituts in Anspruch nimmt, sollte doch darauf bedacht sein, neben der — sagen wir — Welt der Produktion das Zeitalter zu pflegen, die Produktion, die dem schaffenden, wirkenden Manne etwas Wahrfähiges zu sagen hat oder sagen will. Aber was sehr wichtig ist, welches Publikum faßt der Durchschnitt unserer Theaterdirektoren ins Auge? Das Publikum, das den Zeitfragen ausweicht, das sich belügen und belügen lassen oder sich stumpf amüsilieren will. Da sind denn schon solche Dichter wie der Schwabe Heinrich Villenfeld, der eine ganze Reihe anregender Zeitsstücke geschrieben hat, den Theaterdirektoren unbenutzbar, sie ignorieren sie einfach — von Villenfeld ist z. B. in Leipzig noch kein Stück aufgeführt worden — und kommen über das Besagen der dramatischen Produktion. Wir scheinen allgemach, dieses Verbrechen von dem Verfagen der Gegenwartproduktion ist eitel Geschwätz, einfach daher entstanden, daß unsere Direktoren wie hypnotisiert auf das Repertoire der Großstädte sehen, die Serien-erfolge brauchen und deshalb am wenigsten geeignet sind, aufstrebende Talente in ihren Anfängen zu unterstützen. Wir haben zurzeit Talente genug, die sich ernsthaft um das Stildrama bemühen, und genug Talente, die brauchbare Zeitsstücke zu produzieren imstande sind; es fehlen nur die Theaterdirektoren, die ernsthaft daran dächten, sie zu fördern und zum Weiterkommen anzuregen. Und dann wird ein Geschrei darüber erhoben, daß tüchtige Naturen dazu kommen, in ihrem Schaffen Konzessionen zu machen, entweder auf Schwankniveau herabzusinken oder sich zu überhitztem Anallzeug zu zwingen, wie jetzt wieder der oben genannte Villenfeld in seinem neuesten Stück.

Was ist das doch für ein nichtsinniges verlogenes Ding, diese dänische Komödie, die wir jetzt sehen müssen! Man denke, der brave Alfred, genannt Mädelafred, weil er von zwei Jungfern ertragen ist, kriegt Försters Erbe nicht, da niemand weiß, wer sein Vater und wer seine Mutter ist. Da steht links der verschlagene Antiquitätenhändler Per Bunde in den Kopf, ihm Vater

und Mutter zu verschaffen, und er bringt es heraus, daß Alfreds Vater der Herr Kammerherr, seine Mutter aber die Näherin Sofia ist, und damit ist alles gut. Als ob das für die Spießbürgermoral etwas zu bedeuten hätte; als ob es der nicht darauf ankäme, daß der Alfred ein uneheliches Kind ist, was er doch auch bleibt, nachdem sein Vater und seine Mutter eruiert sind. Dies ist schon bezeichnend für das ganze Stück. Es ist eine schludrige Arbeit, die sich für Wirklichkeitsdarstellung gibt und allen Ernstes der Wirklichkeitsdarstellung bar ist. Nichts in diesem Stück ist fest fundamenter, alles steht windisch. Da ist ein Antiquitätenhändler Per Bunte, der den Vorgesetzten der Leute nachsetzt und sie ausbeutet. Er soll ein kreutzbraver Mann sein, der nur das Beste will, und die beiden Verfasser der „Romödie“ sind ganz verliebt in ihn und statten ihn mit Naturforschermanieren und derbgemüthlichen Worten aus, die dem Stück einigen Erfolg sichern. Aber wie wenig sind sie darauf bedacht, eine scharfe Grenzlinie zwischen ihrem Per Bunte und einem schmutzigen Erpresser zu ziehen. Der Vursche lebt ja nach dem Stück davon, daß ihm der Kammerherr, dessen Vorgesetzten er kennt, aus Angst vor seiner „Antiquitäten“ abkauft. Ein seiner Beruf — aber Per Bunte ist ein braver Mann. Per Bunte lebt seit 20 Jahren ein Mädchen. Er ist ein Mann, der auf sein Ziel losgeht, aber er braucht 20 Jahre, bis er herausbringt, daß sie nicht in der Hauptstadt ein Kind geboren hat, und sie im Sturm nimmt. Sie liebt ihn nämlich auch, schon lange, und trotzdem ist es so schwer, daß sie ihrem Per sagt, daß die Schwester den Alfred geboren hat. Das ist auch Wirklichkeitsdarstellung, das ist „Leben“. Du lieber Gott, die lustigen Herren Verfasser brauchen so lebendige Vorgesetzten, damit sie ihren Per Bunte drei Tage lang zum Gaudium der geistig Minderbemittelten schwadronieren lassen können. Und dieses Stück, dessen Handlung im Grunde auf dem Niveau der verurteilten Derzhavitskij-Literatur steht, muß ins Deutsche überfetzt und dank dem Einfluß irgend welchen Verlegers über die deutschen Bühnen geschleift werden.

Daß sich Herr Schönfeld der Figur des Per Bunte annimmt, ist begreiflich. Er verliert über eine Komik, die so lebendig ist, wie die dargestellte Figur. Sein Humor hat niederdeutsche Färbung und ist gut, soweit er niederdeutsch vollständig ist. Aber seine ganze Art ist zugleich konventionell im Sinne der Schablone, und so trägt er denn in die Gestalt seines bänkischen Antiquitätenhändlers den Zug des schablonenmäßigen Spasymachers hinein und eskaliert damit das Publikum, das auf den Humor dieses mit „vollständlichen“ Verbeuten ausgeputzten Volksstücks hineinfällt.

Herr Schönfeld kam auch in einem etwas kindlichen Elnakter Die Abschiedsvorstellung als Dichter. Darin beschließt eine Schauspielerin, nachdem sie ein Abenteuer mit einem Offizier überstanden, wieder ihrer Kunst zu leben. Sie spricht von ihrer Kunst in hohen Tönen; sobald aber der Offizier auf der Bühne erscheint, dem zu Liebe sie von der Bühne hat scheiden wollen, sehr wir, daß sie im Grunde eine gewöhnliche Persönlichkeitsdame ist. Denn der Mann, mit dem sie lange zusammengelebt hat, entpuppt sich sofort als Idiot und Klammern; daß die beiden, wenn sie zusammen waren, doch wohl nicht immer „geliebt“ haben, muß die große Künstlerin merklich lange an blödsinnigen Unterhaltungen Gefallen gefunden haben. Mag sie das; nur soll sie dann nicht die große Künstlerin martieren und der Herr Verfasser nicht so tun wollen, als ob er von Kunstbegeisterung erfüllt sei.

In dem Elnakter gab Frau Kromrey-Stübner Proben eines sympathischen, etwas klugen Naturliebesstücks. In Per Bunkes Vorgesetzten machte sich Herr Kromrey, der sich jetzt übrigens den aktivistischen Verhältnissen des Schauspielhauses anpaßt, den Spass, den Mädeltsred mit der geleiteten Frische der Backfischillustrationen darzustellen, und erntete dafür den Beifall des Publikums.

Neues Operntheater (Wilderlein sein). — Diese einaktige, kreutzbrave Operette zeigt Leo Fall von der angenehmen Seite, als Komponist anspruchsloser, hübscher Melodien vorwiegend elegischen Charakters, die allzu starke Sentimentalität anerkennenswert vermeiden. Es liegt sogar ein gewisses Raffinement darin, wie Fall den Ton festhält, auf den man bei einiger Gümmigkeit auch eingehen kann, selbst wenn man sich von derart hausbackenen Stücken abgestoßen fühlt. Erfrischend wirkt die eingeführte Romantik. Wir sehen das brave Ehepaar, das seinen vierzigsten Hochzeitstag feiert, vierzig Jahre früher, am eigentlichen Hochzeitstag, die Jungesstern tritt symbolischer als Geigenfeger oder besser Geigenprinz auf und spielt und singt zärtliche Hochzeitlieder, eine unschuldige Romantik, die man sich gern gefallen läßt. Es ist ein Stück für Liebe, deutsche Gemüt, dessen Vorzug darin besteht, daß die Musik diesen ja sehr billigen Spektakelcharakter nicht vergrößert, sondern ihn im Gegenteil annehmbar macht.

Gegeben wird das Stück überaus sauber, entschieden sogar mit Stil. Daß der der Jugend gewidmete Teil weit sympathischer berührt, liegt in der Natur der Sache; die Damen Diet und Adhner boten hier ganz Neues.

Als zweites Stück gab man Rudolf Pressers einaktige Schicksals-Romödie: Das Verhängnis, die schon im Schauspielhaus gespielt worden ist.

Konzerte. Im Kaufhausaal gab am Sonnabend Prof. Waldemar Meyer im Verein mit Dr. Max Ginzburg sein erstes Konzert, das sich vor allem durch gute Programmzusammenstellung auszeichnete, indem auch einige selten gehörte Werke, so Liszts herrliches Epithalam (Hochzeitfeier), ein — etwas schwächliches — Albumblatt von Richard Wagner und zwei Sätze aus Richard Strauß' noch höchst zahlreich und manierlichem Violinkonzert gebracht wurden. Prof. Meyer leitete das Konzert mit Tartini's Teufelskrillersonate ein, die ebenso wie die folgende E-Dur-Suite J. S. Bachs zwar technisch glatt, aber ziemlich farblos und überhastet heraustrat. Nur bei der Bourree und dem ersten Menuett von Bach machte sich ruhigerer Tonführung und sicherere Intonation wohlthuend bemerkbar. Schön, wie auch empfundene Klänge hingegen die Stücke von Liszt und Wagner, während bei Strauß der Mittelsatz mir etwas zu schnell schien, das schließende Prestissimo aber wieder die nervöse Unruhe der ersten Stücke zeigte. Herrn Dr. Ginzburg konnte ich nur als gewandten, distinkten Begleiter beobachten; seine in die zweite Programmhälfte fallenden Klavierstücke mußte ich anderweitiger Referentenspflichten wegen veräumen.

Im großen Festsaal des Zentraltheaters beging gleichzeitig der Männergesangsverein Gubenberg sein 10. Stiftungsfest. Gleich im voraus sei bemerkt, daß das sehr zahlreich erschienene Publikum den gelungenen Verlauf dieser Veranstaltung wiederholt mit lebhaften Beifallsrufen anerkennend begrüßte. Die Zusammenstellung des Chorgesangs machte dem artistischen Leiter des Vereins, Herrn Musikdirektor Alfred Schwoichert, alle Ehre, indem er sich bemühte, ansprechende Stücke zu vermeiden. Die besten Gaben des Chors kamen zum Schluß: ein vom Dirigenten mit Geschick und Stillsgefühl bearbeitetes Volkslied Braun Meibeln und Moritz Hauptmanns auf die Wirkung einer hochtechnischen Pointe zugestrichenes Duetzchen für zwei Stimmen — gleichfalls von Herrn Schwoichert für Männerstimmen gut gesetzt — und Joh. Eccard's bekanntes, volkstümliches Hans und Greta. Die Bewältigung des zuletzt genannten Chors, der in seinen polyphonen Einzelheiten klar und plastisch zur Geltung kam und von den Herren des Chors auch anscheinend mit großer Lust gesungen wurde, stellte dem Verein das beste Zeugnis aus und zeigte auch, wiewohl stramme Chordisziplin herrscht, Gestalt der Ausführung in rhythmischer wie dynamischer Hinsicht schienen mir die Haupttugenden, wie auch die technisch genaue, wenn auch nicht immer dialektfreie Wiedergabe. Dem Klange

nach hatten — wenigstens von meinem etwas unglücklichen, weil zu weit vorn gelegenen Platte aus — die Wände das Liebergewicht, besonders den ersten Tönen gegenüber, denen nur in rhythmisch ruhigen Partien auch das tonliche Element tadellos geriet; dann freilich sangen sie mit Wärme und großer Empfindung. Es kamen noch Ehre von Mathies Neumann, Alford Heubner, Gustav Weber, Franziskus Nagler (Wechselung, eine recht geschickte Arbeit des fleißigen Komponisten) und zwei pompadour gemeinte, aber in der Erstübung etwas matte Vaudenochtslieder von Gustav Waldmann zu Gehör. Zwischenbüchereuten Mitglieder des Gewandhausorchesters, die Herren Alfred Weidberg (Oboe), Heinrich Bading (Maurinette), Albin Frehe (Waldborn), Karl Schaefer (Fagott) im Verein mit dem als gewandten und sicheren Begleiter entpuppenden Herrn Dr. Schmidt, teils vereint, teils vollständig eine Reihe von Vorträgen ein, die eine klanglich erwünschte Abwechslung gewährten. Das Quintett für Oboe, Maurinette, Horn, Fagott und Klavier von Stephen gelang ganz famos, ebenso das G. M. von Weber'sche Klaviertrio, die zwei mit leichter Anfrage und seinen Zonenschattierungen gebrachten Waldhornsolo von Rudolf Kleinert und Franz Schubert und die Humoreske Ehestandsgepländer für Oboe und Fagott, welche wiederholt werden mußte. Alles in allem ein äußerst gelungener Abend. Nur wäre in Zukunft den ferierenden Kellnern zu unterlagen, während der Chor wie Solovorträge Bier heranzutragen und der Tätigkeit des Puhlers und Gelübdeins geräuschvoll abzuliegen! Dazu waren doch die nicht kurzen Pausen da!

Das Publikum und der Künstler lautete das Thema, das Professor von Dettlingen, der Direktor des Goethe-Nationalmuseums in Weimar, am Sonntag im ersten Vortrage des Leipziger Kunstvereins behandelte. Er berührte in kluger Beschränkung nicht alle die Fragen, die dieses höchst schwierige Problem dem Denker aufzurollen und zu lösen gibt, und die in mündlicher Auseinandersetzung den Zuhörer höchstens verwirren könnten. Er lenkte die Aufmerksamkeit vor allem auf jenen kleinen Teil des Publikums, der zur Kunst bereits in einem gewissen vertraulichen Verhältnis steht, und auf das große, wirklich echte künstlerische Talent, dem es an Kraft und erstem stiltischen Streben nicht gebricht. Jenes, das Publikum, als eine Masse von Individuen, die dem Kunstwerk alle mit mehr oder minder bestimmten und lebhaften Erwartungen und Anforderungen nahen, zum Teil aus eigenem, innerem Bedürfnis heraus, zum Teil dem Zwang der Mode, die auch in der Kunst eine große Rolle spielt, gehorchend — und auf der andern Seite der Künstler als ein Mensch, der mit klaren Sinnen und weiter schauender, tiefer dringender Phantasie die Welt erfährt als jene — stehen sich oft feindlich, scheinbar unversöhnlich gegenüber. Jeder hat sein gutes Recht, das in seiner Natur begründet liegt, und das er zu wahren sucht, und aus dem Widerstreit dieser beiden Rechtsansprüche ergibt sich nur zu oft das, Entzweiung, Dohn und Verbitterung auf beiden Seiten. Wie dieser Kampf schlachten, der wie aller Kampf wohl der Vater großer Dinge ist, vieles aber auch zerstört, hemmt, untergräbt? Nur durch beiderseitiges Entgegenkommen. Der Künstler bemühe sich, das, was er dank seiner überragenden Begabung geschaut hat, der Welt mit verständlicher, für sie fahbarer Form zu offenbaren; das Publikum dränge die eigenen Erwartungen und Geschmacksgehörigkeiten zurück, und spüre rechtlich dem Willen des Künstlers nach, stünne sich empfänglich für das Gute, Kraftvolle, Lebensfähige in seinen Werken. Durch solche Selbstbeschränkung, die allerdings viel Mühe kostet und manche Entsagung auferlegt, gewinnen dann beide Teile. Mit dieser sozusagen stiltischen Forderung schloß der Redner, und in ihr liegt ja auch im allgemeinen die Möglichkeit zu einer Lösung des Gegensatzes. Betonen wir aber — was auch er hervorhob —, daß es nun vor allem darauf ankommt, den guten Willen in die Tat umzusetzen; und denken wir zur Ergänzung noch „einige Fragen“ an; denen selbständig nachzugehen, manchen reizen wird. Einerseits: blickt ja die Wirklichkeit, deren mannigfaltige Erscheinungen mandmal in so ungeheurer Weise in Beziehung zueinander treten, gewisse Ausgleich, und mildert den Gegensatz, der in der theoretischen Betrachtung so scharf erscheint. Mancher Künstler findet sein besondres Publikum, seine eigene kleine Gemeinde, die ihn für die Teilnahmslosigkeit der großen Masse entschuldiget; jeder Kunstbetrachter kann sich schließlich die Künstler herausfinden, deren Werke seinem persönlichen Geschmack am meisten entsprechen, und halt sich bei ihnen Genug, Erhebung, Förderung seiner geistigen Interessen. Aber vergessen wir auch nicht, daß trotz dieser Ausgleich, die die Wirklichkeit ermöglicht, und trotz des guten Willens zum Entgegenkommen auf beiden Seiten, gerade für den großen Künstler der Kampf, die Situation, in die ihn das Schicksal gestellt hat, meist tragisch endet; da spottet das Leben aller Vermittlungen, die menschliche Moral in guter Absicht zu schaffen sucht. Wie ferner auch der große, ehrliche Künstler im Laufe seiner Entwicklung dem Einfluß des Publikums nicht entziehen kann, und dabei sein Bestes ihm und der Welt verloren geht; wie der bildende Künstler mehr noch als der Dichter und Musiker eines verständnisvollen Publikums und feinsinniger Auftraggeber bedarf; wie auf der andern Seite gerade im Volke sich Elemente finden, die unbefugigt von traditionellen Meinungen und Bedürfnissen dem Guten und Großen und auch dem Neuen in der Kunst entgegenkommen; welche Rolle der Kritik in diesem Gegensatz von Künstler und Publikum zufällt — das alles sind Gesichtspunkte, die nur angedeutet zu werden brauchen, um zu zeigen, was für weitverworfene und wichtige Fragen das Thema in sich schließt. — Herr von Dettlingen erwies sich in seinen Ausführungen als ein Mann von reicher und tiefer Bildung, der die schwierige Materie durch klaren, übersichtlichen Gedankenführung, treffende Bilder und manche feine ironische Anspielung, diese mehr im Ton als in den Worten selbst verrätend, seinen Zuhörern nahe zu bringen wußte. Dr. W. B. a. c.

„Christi 800.“ Während von allen Seiten Berichte über glänzende Felerfolge nach der Behandlung von Syphilitikern mit Christi 800 kamen, wurden bekanntlich an der Prager Klinik des Professors Kreibitz schwere Nebenwirkungen konstatiert, die zu lebhaften Diskussionen in der medizinischen Welt Anlaß gaben. Wie die Wiener Arbeiterzeitung nun erfährt, ist es dem Dermatologen Dr. Eitner in Wien bei Versuchen, die er in seinem Institut angestellt hat, gelungen, die Ursachen dieses abweichenden Verhaltens von Christi 800 Mittel aufzufinden. Es stellte sich heraus, daß die Verührung des Präparats mit der atmosphärischen Luft und das Erhitzen des Mörbchens, in dem es aufbewahrt wird, eine Fersehung des Mittels herbeiführen, die als die Ursachen der schädlichen Nebenwirkungen bei Anwendung von „800“ angesehen werden muß. Versuche an Kaninchen haben die Richtigkeit dieser Annahme bestätigt. Während die Tiere gewisse Dosen des unveränderten, unmittelbarer der Phiole entnommenen Präparats vertrugen, gingen sie nach der Behandlung mit dem an der Luft zeretzten Mittel ein. Professor Christi selbst schließt sich, wie er dem Wiener Forscher in einem Schreiben mitteilt, dieser Anschauung an und gibt gleichzeitig die Anregung zur wissenschaftlichen Publikation dieser Verhältnisse.

Statistik der zoologischen Gärten. Nach einer Statistik, die Kapitän Flower, der Direktor des Zoologischen Gartens in Vich bei Aairo ausgenommen hat, gibt es jetzt in allen Teilen der Erde insgesamt 104 zoologische Gärten, deren Zahl sich aber bald noch vermehren wird. Der älteste von allen Tierparks scheint der von Schönbrunn bei Wien zu sein, der im Jahre 1752 begründet wurde. Dann folgte im Jahre 1774 der zoologische Garten in Madrid und erst 1793 die Menagerie im Jardin des Plantes zu Paris. Die großen Gärten von Regent's Park in

London sind erst 1828 eröffnet worden. Der erste deutsche zoologische Garten war der von Berlin. Die jüngsten zoologischen Gärten der Erde sind die von München und Birmingham.

Die Grotte von Hallstatt. Die Kunst bei Obertraun im Salzammergut entdeckte Grotte ist begreiflicherweise möglichst schnell einer genaueren Erforschung unterworfen worden. Die Naturmerkmaligkeit liegt etwas oberhalb des Hallstätter Sees, und zwar ungefähr 1800 Meter darüber. Die Öffnung der Grotte ist von dem Ort Obertraun aus sichtbar im Hintergrund eines Talgrates, der zwischen dem Mittontogel und dem Hirschberg eingreift. Nach einer Mitteilung von Professor Kugner aus Salzburg hat die Grotte einen niedrigen und engen Eingang, der in eine Halle von 10 Meter Höhe führt. Der Boden dieses Raums ist mit klarem und spiegelglattem Eis bedeckt. Außerdem erhebt sich ein Eisberg fast bis zur Decke der Grotte. Beim weiteren Vordringen kommt man an einen Steilabfall von 25 Metern Höhe und, nachdem man diesen hinabgeklettert ist, in eine herrliche, ganz mit Eis verkleidete Kathedrale, deren Dach die gewaltige Höhe von 40 Metern besitzt. Der ganze Boden ist mit Eisblöcken von 4—7 Metern Höhe bestreut, die Wände sind mit Eis überzogen, und außerdem erhebt sich auch hier eine Eispyramide fast bis zum Dach hinauf. Ein mit Eis bedeckter Nischen, der die Grotte in ihrer Rängdringung durchzieht, führt zu einer weiteren tiefen Grotte, die mit prachtvollen Nadeln von Eiskristallen geschmückt ist. Von einer Stelle führt ein klarer Eisstrom mehr als 100 Meter tief herab. Die Grotte muß vor langer Zeit von Bären bewohnt gewesen sein, denn es hat sich dort ein Zahn des Höhlenbären gefunden. Mit diesen Klammern ist die Ausdehnung der Grotte noch nicht erschöpft, denn es folgen noch zwei gewaltige Hallen, von denen die größte eine Länge von 200 Metern besitzt, aber nur durch einen sehr engen, von Eis erfüllten Torweg erreicht werden kann. Diese letzte Halle ist frei von Eis und verläuft in eine Reihe von Tunneln, die ohne Zweifel von alten Wasserläufen ausgegraben worden sind. Die Gesamtlänge der Höhlenreihe wird auf 2000 Meter angegeben. Die im Innern herrschende Temperatur ist in der Nachbarschaft von Eis zwischen 0 und 1 Grad und steigt nirgends über 5 Grad.

Seltens. Dieses in den Kanzleien ausgebrütete Verhältniswort greift immer mehr um sich; dadurch entsteht ein schrecklicher Stil. Einige Beispiele: 1. „Ich möchte Sie meinerseits nicht missen“ — wo das „meinerseits“ meist überflüssig ist oder durch „auch“, „alschfalls“ oder nur durch schärfere Betonung des „ich“ ersetzt werden kann. — 2. „Für die Annahme von Orden seitens unwürdiger Souveräne soll eine Taxe von 100 bis 1000 Mark erhoben werden“ — ganz unendlich! wer zahlt denn? die Souveräne etwa? — 3. „Seltens des Bürgermeisters wird festgestellt, daß...“ — Nirgends doch: Der Bürgermeister stellt fest. — 4. „Bei dem Verkauf von Justiztieren seitens des Kreisfiskals seitens des Schauamts die nachbezeichneten Tiere gekürt worden“ — durch den Kreis, vom Schauamt; aber weshalb überhaupt „gekürt worden“ statt „hat das Schauamt die und die Tiere gekürt“? Wer spricht denn so? Niemand. — Aber schreiben? Selber Jehntausende. Diese Sucht, in der Leidenschaft zu schreiben, macht auch den Leser leiden. — 5. „Eine Entgegung ist seitens der Vereinigung erfolgt“ — weshalb denn nicht: „Die Vereinigung entgegnete“? — 6. „Alle Verwaltungsverluste seitens der Krankenschwester und Chirurgen blieben erfolglos“ — besser „Krankenschwester und Chirurgen machten Verwaltungsverluste — leider erfolglos“ oder „die leider erfolglos waren“. — 7. „Es ist seitens der Regierung darauf hingewiesen worden“. — 8. „Es ist nun auch seitens verschiedener Redner gesprochen worden“. — 9. „Diese Berechnungen sind seitens der Verwaltung aufgestellt worden“. — 10. „Wenn von Seiten der Regierung nicht auf alle Wünsche beantwortet wird“. — In den meisten Fällen genügt „von“, und noch besser werden die Sätze: statt in der schwerfälligen Leidenschaft in der lebendigeren Tatform gegeben: Die Verwaltung hat diese Berechnung aufgestellt; Wenn die Regierung nicht auf alle Wünsche antwortet, usw. usw. —

Neues Theater. Dienstag: Die Frau vom Meer (neu einstudiert). Mittwoch: Der Schlei der Pierette; Der Witt. Donnerstag: Der Widerspenstigen Zähmung. Freitag: Carmen. Sonnabend: Der Troubadour. Sonntag: Der fliegende Holländer (Genta: Eva von der Osten). Montag, 31. Oktober, 8 Uhr: Tristan und Isolde. — **Altes Theater.** Dienstag: Zigeunerliebe, Operette in 3 Akten, Musik von Franz Lehár (Erführung). Mittwoch, Donnerstag: Zigeunerliebe. Freitag: Wenn der junge Wein blüht (halbe Preise). Sonnabend: Zigeunerliebe. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungs-Institut (Wenn der junge Wein blüht), abends 1/2 Uhr: Zigeunerliebe. Montag, 31. Oktober, nachmittags 1/2 Uhr: Der Feldherrnhügel (halbe Preise), abends 1/2 Uhr: Zigeunerliebe.

Bereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Dienstag: Die Abschiedsvorstellung; Per Bunkes Vorgesetzten. Mittwoch: Maria Stuart (halbe Preise). Donnerstag: Laifun. Freitag, Sonnabend: Die Abschiedsvorstellung; Per Bunkes Vorgesetzten. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für den Evangelischen Arbeiterverein (Das Leutnantsmündel), abends 1/2 Uhr: Landtagswahl, Komödie in 3 Akten von Leo Walter Stein (Erführung). Montag, 31. Oktober, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein S.-D. (Das Leutnantsmündel), abends unbestimmt. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomabring). Dienstag, Mittwoch: Wilderlein sein; Das Verhängnisfest. Donnerstag: Reiche Mädchen. Freitag, Sonnabend: Wilderlein sein; Das Verhängnisfest. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein S.-D. (Reiche Mädchen), abends 1/2 Uhr: Wilderlein sein; Das Verhängnisfest. Montag, 31. Oktober, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für den Neuen Verein händischer Beamten (Reiche Mädchen), abends 1/2 Uhr: Reiche Mädchen.

Baltenberg-Theater. Dienstag: Die größte Sünde. Mittwoch: Mein Leopold. Donnerstag: Die größte Sünde. Freitag: Der ungläubige Thomas. Sonnabend: Freie Bahn. Sonntag: Im Ungelände; Der ungläubige Thomas.

Konzerte und Vorträge. Dienstag im Kaufhaus: Willy Burmeister. — Mittwoch im Kaufhaus: Kompositionabend von Dr. Boiho Sigwart (Mitwirkende Helene Stagemann und Hans Heermann). — Freitag im Kaufhaus: Wera Serabina; im Kammermusiksaal des Zentraltheaters: Bräder Post-Quartett; im Festsaal: Joseph Weis. — Sonnabend im Kaufhaus: Lieberabend von Eula Myh-Gmeiner. — Donnerstag in der Altherhalle: Vortrag Professor F o r e l s über: Ethelca. Karten in Fleischer's Buchhandlung, Universitätsstraße 3. — Sonntag: erster Inflator Abend von Maxell Salzer. Karten in Fleischer's Buchhandlung, Universitätsstraße.

Eingelaufene Schriften. Bibliothek des Verwaltungsbeamten. Nossen. B. S. Möllers Verlag. Band 1: Dr. jur. Siebelitz, Die Fürsorgeerziehung nach dem sächsischen Gesetz vom 1. Februar 1906. Preis gebunden 1 Mark. Band 2: Dr. jur. Siebelitz, Die revidierte Landgemeindeordnung für das Königreich Sachsen. Textausgabe mit den Entscheidungen des Kgl. Sächs. Obergerichtspräsidenten und sonstigen wichtigen Entscheidungen und Anmerkungen nebst einem ausführlichen Sachregister. Preis gebunden 2.50 Mark. — Band 4: Dr. jur. Meunier, Das sächsische Wasserrecht. Preis gebunden 75 Pfg. — Band 5: Oskar Parschel, Das Grundbuchwesen in Sachsen. Zweite, umgearbeitete und bedeutend erweiterte Auflage. Preis 75 Pfg.